

Er scheint täglich außer Montags... Abonnements-Preis für Berlin...

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeitspalte...

Verantwortlicher: Amt 6, Nr. 4106.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Freitag, den 21. Juni 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Sind Revolutionen eine Nothwendigkeit und Revolutionäre Wohltäter der Menschheit?

Ein allerhöchst bemerkenswerthes Zeichen unserer Zeit ist es, daß das Schreckenswort Revolution anfängt, seinen Stachel zu verlieren.

Nicht mehr bloß in staatsrechtsgelehrten Compendien, die man für das profanum vulgus für unzugänglich hält, magt man gegenwärtig über das Recht zur Revolution höchst ernsthafte Betrachtungen anzustellen...

Zu einem sehr bemerkenswerthen Schlusse ist in dieser Beziehung nun in einer Schrift, die betitelt ist 'Die soziale Frage, eine sittliche Frage' der Philosophieprofessor Dr. Theobald Ziegler in Straßburg gekommen.

Nachdem er dem wesentlichen Inhalt der Grundgedanken des Sozialismus durchweg zugestimmt, kommt er auf die Frage der sozialdemokratischen Propaganda und der Revolution zu sprechen; er erkennt das rapide Wachsen der sozialdemokratischen Stimmen rückhaltlos an und hält die Möglichkeit für durchaus nicht ausgeschlossen...

In allerjüngster Zeit nun, nämlich am 18. d. M., haben wir wieder einen durchaus ernsthaften Bericht über eine wissenschaftliche Untersuchung der Frage, ob und inwieweit von einem Rechte auf Revolution gesprochen werden dürfe...

*) Das 'gemeine Volk'.

Material zu dem weiteren Schlusse liefert, daß Revolutionäre im Grunde nicht als Staatsverbrecher, sondern als Wohltäter der Menschheit anzusehen seien.

Derjenige Mann, der die fraglichen wissenschaftlichen Untersuchungen angestellt hat, ist der berühmte Turiner Professor Lombroso. Derselbe hat vor kurzem ein umfangreiches Werk erscheinen lassen, welches über das für uns ganz besonders interessante Thema 'das Staatsverbrechen und die Revolution' (Il Delitto Politico et la Rivoluzione) handelt.

Der Bericht darüber befindet sich in der 'National-Zeitung', welche zwar so vorsichtig ist, den Nachdruck zu verbieten, uns aber an der Wiedergabe des hauptsächlichsten Inhalts dadurch nicht hindert, da wir nicht einmal eine Zeile abdrucken gewillt sind und uns auch an der Form der Gedanken, soweit diese Eigentum des Berichterstatters der 'National-Zeitung' sind, nicht das mindeste gelegen ist.

Professor Lombroso geht in dem erwähnten Werke von der Behauptung aus, daß die große Mehrheit der Bewohner aller Länder, selbst die bedeutendsten Köpfe unter ihnen, mit einer psychologischen Eigenschaft behaftet sind, welche er den Misoneismus*) nennt und nach ihm in der Abneigung gegen alles Neue in Sitten, Anschauungen und Einrichtungen aller Art besteht...

Dieser Misoneismus ist nun entschieden kulturfeindlich, da offenbar überall, wo er allein herrschend bleibt, jeder Fortschritt der menschlichen Gesellschaft gehemmt und unmöglich gemacht wäre.

Es ist demnach gar kein Zweifel, daß diese allen Veränderungen abholde Neigung von Zeit zu Zeit bekämpft werden muß.

Sodern nun Revolutionen den Zweck haben, diejenigen Veränderungen, welche durch den Geist der Zeit bereits vorbereitet und notwendig geworden sind, zur äußeren Erscheinung zu bringen, dürfen diese Revolutionen unbedingt nicht als Verbrechen betrachtet werden, sie sind vielmehr geschichtliche Nothwendigkeit, durch welche an die Stelle veralteter, den Geist der Zeit nicht mehr entsprechender Religionen und Staatsformen neue gesetzt werden, die mit den allmählig entstandenen Anschauungen und zur Geltung gelangten Thatsachen besser harmoniren.

Rebellionen dagegen, das sind gewaltsame Erhebungen, welche solchen inneren Veränderungen nicht entsprechen, und welche einer künstlichen Erhöhung der Volksleidenschaften ihren Ursprung schulden, tragen nach Lombroso

*) Griechische Wortbildung — wörtlich: Haß gegen das Neue.

den Keim des Todes in sich und sind nicht als berechtigt zu betrachten.

Die zahlreichen von der 'National-Zeitung' zitierten Beispiele Lombroso's von den Wirkungen des Misoneismus, des Neuerungsghasses, oder wie man es auch einfach nennen kann, des unberechtigten Hangens am Althergebrachten, sind sehr interessant, würden uns aber an dieser Stelle zu weit führen.

Uns handelt es sich heute nur um folgendes: Einmal möchten wir bitten, daß Leute, wie die Redakteure der 'National-Zeitung', welche unter dem Strich solchen revolutionsfreundlichen Gedanken zustimmen, künftig überhaupt nicht mehr mit den Bezeichnungen Revolution und Revolutionäre politischen Kindern Angst einzujagen versuchen möchten.

Außerdem aber mögen die Herren bedenken, daß es sich vom Standpunkt ihrer eigenen wissenschaftlichen Ueberzeugung aus garnicht mehr darum handeln kann, ob die betreffenden Feinde für revolutionäre Gedanken eintreten, also selber Revolutionäre genannt werden dürfen oder nicht, sondern daß es stets auf sorgfältige Untersuchung der etwaigen neuen Gedanken ankommt und daß es vom 'misoneistischen' Standpunkte aus jedenfalls sehr schwer zu entscheiden ist, ob diese neuen Gedanken durch die Verhältnisse oder durch die Anschauungen weiter Volksschichten berechtigt sind, selbst wenn sie auch noch so sehr dem Bestehenden feindlich erscheinen.

Zum Schluß möchten wir aber noch die misoneistische Mehrheit unserer Herren Gesetzgeber darauf aufmerksam machen, daß Gesetze, welche auf Umsturz gerichtete Bestrebungen verpönen, gegenüber wissenschaftlichen Anschauungen, wie sie Lombroso vertritt und wie sie von der 'National-Zeitung' akzeptirt worden sind, als ebenbürtige wie aussichtslose Maßregeln betrachtet werden müssen.

Also soyons amis, Cinna!*) Oder vielmehr: Seien wir Revolutionäre, liebe 'National-Zeitung'! und: Nieder mit dem Misoneismus!

Gedenktage des Proletariats.

Die Pariser Junischlacht 23. bis 26. Juni 1848.

Am 24. Februar 1848 verbrannten die Proletarier von Paris den Thron des 'Bürgerkönigs' auf dem Bastillenplatz. Noch dreitägiger Straßenkämpfe hatte die 'Revolution der Verachtung'

*) Stelle aus dem französischen Dichter Racine: Seien wir Freunde, Cinna.

Feuilleton.

Manuskript erhalten.

100

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert S. a. weichel.

'Freilich darf's nicht sein', nickte Hartwanger, 'oder Tyrol bleibt im bayerischen Joch für alle Ewigkeit. Das ist auch die Meinung der Andern und darum hat mir der Peter Hueber in Bunned gedruckte Zettel mitgegeben, die soll' ich unterwegs verteilen. Das hab' ich denn auch redlich gethan und hab' davon den Wirthen gegeben in Salen Palfrad und Zwischenwasser, daß sie's herumschicken, jeder in seinem Kreis. Ihr hier werdet's eben so machen und die Schrift denen ausdeuten, die nicht lesen können oder nicht Deutsch verstehen. Von Zwischenwasser hab' ich den Pöfelfranz in Weiken beschickt; war aber auf der Wanderschaft mit seinem Kram und statt seiner kam die Frau. Da ich ihr trauen könnte, sagte der Wirth, so ist die Sach' dort oben auch besorgt.'

Er vergewisserte sich, daß die beiden Thüren der Schenkstube geschlossen waren und brachte dann aus dem Rückenpolster seines Glaselastens einige bedruckte Zettel zum Vorschein. Die drei Männer steckten die Köpfe dicht zusammen und Hartwanger las mit flüsternder Stimme vor, was auf dem groben, grauen Papiere stand. Es war ein Aufruf, der sich in feuriger Sprache an die Vaterlands- und Freiheitsthebe der Tyroler wandte und wörtlich hieß es darin:

'Der ist ein Feiger und Verräther, der sich als Knecht unter die bayerischen Fahnen weschleppen läßt. Flüchtet Eure Jünglinge in Feld und Wald und ins hohe Gebirg.' Hartwanger gab jedem seiner Zuhörer zwei Zettel. Das würde für St. Vigil genügen, meinte er und bat sie, vorsichtig zu sein.

'Und der Aufruf kommt von dem härtigen Andra?' fragte Mutschleitner, nachdem Beide ihre Zettel sorgfältig weggesteckt hatten.

Der Glaser schüttelte den Kopf.

'Von Wien kommt er', flüsterte er. 'Ihr sehet daraus, daß unsere Sach' wirklich vorwärts geht. Der Hofier wird freilich wohl dazu gerathen haben. Wir dürfen uns selber halt nicht ohnmächtig machen.'

'Jetzt, den mücht ich sehen, der nicht lieber in die Berge schlüpft als in die bayerische Montur', äußerte das Gamsmännl.

'Es ist halt auch keine leichte Sach', von Hans und Hof und von den Seinigen ins Glend zu wandern,' sagte der Glaser ernst.

Mutschleitner griff einige Akkorde auf seiner Zither. Sein scharfes Ohr hatte den Kies vor dem Hause kurzschien hören. Es kamen noch einige Gäste, junge Bursche, die nach Wein und Karten riefen. Das Gamsmännl redete seine steifen Glieder und machte sich auf den Heimweg. Sein letztes Wort war: den Ambros finde er doch noch. Hartwanger ließ sich ein Nachtessen geben und zog sich dann auf die ihm angewiesene Schlafkammer zurück, wo er die aufgetrennte Nacht an dem Rissen seines Glaselastens mit einem geschwärtzten Faden wieder zunähte. Nadel und Zwirn sahete er bei sich.

Am folgenden Tage nach dem Frühstück ging er

auf den Klosterhof, jedoch ohne sein Glasgeräth; denn er wollte später über das Joch in das obere Gaderthal. Auf dem breiten Scheitel des Kreuzkofl lag der erste Schnee und es war bitter kalt. Der Vigiltbach hüpfte so eilig über und zwischen den Steinen und stürzte sich mächtig auf die Räder der Mühlen, als ob er sich warm machen wollte. Die Stämpfen der Lohmühle in Moutban gingen dröhnend auf und nieder und von dem Klosterhofe scholl der Schlag der Dreschflegel dem Glaser im muntern Takte entgegen. Der Klosterbauer stand auf dem Wege zwischen dem Wohnhause und den Wirtschaftsgebäuden und schaute nach den gepuderten Häuptern der Rallberge, die in der Sonne funkelten. In einigen Tagen mußten die Herden von den Hochalpen zu Thal steigen. Breitbeinig, den Leib vorgestreckt und die Hände auf dem Rücken ineinandergelegt, so erwartete der Klosterbauer den herankommenden Glaser.

'Grüß Gott, Klosterbauer!'

Dieser hob seine rechte Hand lässig bis in die Region seiner Pelzmütze, wandte sich und schritt dem Glaser bedächtig voran in das Haus und in die Wohnstube. Hier erst brach er das Schweigen und sagte:

'Ihr habet lang' auf Euch warten lassen. Aber sehet Euch.'

Hartwanger folgte mit einem leichten Achselzucken der Einladung.

Der Klosterbauer blieb vor ihm stehen, legte die Hände wieder auf den Rücken und sagte im offenbar gereizten Tone: 'Warum redet Ihr nicht? Was habet Ihr ausgerichtet in der Sach'?' 'Nichts, Klosterbauer,' entgegnete Hartwanger und

über die Korruption gefest, welche Louis Philippe — von dem Handwörterbuch Lafayette ein „die beste der Republiken“ genannt — während 18 jähriger Regierung mit Hülfe und im Interesse der Bourgeoisie zum Staats- und Gesellschaftssystem erhoben hatte. Den Arbeitern war der Sieg zu danken; das republikanische Bürgerthum entriß ihnen die Früchte desselben und bemächtigte sich der Staatsgewalt. Die provisorische Regierung, welche es Frankreich auftrug, bestand aus den Bourgeoisrepublikanern des „National“, denen der Aboventheil Justel (Grenier, Krage, Garnier-Pagès, Marrast, Marie); aus den Kleinbürgerlichen Republikanern der „Reforme“ (Vedra Kollin, Flocon); und dazu als Anhängel, als fünftes Rad am Wagen, zur Abseifung der Proletarier aus den Sozialisten Louis Blanc (seitdem abgefallen) und dem „Arbeiter“ Albert. Den Vorherrscher Lamartine, die Mensch. d. h. Schwach- und Waschweib gewordene Phrasen, der die Hülfe und Bekker mit dem unermesslichen Mantel der Vereinfachtheit zugedeckt hatte.

Die Arbeiter verlangten „Handlungen“, zum mindestens „bestimmte Versprechungen.“

„Den Morgen des 25. Februar“, so schildert Louis Blanc diese Szene, „war die provisorische Regierung eben damit beschäftigt, die Organisation der Matriken (Bürgermeistereien) des 19. Stadtviertel von Paris zu diskutieren, als die Thüre des Sitzungssaals (im Stadthaus-Hotel de Ville) sich plötzlich öffnete und ein Arbeiter herintrat, der auf die Mitglieder der Regierung — Louis Blanc mit eingeschlossen — dieselbe Wirkung hervorrief, welche ein Gespenst hervorgerufen hätte.“

„Es war auch ein Gespenst: das der Revolution, welches Louis Blanc und seine Kollegen daran erinnerte, daß es sich um Anderes handelte, als die städtische Verwaltung von Paris zu organisieren. Sein Anblick war bleich, seine Augen, deren Blick er den Mitgliedern der Regierung ins Herz zu bohren schien, blühten, und er hatte ein Gewehr in der Hand. Wer schickte ihn? Was wollte er? Er erklärte, daß er ein Abgeordneter des Volks sei, wies mit herrlicher (!) Miene auf den Platz vor dem Hotel de Ville, auf dem Tausende ihre Stimme zum Himmel emporheben ließen, kieß den Gewehrkolben auf den Boden und forderte die Anerkennung des Rechts auf Arbeit. Der Name dieses Arbeiters war Marche. Es war das erste Mal, daß das Proletariat auf diese Weise vor einer Regierung erschien. Marche rief aus: Das Volk mißtraut den Absichten der provisorischen Regierung und wird sich nicht zurückziehen, bevor man ihm seine Existenz vermittelt Arbeit durch ein Dekret garantiert hat. Lamartine wollte ihn beschwichtigen, aber Marche unterbrach den Zerknirschungs-Gesang mit den Worten: Keine Phrasen! Genug des poetischen Firtlesanges! Das Volk ist Herr, und es befehlt Euch, seinen Dienern, ohne Verzug das Recht auf Arbeit zu dekretieren!“ Lamartine erwiderte, wenn man ihn vor die Mündung der unten stehenden geladenen Kanonen stände, würde er kein derartiges Dekret unterzeichnen, das einen Unsinn und eine Unmöglichkeit enthielte. Er ergriff hierauf die Hand des Arbeiters, schilderte ihm alle Gefahren, welche die Republik bedrohten, und suchte ihn von seiner Forderung abzubringen. Marche war aber unerschütterlich: „Das Dekret müssen wir haben. Wir werden die Regierung aber nicht drängen; wir wollen die Schwierigkeiten der Republik nicht vermehren. Das Volk giebt der Republik drei Monate Glend!“

Noch ehe die Unterredung zu Ende, hatte Louis Blanc mit Vedra Kollin und Flocon folgendes Dekret entworfen, das von den übrigen Mitgliedern der provisorischen Regierung unterzeichnet ward — auch von Lamartine, trotz des „Unsinn“ und der „Unmöglichkeit“:

Die provisorische Regierung der französischen Republik verpflichtet sich, die Existenz des Arbeiters mittelst der Arbeit zu gewährleisten. Sie verpflichtet sich, allen Bürgern Arbeit zu verschaffen. Sie ist der Ansicht, daß alle Arbeiter sich assoziieren müssen, um den Ertrag ihrer Arbeit zu genießen.

Marche entfernte sich mit der Absicht des Dekrets, welches noch denselben Tag im „Moniteur“, dem amtlichen Organ, publiziert ward. Der dreimonatliche Hungerwechsel war ausgestellt — wir werden sehen, wie die Regierung ihn einlöst.

Drei Tage später, am 28. Februar, wurde eine „Kommission der Arbeiter“ geschaffen, um den Arbeitern statt des verlangten Arbeitsministeriums ein goldenes Nixchen und silbernes Nixchen zu bieten. Louis Blanc, der anfangs keine Lust hatte, in dieser Komodie eine Rolle zu übernehmen, gab sich aber schließlich doch dazu her, und am 1. März trat unter seinem Vorherrscher die Kommission in Luxemburg zusammen, und spielte dort mit den Delegirten der Gewerbe-„Arbeiterparlamentarier“.

Allein es mußte etwas Substantielleres geschehen. Die furchtbare Handels- und Industriekrise, welche auf ihrer Reise um die Welt von England nach Frankreich gekommen war, lähmte die Produktion und das Geschäft vollständig, und wurde vielfach noch verschärft durch die Böswilligkeit der Kapitalisten, welche die Arbeitslosigkeit als Waffe gegen die Republik zu benutzen suchten; trotzdem festhielt, daß die Februarrevolution ganz unschuldig war

7) Diese beiden Zeitungen („National“ und „Reforme“) waren unter Louis Philippe die Hauptorgane der zwei republikanischen Richtungen.

an der Krise, umgekehrt aber nicht die Krise ganz unschuldig an der Februarrevolution. Genug, die Noth war entsetzlich, und, da das Proletariat nicht stehen wollte, sondern im Gegentheil die Epitheton tödtlich, auch keine Rettung versparte, den Diktator im Großen (Massenplünderung der Reichen) zu betreiben, wie der Ordnungsanstifter Delamarre vorschlug, so mußte man wohl oder übel für die nothdürftigste Lösung der „Magenfrage“ sorgen, — zumal die Inhaber der hungerigen Magen meist auch Inhaber von Arinten waren.

Man gründete die Nationalwerkstätten (Ateliers nationaux). Die modernen Geschichtsschreiber haben behauptet und behaupten noch immer, obchon tausendmal der Lüge überführt, diese Werkstätten seien eine Schöpfung des Sozialismus gewesen. Organisiert wurden sie in Wirklichkeit von Marie, dem ingrimmissigsten Feinde des Sozialismus, — organisiert wurden sie in der doppelten Absicht, 1. die sozialistischen Bestrebungen verhöhnt und vernichtet zu machen, speziell nur ein Gegengewicht gegen die Luxemburg-Versammlung zu bilden, in welcher der Sozialismus herrschte; und 2. um eine Armee gegen die Nationalwerkstätten (ein Bruder des Generals Thomas, welcher am 18. März 1871 getödtet wurde) berichte, Marie habe ihm im Mai 1848 gesagt: „Beunruhigen Sie sich nicht darüber, daß die Zahl der Arbeiter in den Nationalwerkstätten zunimmt, vorausgesetzt, daß Sie gewiß sind, sie beherrschen zu können. In diesem Falle kann die Zahl nicht zu groß sein. Trachten Sie, sich derselben zu verschließen, sparen Sie kein Geld; nöthigenfalls wird man Ihnen geheime Fonds bewilligen. Glauben Sie, daß Sie diese Leute kommandieren könnten? Vielleicht ist der Tag nicht fern, an dem wir sie in der Straße brauchen werden. Sorgen Sie dafür, daß Sie bewaffnet sind.“

Das ist deutlich und wohlgerichtet. Thomas, der dieses Zeugniß ablegt, ist kein Sozialist, ja ein entschiedener Gegner des Sozialismus — er war eben zu ehrlich für das infame Geschäft, welches man ihm zumuthete.

Herr Marie wollte vorbereitet sein, wenn die „drei Monate Glend“ herum waren, welche das Proletariat der provisorischen Regierung geschickte.

Witternd hatte die Bourgeoisie sich von ihrem Schreden erholt und war entschlossen, bei erster Gelegenheit mit den sozialistischen Arbeitern „ein Ende zu machen.“ In der Nationalversammlung hatte, Dank dem theils verächtlichen, theils kostlosen Venedikt der Regierung die „Ordnungspartei“ die überwältigende Majorität. Sie konnte jedoch nicht sofort die Maste fallen lassen.

Der überleitete Putsch des 15. Mai — die Massen der Arbeiter hielten sich fern, sonst wäre es kein Putsch gewesen — machte die Feinde des Proletariats zu Herren der Situation. Sie trafen ihre Maßregeln.

Der dreimonatliche Hungerwechsel lief ab, und wurde nicht eingelöst. Das Proletariat, in übermenschlicher Geduld, verlängerte die Zahlfrist und hungerte weiter.

Inzwischen hatte die Bourgeoisie eingesehen, daß die Arbeiter der Nationalwerkstätten sich nicht dazu hergeben würden, ihre sozialistischen Arbeiterbrüder niederzumetzeln. Weiß dem Sozialismus fern lebend, als sie in die Nationalwerkstätten eintraten, waren sie in denselben zum Sozialismus bekehrt worden, wie das stets der Fall ist, wo Arbeiter in Massen zusammenkommen. Statt der Ordnungspartei ein Heer gegen den Sozialismus, hatte man dem Sozialismus ein Heer gegen die Ordnungspartei geschaffen. Die Nationalwerkstätten mußten aufgelöst werden. Allein es ließ sich dies nicht so knall und Fall bewerkstelligen. Von 110 000 Arbeitern, die in den Nationalwerkstätten ein längliches Brod fanden — 2 Francs = 16 Gr. (160 Pfg.) pro Tag — schlug man zunächst unter der Hand vor, sie sollten sich entweder in die Armeen einreihen lassen oder in die Sologne gehen, um diesen sumptigen Landstrich zu entwässern. In der Armees hatten sie gegen das Proletariat, gegen die eigene Klasse, gegen sich selbst die Schlacht der Bourgeoisie schlagen müssen; in der Sologne war die Schlacht der Bourgeoisie ihr unvermeidliches Siechthum, ja Tod durch das Gumpfsieber ihr unvermeidliches Loos. Mühte man kämpfen, mühte man sterben, dann wenigstens für die Sache des Proletariats. Mit jörniger Entrüstung wurde das treu- und ehrlöse Anerbieten zurückgewiesen.

Aber: Il faut en finir, es mußte ein Ende gemacht werden. Die Regierung hat Truppen, auf die sie sich verlassen zu können glaubt, in Paris und der Umgegend zusammengezogen; sie hat die Mobilgarde, Kinder des Volks, Anhängel, deren revolutionärer Instinkt nicht durch das dem industriellen Proletariat innewohnende Klassenbewußtsein zum Prinzip geläutert war, durch Schneidelei und Bestechung an sich geübt — die Maste kann fallen.

Den 15. Juni erklärt der Finanzminister und Bourgeois-Republikaner Goudchaux in der Nationalversammlung: „Die Nationalwerkstätten müssen sofort verschwinden. Man muß sie nicht allmählig eingehen lassen; sie müssen sofort, mit Einem Male weg! Sie müssen das auf der Stelle beschließen; Sie haben schon zu viel Zeit verloren; der Boden unter uns ist ganz und gar minirt!“

Vergebend warnten einige Mitglieder vor Ueberstürzung; die Majorität war nicht mehr zurückhalten — ein paar mal Hunderttausend Francs pro Tag für Nationalwerkstätten, die bei ver-

nünftiger Bewirthschaftung dem Staat noch Geld eingebracht hätten, das war ja der unausbleibliche Vunferrott“ für dieses Frankreich, das wohl „reich genug ist, seinen Ruhm zu bezahlen“ (auch seine Schande mit Milliarden), aber zu arm, um hunderttausend Arbeiter, die arbeiten wollten, vor dem Hungertod zu schützen. Ja, hätten sie für die Harmonielehre Verstandnis gehabt, statt sich diesen wahnsinnigen sozialistischen Dingen zu verwickeln; hätten sie dem heiligen Kapital hulbigen und Knechtendienste leisten gewollt — da wäre „kein Geld gespart“ worden, da wären „nöthigenfalls geheime Fonds bewilligt worden.“ Die Majorität erannete den Jesuiten Falloux zum Berichterstatter über den Goudchaux'schen Antrag. Das verurtheilte ihre Absichten.

Den 18. Juni richteten die Arbeiter der Nationalwerkstätten ein Schreiben an Herrn Goudchaux, worin sie sagten: „Nicht der Wille zu arbeiten fehlt uns, sondern eine unseren Gewerden und Fähigkeiten entsprechende Arbeit. Wir ersehnen sie von ganzem Herzen. Sie fordern die sofortige Auflösung der Nationalwerkstätten; aber was soll dann aus den 110 000 Arbeitern werden, die als einziges Existenzmittel für sich und ihre Familien ihren karglichen Tagelohn haben? Will man sie den hülfslosen Rathschlägen des Hungers, den Verlockungen der Verzweiflung preisgeben?“

Halt nichts! Es waren genug Soldaten in und um Paris; der Moment war gekommen — fort mit dem Gespenst der Revolution, fort mit dem mahnenden Ständiger — mahnend durch seine bloße Existenz —, der unser böses Gewissen an die eingegangenen Verpflichtungen erinnert! Fort mit diesem Proletariat, das von seinen Rechten, von unseren Pflichten redet — nur das Grab bannt auf ewig den gehähten, den gesürdeten Feind! — Il faut en finir! —

Noch ehe die Nationalversammlung den Bericht des Herrn Falloux empfangen, erließ die Regierung (Exekutivkommission) am 21. Juni ein Dekret, kraft dessen die Arbeiter der Nationalwerkstätten kategorisch aufgefordert wurden, entweder in die Armees einzutreten, oder sich zum Abmarsch in die Sologne bereit zu halten. Wüthender Jubel der Ordnungsfreunde.

Das Maß war voll. Doch nein, noch einen Versuch wollte das Proletariat machen, auf gütlichem Weg die Zahlung, und wozu nur eine Abschlagszahlung des Hungerwechsels, zu erlangen. Den Tag nach Erlaß des Dekrets, welches eine Herausforderung zum Kampf war, am 22. Juni, den Frohleichnamstag des Jahres 1848, begaben sich 1600 Arbeiter mit fliegenden Fahnen unter Führung des Klubredners Pujol nach dem Luxemburg-Palast, wo die Exekutivkommission tagte, und verlangten den „Bürger Marie“, Hauptheer gegen die Arbeiter, zu sprechen. Es war Vormittags 10 Uhr. Pujol wird vorgelesen.

„Bürger Marie, vor der Februarrevolution —“ „Bardon“, unterbricht Marie den Redner, „das scheint mir etwas weit zurückgegriffen; bedenken Sie, daß meine Zeit kostbar ist.“

„Ihre Zeit gehört nicht Ihnen, sondern dem Volk.“ „Bürger Pujol, wir kennen Sie schon lange, und haben ein Auge auf Sie!“

„Thut nichts; seit dem Tag, da ich mich der Volksfrage gewidmet, habe ich mich gewöhnt, vor keiner Drohung zurückzuweichen. Sie drohen mir also umsonst. Genug. Wollen Sie uns hören?“

„Da Sie hier sind, mögen Sie reden!“ Pujol entwickelte nun die Gründe der Arbeiter gegen das Dekret vom vorhergehenden Tag, und protestirte energisch gegen dasselbe. Darauf Marie:

„Ich verstehe. Aber merken Sie auf: wenn die Arbeiter, die nicht Soldaten werden wollen, sich weigern, in die Provinz abzureisen, so werden wir sie mit Gewalt dazu zwingen. Mit Gewalt. Verstehen Sie?“

„Mit Gewalt! Wohlan, wir wissen jetzt woran wir sind. Adieu Bürger!“

Ungeahnt hatten die Arbeiter vor dem Luxemburg-Palast der Abkunft ihres Abgeordneten geharrt. Mit dampfenden Schreien hörten sie die Botschaft. Pujol führte die Schaar nach dem Saint Sulpice-Platz, wo er eine kurze Ansprache hielt, die sich in den Worten zusammenfaßte: „Die Regierung hat uns verrathen, wir haben nichts mehr von ihr zu erhoffen. Wir müssen uns selber helfen!“ Er schloß mit der Einladung: „Heut Abend um 8 Uhr bei dem Pantheon.“

Wir werden da sein!“ Und wohl an die fünf Tausend waren da. Bild wogten die Reden durcheinander. Man wird uns betrügen, wie man uns 1830 betrogen hat! Aber, wir werden nicht gutwillig die Schmach auf uns nehmen! Sieber kämpfend sterben, als langsam verhungern.“ „Arbeit oder Tod!“

„Sagt Ihr, für Euer Recht zu kämpfen?“ rief Pujol mit dröhnender Stimme.

„Wir schwören es!“

„Wohlan, morgen früh um 6 Uhr hier zur Stelle!“ Freitag, den 25. Juni 1848, morgens um 6 Uhr waren 8—10 000 Arbeiter auf dem Rendezvous-Platz. Von den Stufen des Pantheons herob redete Pujol sie an:

„Bürger, Ihr habt Wort gehalten. Ich danke Euch! Vorwärts!“

die Worte schienen ihm sehr schwer über die Lippen zu gehen.

In den Mienen des Klosterbauers zuckte es seltsam.

„Ihr — Ihr wolltet doch nicht sagen, daß Ihr das Geld —“

Er vollendete nicht. Der Glaser aber sagte:

„Ja, Klosterbauer, ich komm' mit leeren Händen.“

Der Alte ging mit unsicheren Schritten zu seinem Armstuhl und ließ sich schwerfällig nieder.

„Lasset Euch nicht umwerfen, Mann“, suchte Hartwanger ihn zu ermuntern. „Ihr müßtet darauf gefaßt sein, daß es so kommen könnte. Ich hab's Euch voransgesehen, als ich das letzte Mal hier war. Ich bin von Pontius zu Pilatus gegangen; aber die Zeiten sind gar zu schlecht und das Geld will nicht heraus. Es giebt nichts Feigeres als das Geld.“

Der Klosterbauer hatte den Kopf auf die Brust sinken lassen und athmete schwer. Es blieb ungewiß, ob er den Glaser gehört hatte oder nicht, und dieser hielt sich still. Der Mann that ihm leid.

„Aber das ist nicht möglich“, ruffte sich der Klosterbauer endlich auf. „Eine größere Sicherheit wie ich kann kein König und kein Kaiser bieten. Ihr müßtet es den Leuten nicht ordentlich vorgestellt haben. Ein solcher Hof! Und zur ersten Stelle! Keine Gärten sonst auf dem Hof.“

Hartwanger ließ den Vorwurf ungerührt. Die Botschaft, die er brachte, war gar zu bitter, obgleich der Klosterbauer einermachen auf sie hätte vorbereitet sein müssen. Dem Klosterbauer war das Kapital gefändigt, das noch von seinem Vater her auf dem Hofe stand. Das war der Inhalt des Briefes gewesen, der ihm an jenem Morgen eingehändigt worden, als er im Begriff gestanden, mit Lisei zu dem Begräbniß des Pfarrers Woltenbecher zu gehen. Als sein Vater den Hof von dem Kloster Sonnenburg erworben hatte, war, wie man sich erinnern wird, etwa die Hälfte der Kaufsumme hypothekarisch eingetragen und diese Hypothek unter der Hand von den Klosterfrauen dem Kaufmann Wagenbühler in Brixen zedirt worden. Der alte Wagenbühler hatte das Heilige gesegnet und der Sohn, der das Geschäft fortgeführt, war durch das Stöcken von Handel und

Wandel in der unruhigen, vertrauenslosen Zeit in die Exida gerathen. Die Schuldforderung an den Klosterhof war in die Masse geworfen und von den Kuratoren derselben gekündigt worden. Als Hartwanger zum letzten Male auf dem Hofe gewesen, hatte der Klosterbauer ihm den Auftrag gegeben, das nöthige Geld in der Stille anzuschaffen und dessen Bedenken, daß es schwerlich glücken würde, hochmüthig abgewiesen. Wüthete sich nicht, wenn er in Geschäften nach Brunnec kam, die Kaufleute und Händler vor ihm, als ob er ein Graf wäre und suchten sie ihm nicht ihren Kredit mit aller Gewalt aufzubringen? War sein Name nicht so gut als bares Geld und drehten die Leute nicht auf dem großen Viehmarkt selbst die Köpfe nach ihm um, wenn es hieß, da kommt der Klosterbauer? Und jetzt, wo der Klosterhof unter Brüdern gut ein Drittheil mehr werth war, als vor Zeit, da ihn sein Vater erworben, jetzt sollte kein christlicher Mensch auf ein so sicheres Unterpfand lumpige zwölftausend Gulden leihen wollen? So viel betrug etwa die Hypothek. Nun war dennoch, wie so häufig im Leben, der undenkbar Fall eingetreten.

„Ich hab' an alle Thüren geklopft, wo ich Geld vermuten konnte“, sagte der Glaser. „Aber vielleicht seid Ihr selbst glücklicher; versucht es. Noch habet Ihr Zeit dazu. Hier sind die Dokumente, die Ihr mir damals anvertraut habt.“

Er zog ein in Papier geschlagenes Päckchen aus der Tasche und legte es auf den Tisch. Der Klosterbauer aber grüßte:

„Und Ihr habet mich dazu bewogen, meine ausstehenden Forderungen nicht weiter einzulagern und die erhobenen Klagen nicht weiter zu verfolgen!“

„Freilich that ich das“, entgegnete Hartwanger ruhig. „Was wäre auch dabei herausgekommen? Mit gut der Hälfte Eurer Schuld- und Hypothekenscheine könnt Ihr Euch die Preise ansetzen, das hab' ich Euch schon damals gesagt. Das Prozeßkosten und Subhastieren hat Euch nur Euer gutes Geld gekostet, ohne Euch einen Heller einzubringen. Wo nichts ist, da hat auch der Klosterbauer sein Recht verloren. Und was die Uebrigen betrifft, so geht es ihnen just wie Euch. Lasset Ihr ihnen Zeit, so werden

sie zahlen, es sind ehrliche Leute; drängt Ihr sie zur Eant, so habet Ihr die Güter auf dem Haufe und doch keinen Pfennig in der Tasche? Wer mag heut' Bauernhose kaufen? Wer noch Geld hat, der vergräbt's lieber. Das bringt zwar nichts ein, kostet aber auch nichts. Und endlich, Klosterbauer, erinnert Euch! Wenn Einer Kredit verlangt, darf er den Leuten nicht zeigen, daß ihm das Messer an der Kehle sitzt. Das hab' ich Euch damals vorgestellt. Es hat schon Gered' genug gemacht allerwärts, wie Ihr auf einmal angefangen habt, das Eurige mit Gewalt einzutreiben. Wo ich dazu malen hingelommen bin, hat es geheißt, daß es schlecht mit Euch stehen müßte.“

Der Klosterbauer griff sich mehr wüthend als verzagt ins Haar und schrie: „Und das muß mir, mir geschehen, dem Klosterbauer!“

„Es ergeht Manchem ebenso wie Euch“, gab der Glaser ihm den leidigen Trost. „Ihr braucht blos an den Wagenbühler zu denken! War das ein Haus! Dem galten tausend Gulden noch nicht einmal so viel wie Euch hundert und jetzt liegt's doch am Boden. Die Zeit schüttelt wie ein Erdbeben. Aber einen Ausweg giebt es doch vielleicht für Euch noch. Der Jerg ist ja inzwischen Euer Tochtermann geworden; warum wendet Ihr Euch nicht an den alten Müller? Er gilt ja für einen wohlhabenden Mann?“

Der Klosterbauer schnellte von seinem Sitze auf. „An den Arigaya soll ich mich wenden?“ rief er, in seinen alten Hochmuth zurückfallend. „Dem meine Tochter als Söhnerin zu schenken war?“

„Jetzt, wenn ich das glaube“, entgegnete Hartwanger, indem er seine klugen, braunen Augen weit öffnete.

„Aber ich sag' Euch, es ist so“, rief der Klosterbauer heftig. „Hat er sich nicht geweigert, für den Jerg um sie zu werden? Und seine Frau, ja wer ist denn die, daß sie nicht einmal zur Hochzeit gekommen ist? Oho, so weit ist der Klosterbauer denn doch noch nicht, daß er denen ein gut Wort geben sollte.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Menge ordnet sich nach der Weisung von Führern, die um den linken Flügel des geschlossenen Bandes kenntlich macht, und mit wehenden Bannern — schon ließen sich rote Fahnen erblicken — ging es nach dem Schillerplatz. In friedlicher Stille marschierte die Kolonne um die Säule der Freiheitsgöttin, welche die Säule bezeichnet, wo einst das Denkmal der Freischmied stand. Wie die in die Arena ziehenden Gladiatoren den Kampf, der ihren Lebenskampf schauen wollte, stolz zu begrüßen pflegten, so brachten die in den Tod ziehenden Proletarier stolz, hochaufgerichtet, lächeln ihren Gruß nach der Freiheit:

Ave libertas, morituri te salutant!
O Freiheit, für Dich gehen wir in den Tod! Dir gilt unser letzter Gruß!
Als der Unglück vollbracht war: „Marsch nach der Rue Saint Denis!“

Die Arbeiterbataillone stehen an der Ecke der Rue Saint Denis. — Minutenlanges Schweigen. — Und dann kurz, scharf der Ruf:

„Zu den Waffen!“
Jeder ging an seinen Posten. Und jeder that seine Schuldigkeit.

In wenig Stunden waren die Arbeiterquartiere und die für die Insurgenten militärisch wichtigsten Punkte mit Barrikaden bedeckt, deren Bau fast kein Hindernis in den Weg gelegt wurde. Und allmählig entspann sich der Kampf, welcher drei Tage lang rasche Drei Tage lang wehte von den Barrikaden herab die rote Fahne der Gleichheit, die schwarze Fahne des Hungers — die trotzig fordernde der Zukunft, die zornige Anklage der Gegenwart — bis zum Morgen des 26. Juni, wo die letzte Position des Proletariats fiel! Dreifache Uebermacht — 150 000 gegen 30 000 — hatten die Helden-Martyrer der neuen Gesellschaft erdrückt, und die Bourgeoisie konnte die Organe der Rache beginnen zwischen den zerstückelten Leichen, auf den Wunden, geknebelten Körpern der Besiegten — der „legenden Geschlagenen!“
(„Volksstaat“ 1879.)

Politische Ueberblick.

Berlin, 20. Juni.

Die Session des preussischen Landtags ist heute Nachmittag geschlossen worden. Der Etat ist fertiggestellt, die „großen Reformgesetze“ sind nach sorgfältigster Ausmerzung jeder Spur eines wirklichen Reformgedankens unter Dach und Fach gebracht und die Herren Abgeordneten sind von heute an für längere Zeit der harten, nur durch den Bezug der Diäten etwas gemilderten Verpflichtung überhoben, in den höchst unkomfortablen Räumen des Abgeordnetenhauses — das bekanntlich früher ein Stall war für Pferde und Maultiere — sich und das Publikum zu langweilen. Jetzt können sie dieses Geschäft wenigstens besorgen, ohne das Publikum in Mitleidenschaft zu ziehen, für welches nun endlich die parlamentarische Schonzeit begonnen hat — das heißt die Zeit, wo es vom Parlamentarismus verhöhnt ist.

Deutschland ist das parlamentarischste aller Länder — England ist nichts dagegen. Was will es mit seinem einen Parlament gegen die eifrige und zwanzig Landtage und den Reichstag Deutschlands? Der Parlamentarismus ist bei uns zu einer förmlichen Krankheit geworden — was freilich nicht zum Verwundern, da er selber krank ist.

Bedauert wird der Schluß der Session bloß werden von den leistungswilligen Zeitungsleuten, welche so viele überflüssige Zeit haben, daß sie die Land- und Reichstags-Berichte regelmäßig durchstudieren können. Für sie ist allerdings eine gähnende Lücke entstanden. Glücklicherweise ist die Zahl der so Geschädigten eine sehr geringe.

Vor Schluß der Session nahm das Herrenhaus noch das Wildschadengesetz in der vom Abgeordnetenhause beschlossenen Fassung an. Einen Schutz gegen Wildschaden nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen gewährt auch dieses Gesetz nicht. Statt den Jagdbögen verantwortlich zu machen für den Schaden, den das austretende Wild verursacht, hat man eine Bestimmung getroffen, welche die Feldbesitzer zu einer Genossenschaft vereinigt, die den erlittenen Schaden gemeinsam trägt, während der Urheber des Schadens frei ausgeht oder ihn nur, soweit er zur Genossenschaft gehört, theilweise mittragen hilft.

Die Staatsanwaltschaft in Offen erklärt amtlich, die Untersuchung gegen Baare und Genossen sei nicht eingeleitet.

In der Baare'schen Angelegenheit ist bisher von der gesamten Presse angenommen worden, daß im Staate Baare, sowie überhaupt der Eisenfabrikation für den Bahnbetrieb (Schienen, Radreifen u. s. w.) Vieles faul sei. Zwischen den Anzeigern und den Vertheidigern in der Bourgeoispresse war nur ein beachtenswerther Unterschied. Die ersten (unter ihnen oben die „Leipziger Zeitung“) hoben die störende Stellung Baare's gegen die Reichsregierung zu Gunsten Bismarck's hervor und riefen aus: „Seht, das ist der Mann, der die Männer vom neuen Kurs“ verdrängen will, der die „Sozialreform“ der Regierung bekämpfen will, das ist derselbe Mann, der dem Staate Hunderttausende an Steuern hinterzieht und dem man wohl auch die anderen gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zutrauen darf. Die Vertheidiger Baare's suchten wohl das Verfahren desselben zu beschönigen (ganz fortzuliegen konnten sie es nicht; hatte Herr Baare doch selbst zugestanden, daß einmal gestohlene Schienen bei einer Lieferung untertauchen, kommt bei jedem Werke vor), aber in welcher Weise thaten sie es? Sie gaben ihm die gesamte Bourgeoisie als Mitschuldigen; was Herr Baare gethan, thaten die sämtlichen Eisenindustriellen, und zwar unter Kommando der Behörden. Herr Baare aber sei noch der Beste unter ihnen, „ein Ehrenmann in des Wortes vollster und edelster Bedeutung.“ Wir haben nun allerdings nichts dagegen, wenn die Bourgeoisie, und Herr Baare weiß zu waschen, die gesamten Großindustriellen als in gleicher Mitschuld und Verdammnis erklärt.

Wie auch die Untersuchung gegen Baare verlaufen mag — die Sache hat weit über die Person Baare's hinausgehende Bedeutung — der Staat hat entschieden die Pflicht, die Verkehrsanstalten und das Publikum gegen betrügerische oder schleichende, aber in jedem Falle gewinnbringende Manipulationen seiner Lieferanten zu schützen. Daß solche Manipulationen gang und gäbe sind, ist den Eisenbahntechnikern bekannt und das vom Oberingenieur Henninger v. Waldegg herausgegebene „Handbuch für spezielle Eisenbahntechnik“ zählt bereits eine ganze Reihe auf. Hat der Staat die Eisenbahnen in seinen Besitz genommen, nun, so mag er auch die Herstellung der

Betriebsmittel für den Verkehr in die eigene Hand nehmen. Nicht darf Leben und Gesundheit der Reisenden und Beamten der Profitsucht preisgegeben werden.

„Die Westfälische Volkszeitung“ setzt in einem dritten Artikel ihre Anklagen gegen die Geschäftsführung des Bochumer Vereins fort. Bei den Schwellen würde neben dem echten ein sogenannter blinder Stempel gebraucht, der einen Abdruck nicht zulasse. Auf diese Weise könne es vorkommen, daß ein Revisor, der nicht seine ganze Aufmerksamkeit der Sache widme, vielleicht 600 Schwellen abnehme, während nur etwa 200 oder noch weniger gestempelt worden seien. Die fehlende Anzahl würde in der Nacht mit gefälschtem Stempel versehen und mit den richtig abgestempelten verladen. Diese von der Schienenstempelung verschiedene Manipulation sei notwendig, weil die Schienen nicht am Kopf, sondern an der Oberfläche gestempelt würden, ein Abheilen des Stempels also nicht thunlich sei. Ueber die Anfertigung von Perreiß- und Schlag-Proben bemerkt die „Volkszeitung“ zunächst: es könne dahingestellt bleiben, ob die Eisenbahnverwaltungen in den diesbezüglichen Anforderungen nicht zu weit gingen, jedenfalls müßten die Verpflichtungen der Werke, nachdem dieselben freiwillig eingegangen seien, erfüllt werden. Das Blatt sagt weiter dann, wie z. B. bei den Radproben verfahren werde. U. a. um der Revisor ein Rad durch Stempelabdruck bezeichnet habe, mit welchem die Schlagprobe vorgenommen werden solle, so werde dasselbe mitunter abseits gestellt, dagegen ein anderes Rad mit falschem Stempel versehen und in die Nähe des Ofens gestellt, damit es heiß und dadurch elastischer werde. Das warme und dabei aus bestem Material (Probeflöcken) hergestellte Rad werde natürlich die Schlagprobe durch den „Fallbar“ bestehen und der Revisor dadurch zu der Annahme verleitet, die übrigen Räder seien aus demselben Material und von der gleichen Widerstandsfähigkeit.

„Die Agitation für die Verarmungspolitik des absoluten Freihandels“, unter dieser Spitzmarke bringt die „Kölnische Zeitung“ einen Artikel der „Nationalliberalen Korrespondenz“. Immer unerschämter treten die Nationalliberalen jetzt in das Lager der Agrarier über. Sie, die zu Beginn der Zollpolitik sich opponierend verhielten und nur schwächern sich dazu verstanden, einen ganz mäßigen Zoll zu bewilligen, rechnen sich die großen gegenwärtigen Hölle bereits als Verdienst an und glauben ihren früheren Standpunkt mit der inhaltlosen Phrase zu decken, daß man den gegenwärtig geltenden Zoll für Getreide nicht gerade als einen für alle Ewigkeit unantastbaren Satz betrachte. Nun, die Hölle werden fortfallen, auch ohne die Nationalliberalen.

Die Lage der sächsischen Industrie wird vom „Leipziger Tageblatt“ als sehr ungünstig geschildert und die Schuld wird — mit Recht — auf die schwächer geworden Kaufkraft unserer deutschen Bevölkerung“ geschoben. Also trotz der Begünstigung der Agrarier, trotz der Geschenke, welche man den Großgrundbesitzern durch die künstliche Vertheuerung des Kornes, durch das Schnapsprivileg, durch die Zuckerprämien macht? Oder vielmehr wegen. In seinem politischen Theil vertritt das „Leipziger Tageblatt“ den Standpunkt, daß gerade durch die Begünstigung der Agrarier die Kaufkraft der Bevölkerung erhöht werde.

Das Recht der Lehrer, Strafanträge wegen Verleumdung zu stellen, ist durch Verfügung der königlichen Regierung zu Mainz von ihrer Genehmigung abhängig gemacht, um zu verhindern, daß sie „in übereilter und unangemessener Art“ Strafanträge stellen. Hält die Regierung sich nicht genügt, von ihrem Rechte als vorgesetzte Behörde zur Stellung des Strafantrags Gebrauch zu machen, so hat auch der Lehrer von einer solchen abzusehen, wenn ihm nicht ausdrücklich die Ermächtigung dazu erteilt wird. Abgesehen von der Befreiung eines gesetzlichen Rechts der Lehrer, wie leicht kann ein mißliebiger Lehrer gegen alle Angriffe und Verdächtigungen schutzlos gemacht werden!

Zur Reichseinheit. Da Rußland und Griechenland eine Ziviltrauung nicht haben und eine solche im Auslande auch nicht anerkennen, so hat der Landtag in Meiningen eine Regierungsvorlage angenommen, um die in Meiningen eine Ehe schließenden Angehörigen jener Staaten vor Unannehmlichkeiten zu schützen. Diesen Nachtrag zur Ausführung des Reichs-Zivilstands-Gesetzes finden die Zeitungen beachtenswert. Noch beachtenswerther aber finden wir es, daß die einzelnen Kleinstaaten Vorrichtungen zu treffen haben, die das ganze Reich interessieren.

In Sachen der Bestechungsgelder, welche Fürst Bismarck nach den Memoiren des Ex-Staatsministers von Sticking an eine „gewisse Dame“ in Kurhessen bezahlt haben will, veröffentlicht die „Hessische Wälder“ — das Organ der hessischen Legitimisten — einen geharnischten Artikel, der die ganze Geschichte für eine Lüge und Verleumdung erklärt. Die Dame, welche gemeint sei, die Gräfin von Hanau, die Gemahlin des alten Kurfürsten (der sie freilich ihrem ersten Manne abgekauft hat), habe nie Bestechungsgelder empfangen, wohl aber solche — und zwar in weit höherem Betrage als 100 000 Thlr. — zurückerhalten. Wahr sei allerdings, daß Fürst Bismarck vor 1866 in rücksichtsloser eck russischer Weise mit Geld operiert habe, um die Annexion vorzubereiten. Der Artikel, welcher höchst kompromittierende Thatfachen enthält, und auf die Vor- und Naturgeschichte der Bismarck'schen „Reichseinigung“ ein großes Licht wirft, rührt offenbar von sehr gut unterrichteter Seite her und schließt, nachdem weiteres Vorgehen angedroht worden, mit einer kategorischen Aufforderung an den Fürsten Bismarck, die betreffenden Mittheilungen des Sticking'schen Buchs entweder zu begründen, oder zu widerrufen.

Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie wird am 28. Juni in Wien zusammengetreten. Die Einladungskarten, welche die genaue Bezeichnung des Versammlungsorts enthalten, werden den Teilnehmern und Gästen im Laufe der nächsten Tage zugestellt werden.

Anfragen und Reklamationen sind an diejenige Redaktion zu richten, von welcher die betreffende Einladung ausgegangen. Die Genossen werden ersucht, möglichst schon einen Tag früher, spätestens am Sonnabend Abend in Wien einzutreffen.

Für geeignete Unterkunft zu mäßigen Preisen ist ge-

sorgt; diesbezügliche Anmeldungen übernimmt die Redaktion der „Arbeiter-Zeitung“, Wien VI., Gumpendorferstraße 60.

Für die Einberufer:
Die Redaktionen der „Arbeiter-Zeitung“ und der „Volkspresse“.

In Betreff der Getreidezölle ist es in Frankreich zwischen dem Senat und der Nationalversammlung zu einer Verständigung gekommen. Der ursprüngliche Beschluß der Nationalversammlung ging bekanntlich dahin, die Zölle vom 1. August dieses Jahres bis zum 1. Juni des nächsten von 5 auf 3 Franks für den Doppelzentner herabzusetzen. Der Senat, in dieser Frage radikaler als die Nationalversammlung, beschloß aber die sofortige Reduktion; die Nationalversammlung, in der das Schulzollnerthum sehr mächtig ist, blieb indeß bei seinem ersten Beschluß stehen — der Senat gab nicht nach und so hat man sich nun, nach längerem Verhandeln dahin geeinigt, die Zollermäßigung vom 10. Juli an eintreten zu lassen.

Die französische Republik ist zwar ein Klassenstaat, gerade so gut wie die Monarchien es sind, allein die Regierung und die Volksvertretung sind doch genötigt, auf die Forderungen und Bedürfnisse der Volksklassen mehr Rücksicht zu nehmen als dies in monarchischen Staaten der Fall ist. Unter allen Umständen haben die Franzosen die angenehme Aussicht auf billigeres Brot, während ihre Nachbarn an der Ostgrenze die Hungertur fortsetzen müssen, weil die Regierung keinen Nothstand sieht und sicherlich auch keinen fühlt.

Die Thronrede, mit welcher der Kaiser die Session des Landtags persönlich schloß, hat folgenden Wortlaut:

Am Schluß einer außerordentlich langen und arbeitsreichen Sitzungsperiode des Landtages meiner Monarchie, ist es mir Bedürfnis, Ihnen meinen königlichen Dank und meine hohe Befriedigung über die gewonnenen Ergebnisse unmittelbar auszusprechen.

Nicht vergebens habe ich beim Beginn Ihrer Verhandlungen der Erwartung Ausdruck gegeben, daß es Ihnen gelingen werde, in vertrauensvollem Zusammenwirken mit meiner Regierung die hochwichtigen Arbeiten, zu welchen ich Sie berufen habe, zu einem gedeihlichen Abschluß zu bringen.

Wenn auch das Ziel, an welchem ich festhalte, nicht in vollem Umfange erreicht werden konnte, so darf es doch mich und mein Volk mit gerechter Genugthuung erfüllen, daß neben einer großen Zahl für die fortschreitende Entwicklung des Staatswesens wichtiger Vorlagen, insbesondere für die Verbesserung unseres Steuerwesens notwendige und werthvolle Grundlagen vereinbart und die Vorbereitungen für die Erhebung des kommunalen Lebens in den ländlichen Gemeinden der östlichen Provinzen gesehlich festgestellt worden sind.

Die rücksichtslose Zustimmung, welche die von mir gebilligten Pläne meiner Regierung für die Herbeiführung einer gerechten, der Leistungsfähigkeit entsprechenden Vertheilung der öffentlichen Lasten bei Ihnen, geehrte Herren, gefunden haben, bekräftigt mich in dem festen Vertrauen, daß auch der noch rückständige Theil der auf diesem Gebiete zu lösenden Aufgaben einer gleich befriedigenden Erledigung zugeführt werden wird. Damit wird ein wesentlicher Schritt zur Befestigung der Finanzverwaltung des Staates und der Gemeindevorstände, sowie zur Förderung der Zufriedenheit meines Volkes gethan sein.

Die Durchführung der mit Ihnen vereinbarten Landgemeinde-Ordnung wird, so hoffe ich, unter Schonung der bemühten und den Bewohnern des platten Landes lieb gewordenen Einrichtungen eine lebendige Entwicklung des kommunalen Lebens sichern und das Land, welches mein Volk mit meinem Hause und mit meiner Monarchie verbindet, noch fester knüpfen.

Mit Freude begrüße ich, daß durch die Ueberweisung der einbehaltene Leistungen an die katholische Kirche die Ausgleichung der Gegensätze auf kirchenpolitischen Gebiete wesentlich gefördert worden ist.

Der für das Wohl meines Volkes unerläßliche Frieden unter den Konfessionen wird um so sicherer erhalten bleiben, je mehr die Ueberzeugung durchdringt, daß die zu Gunsten der Kirchen erhobenen Ansprüche auf ein mit der Stellung und den Aufgaben des Staates verträgliches Maß beschränkt bleiben müssen.

Hat demnach, wie ich dankbar anerkenne, die beendete Sitzungsperiode reiche Früchte gezeitigt, so darf ich und mit mir mein Volk vertrauen, daß diese Früchte nutzbar werden unter den Segnungen des Friedens, dessen Gefährdung zu befürchten ich keinen Anlaß habe, und den zu erhalten mein unablässiges Bemühen ist.

Es wird mich mit Genugthuung erfüllen, wenn die Erkenntnis des Werthes Ihrer im Verein mit meiner Regierung geleisteten treuen Arbeit immer weitere Kreise durchdringt, und damit das Vertrauen zu meinen landesväterlichen Absichten und zu der sorgsamsten Wahrnehmung der Interessen des Volkes durch seine Vertreter unvermindert erhalten bleibt.

Indem ich Sie, geehrte Herren, entlasse, bitte ich Gott, daß er auch fernher meiner und Ihrer Arbeit zum Wohle des Vaterlandes reichen Erfolg sichern wolle.

Arbeiterbewegung.

Frankfurt a. M., 10. Juni. Dem hiesigen Ortsverein des deutschen Schneider- und Schneiderinnenverbandes wurde gestern seitens des Polizeipräsidenten ein Schreiben zugestellt, wonach der Verein auf Grund des § 8 der Verordnung vom 8. März 1860 geschlossen ist, da Versammlungen des Vereins vom 13. August, 22. Oktober, 5. November, 9. und 10. Dezember 1890, 22. und 29. April und 20. Mai d. J. den Beweis geliefert hätten, daß der Verein bezwecke, politische Gegenstände in diesen Versammlungen zu erörtern. Der angezogene § 8 verbietet die Aufnahme von Frauen in Vereine, die bezwecken, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern.

In dem Göppinger Gärtler-Streik nehmen die Magd'schen Arbeiter eine charakteristische Stellung ein. Der Ortsverein sorgt für Arbeiter für die Metallwaarenfabrik Schausfler und Saffl, in welcher der Streik ausgebrochen ist. Er begründet dieses Verhalten damit, daß die Gewerkschaftsmitglieder weiter arbeiten, und daß es sich bei dem Streik nur um die Organisation des Fachvereins handelt, von denen einige Hauptführer entlassen seien.

Göppingen. Der Streik in der Metallwaarenfabrik von Schausfler und Saffl dauert unverändert fort und bitten wir ganz besonders den Zugang von Metallrädern, Gärtlern und Schleifern fernzuhalten.
Die Streikkommission.

Briefkasten der Expedition.

Ein Epinost. Der reklamirte Betrag ist bereits in der Nummer 130 vom 7. Juni quittirt. Wenn uns Ihre Adresse bekannt gewesen wäre, hätten wir Ihnen die betreffende Nummer zugesandt.

Theater.
Schauspielhaus. Der neue Herr.
 Montag: Die zärtlichen Verwandten.
Berliner Theater. Der Hüttenbesitzer.
 Montag: Die Journalisten.
Deutsches Theater. Die Kinder der Egelung.
 Montag: Die Hausbesitzer.
Lessing-Theater. Cavalleria rusticana. Margot.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Friedrich-Wilhelmstadt Theater. Ein dunkles Geheimnis.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Walker-Theater. Der verlorene Sohn. Das Modell.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Sellenbiance-Theater. Tricocoe und Cocoloe.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Ohnd-Theater. Berlin unter Wasser.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Adolph Ernst-Theater. Der ledige Hof.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Raufmann's Variete. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Stabliement Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
 Direktion J. Römman.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Auswahl von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 F. Müller.

Passage-Panopticum.
 Unter den Linden 22/23.
Knabe mit 2 Köpfen.
Indier mit 4 Armen, 4 Beinen.
Bartdame.
Vitreo
 ist Coaco, Glas, alte Stiefel etc. etc.
 Spezialitäten-Theater v. 6-10 Uhr.
 Geöffnet von Morgens 10 Uhr.

Castan's Panopticum.
 Jetzt: Friedrichstr. 165,
 Ecke Behrenstrasse.
 Neu:
Hamilton-Theater
 Originell Ueberraschend!
 Geöffnet v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Monatlicher Gesellschaftshaus
 Alt Moabit 80-81.
 Retikische Leitung Wilhelm Fröbel.
 Täglich Gr. Konzert.
Spezialitäten-Vorstellung.
 Großer Erfolg
 des neu engagierten sensationellen
Künstler-Personals.
 Kolossaler Jubel
 der ukromischen Bantomime
Drei angeführte Liebhaber.
 Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 5 Uhr. Entree 50 Pf. Referentier Platz 50 Pf. - Kaffeeliche ist geöffnet.
 Volksbelustigungen aller Art.
 Sonntag, Montag, Mittwoch
Grosser Ball.
 Holmath Peters.

Aktion-Brauerei
 Friedrichshain
 Königsdörfer.
 Heute, Sonntag:
Grosses Militär-Konzert
 u. Sommerfest
 Anfang 4 1/2 Uhr.
 Eintritt 30 Pf.
 Programm unentgeltlich.
 Jeden Freitag: 889 L

Rheinländischer Tunnel.
 Concert-Salon u. Restaurant.
 Berlin N., Elsassstrasse 73,
 gegenüber der Bergstrasse.
 Der Gambrius-Salon und das Photographische Atelier sind neu eingerichtet.
Jeder Gast,
 auch wenn derselbe für nur 10 Pf. verzehrt,
wird gratis photographirt!
 Höchst scharf. Großer Jubel!
 Vorzügliches Lagerbier,
 & Seidel 10 Pf.
H. Schultze (mit n. S.)

Neue Welt, Bergschloss-Brauerei Hasenhalde.
 Heute, Sonntag: 1026
Geretty, Sensationelle Produktion auf d. 60' hohen Schwungseil.
Miss Blanche, Drahtseil.
Miss Adela, Pyramide.
Geschw. Eberhardy, Luftpotpourri.
 Die lustige Schwiegermutter der Karantz Gaseh-Truppe, Akrobaten.
Monstre-Feuerwerk der Parotechniker Herren **Leichtnitz und Bau.**
 Kinder in Begleitung frei.
 Entree 25 Pf. Biletts im Vorverkauf 20 Pf.

Th. Keller's Hofjäger Hasenhalde
 Bergmannstr.-Ecke.
 608 L Heute, Sonntag, den 21. Juni 1891:
Gr. Militär-Konzert. Im großen Saale
 Auf d. Marionetten-Theater: Gr. Vorstellung. Volksbelustigung.
 Auf 4 Uhr. Entree 15 Pf., im Vorverkauf 10 Pf. **A. Froelich.**
 Mittwoch, den 21. Juni ev.: Großes Kinderfest mit Gratisüberloofung.

Restaurant zum „Zukunftstaat“
Adolph Scholz,
 Ananien-Allee Nr. 35. (Bis 12 Uhr Nachts geöffnet).
 Arbeiterliteratur inkl. „Gazeta Robotnicza“ liegt aus. 882 L

Treptow Restaurant Karpfenteich.
 Jeden Sonntag:
 Freikonzerl, Tanz, Kaffeekochen. An den Wochentagen für Vereine, Hochzeitgesellschaften etc. jederzeit zur Verfügung. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein (766L) **Henze.**

An der Verbindungsbahn. **Treptow.** Köplicher Landstrasse.
Ausschank der Berliner Bock-Brauerei.
 ff. Lagerbier 0,4 Liter 15 Pf. Kaffeeliche. 6 Regalbahnen. **W. Jacob.**

Schmückwitz, Gasthaus „Zur Palme“.
 Empfehle mein reizend am Wald und Wasser gelegenes Lokal mit großen Sälen, Hallen, zwei Regalbahnen, großer Kaffeeliche etc. den geehrten Vereinen u. Fabriken zu Landpartien u. Ausflügen. Dampfstation. Station der Gdrliger Bahn, Chaussee bis vor die Thür. **Carl Kurras, Gastwirt zur Palme.**

Achtung Kontrollmarkenhüte!
 empfiehlt die 910L
 Gutfabrik **Franz Haupt, Gutmacher,**
 Große Frankfurterstrasse 145.
 Große Auswahl. - Billige Preise. - Stets neue Façons.
 Schirme. Mützen. Spazierstöcke.

Möbel, Spiegel, Polsterwaren, gute Arbeit, billige Preise,
 hält großes Lager und fertigt nach Wunsch in jeder Holzart (801L)
 Theilzahlung gestattet. **Wilh. Hamann, Lothringerstr. 69,**

G. Superczynski, künstliche Zähne, Invalidenstr. 105, II.

Hamburger Laden
 (Spezialität: Arbeits-Anzüge)
 jetzt: **Linienstr. 225,**
 Ecke der Grenadierstrasse, nahe dem Schönhauser Thor (früher Brunnen- u. Wasserstr. Ecke u. Weinbergsweg 2, am Rosenthaler Thor.
J. Leiser.
 912L)

Möbel, Spiegel und Polsterwaren.
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik Emil Heyn,
 Brunnenstrasse 28, Hof parterre.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

„Vorwärts“, „Volls-Tribüne“, „Wahren Jakob“,
 Broschüren und andere Zeitungen erhält man prompt durch **C. Schäfer,**
 Gartenstr. 60. 908L

C. Stark, Gutfabrik.
 Nur Güte mit Kontrollmarke. Große Auswahl in Strohhüten und Schirmen. Billige aber feste Preise. 187b
Neue Königstrasse 73.

Nähmaschinen sämtlicher Systeme auf Theilzahlung, fünfjährige Garantie, verkauft **W. Griefe, Mechaniker,** 178b
 Joffenstr. 88.
 Reparaturen prompt und billig.
 Abonnenten dieses Bl. 5 pSt. Rabatt.

Ein gangbares Cigarren-geschäft ist zu verkaufen an einen Parteigenossen, Preis 800 Mark. Miethe 450 M. jährlich. **Wilschke, Bahndammstr. 1.** 146

Nohtabak
 kauft man am vortheilhaftesten bei **Carl Roland, Cottbuser Damm 33,**
 weil man dort nur wirklich brauchbare Tabake bei billigsten Preisen findet, keine Raubdollen bekommt und kein Apothelergewicht erhält. 909 L

Arbeitsmarkt.
 Ein tüchtiger Cigarrenmacher, bewandert in guten Zusammenstellungen und Façons, findet Beschäftigung bei **Wilschke, Bahndammstr. 1.** 147b

Arbeiterinnen,
 Rosenarbeiterinnen verl. Martha Paul, Willibald-Alleestr. 88. [111 b]

Arbeiterinnen,
 Rosenarbeiterinnen verl. Martha Paul, Willibald-Alleestr. 88. [111 b]

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Grosse Versammlung
 am Dienstag, den 23. Juni, Abends 8 Uhr, in **Mohrmann's Salon, Große Frankfurterstrasse Nr. 117.**
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen **Josef Stahl** über: „Die amerikanischen Arbeiterverhältnisse“. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes und Fragelasten. - Es ist Pflicht eines jeden Genossen, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Der Vorstand.
 Die Zahlstellen des Vereins sind: im Südosten: **Gottfried Schulz, Kottbuserplatz, Fr. Jubel, Naunynstrasse 66, Karl Scholz, Wrangelstr. 32, Benno Stabernack, Wrangelstrasse 65.** Im Osten: **Jungfer, Krautzstrasse 48, O. Jabel, Frankfurter Allee und Möglinerstrassen-Ecke, Gustav Tempel, Breslauerstrasse 27, Bogasch, Langestrasse 70, Restaurant Lode, Friedrichsbergerstrasse 11.** Dasselbst werden neue Mitglieder aufgenommen. 840/17

Achtung! Genossen und Genossinnen Achtung!
des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises.
 Zu dem am heutigen Tage stattfindenden
Arbeiter-Sommer-Fest
 in **Jmb's Ostbahn-Park, Rüdersdorferstrasse,**
 sind von Nachmittags 2 Uhr ab Biletts bei folgenden Herren zu haben:
 H. Fröhlich, Bilderhandlung, Grüner Weg 65; H. Böhl, Restaurateur, Rüdersdorferstrasse 8; Krause, Restaurateur, Mühlener Platz 10; Kockendorf, Restaurateur, Postenstr. 5; Steinke, Restaurateur, Rüdersdorferstr. 67. 881/18

Fachverein der Tapezierer
 Berlins und Umgegend.
 Montag, den 22. Juni, Abends 9 Uhr, im Lokale des Herrn **Feuerstein, Alte Jakob-Strasse Nr. 75:**
Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn **Türk** über: „Sibirien.“ 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder, Verschiedenes und Fragelasten.
Der Vorstand.
 811/18
 NB. Die Biletts zum Sommerfest werden in der Versammlung ausgegeben.

Große öffentliche Versammlung
 der im Berggoldgewerk beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen
 am Mittwoch, den 21. Juni, Abends präzis 8 1/2 Uhr,
 bei **Scheffer, Insel-Strasse 10.**
 Tages-Ordnung:
 1. Rechenschaftsbericht der Agitationskommission.
 2. Bericht des Delegirten der Streit-Kontrollkommission.
 3. Wahl von Revisoren betr. der Streitabrechnung; der Sammlung für Paulsen und der Kasse der Agitationskommission.
 Es ist Pflicht Aller zu erscheinen.
Das Agitationskomitee.
 928/12

Verband der Möbelpolierer Berlins und Umgegend.
 Montag, den 22. Juni, Abends präzis 8 Uhr, im Lokale des Herrn **Bolzmann, Andras-Strasse Nr. 26:**
Große Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag: „Warum fordern wir die sozialistische Produktionsweise?“ Referent: **Herr Wach.** 2. Diskussion. 3. Abrechnung von der Matinee und der Dampferpartie. 4. Verschiedenes.
 Die Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge zu entrichten.
Der Vorstand.
 931/15

Verband deutscher Korbmacher.
 Filiale Berlin. 198/7
 Montag, den 22. Juni, Abends 9 Uhr, bei **Roll, Adalberstr. 21:**
Versammlung.
Achtung!
 Sonnabend, den 27. Juni, in der Schlossbrauerei zu **Schöneberg:**
1. Stiftungsfest
 des Arbeiter-Bildungsvereins für Schöneberg und Umgebung
 verbunden mit Gesangsvorträgen und Tanz.
 Gäste willkommen. 108/6

Fachverein der Tischler.
 Dienstag, den 23. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, in **Robert's Restaurant, Beuthstr. 21-22:**
Vorstandssitzung.
 Die Mitglieder der statistischen Kommission sind hierzu eingeladen.
Der Vorstand.
 815/7

Ethische Gesellschaft.
 Sonntag, den 21. d. M., Abends 7 Uhr, bei **Geefeld, Grenadierstrasse 33:** 826/8
Versammlung.
 Tagesordnung: Vortrag des Herrn **Dr. Bruno Wille** über: Das Ideal menschheitlicher Verebelung. Nach dem gesellschaftlichen Unterhalt und Tanz. Gäste, Damen und Herren willkommen.
Arbeiter-Gesangverein „Nord“.
 Dienstag, den 23. Juni cr., Abends 8 Uhr, Treffpunkt bei **Raabe.**
Der Vorstand.
 163b

Roh-Tabak.
 Mein reichhaltiges Lager in allen Sorten und in allen Preislagen von Nohtabaken empfiehlt zur geneigten Berücksichtigung 1120 b
W. Lindenstädt,
 Landsbergerstrasse 72, Brunnenstrasse 131,
 Wasserthorstrasse 25a bei Herrn **O. Greppling.**

Genossen!
 (Stimmbegabte), welche gewillt sind, dem neugegründeten Arbeiter-Gesangverein „Olympia“ beizutreten, können sich melden jeden Dienstag Abends 8 Uhr bei **Schneider, Adalberstrasse 8.** (2. Basse erwünscht). 134b

Schlaff., sep. C., sof. o. spät. Miethe 7 M. Wrangelstr. 12, v. 4 Tr. r. 177b
 Mbl. Schlaff. Kastanienallee 100. Stulag.
 Bessere Schlaff. f. 2 P., sep., Ausf. n. v. 7 M. Köhr, Schwedterstr. 34 v. 4 Tr.
 Fedl. Schlaff. (Ging. sep.) zu verm. Gr. Frankfurterstr. 5, v. 8 Tr. l. 186b
 Fedl. Schlaff. für 1 Grn. b. Sicolite, Reichenbergerstr. 74, Querg. 2 Tr. 189b
 Fedl. Schlaff. Mittenwalderstr. 2a, 4 Tr. b. Stammann.
 Fedl. Schlaff. b. Meier, Blumenstr. 44, 2 Tr. 182b
 Mbl. Zimmer, auch als Schlaff. Moab, Wrangelstr. 29, r. 2 Tr. 223M
 Mbl. Schlaff. an Herrn. Dabianus, Mariannenstr. 23, v. 2 Tr. l. 137b
 Genossen finden freundl. Schlaff. Pringestr. 107, S. 4 Tr. r. 185b
 Schlaff. b. Meke, Adalberstr. 9, 4 Tr.
 Eine freundl. Schlaff. f. 1 Herrn, mbl. Zimmer, Admitalstrasse 6, v. 4 Tr. links bei Brandt. 114b
 Genosse findet fedl. Schlaff. b. O. Fieins, Langestrasse 84, v. 8 Tr. 160b
 Eine fedl. Schliff. f. 1 od. 2 Herren Pringestr. 100, Dag. III. l. Kruggel.
 Schlaff., sep. Cing., sof. od. 1. Juli v. anst. Frn. Jänke, Waldemarstr. 28.
 Zwei Genossen finden fedl. Schlaff. Moabit, Postdörferstr. 55, v. 1 Tr. 118.
 „Vorwärts“ zur Verfügung. 80b
 Zwei Genossinnen finden fedl. Schlaff. Schiffschiff, Kottbuserstr. 240a, v. 1 Tr. B. Schmelzer.
 2 Genossen f. Schlaff., Ging. separ. Kämling, Schwedterstr. 240a, v. 1 Tr. [115b]

Gegen die Kornzölle.

Weiskene. Im Vereinshaus sprach der Reichstags-Abgeordnete August Weiskene am 16. Juni vor mindestens 1000 Personen über „Die Getreidezölle und die Reichsregierung.“ Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

In Rudenwalde wurde nach einem Referat des Genossen Meyer in Berlin die Partei-Resolution angenommen.

Iverögehofen. Am Donnerstag, den 18. Juni, fand hier eine stark gefüllte, von mehr als 250 Personen beiderlei Geschlechts besuchte Versammlung statt, in welcher Genosse Weiskene über die Kornzölle und die Reichsregierung referierte und in eingehendster Weise den auch in den Kornzöllen sich zeigenden Klassenstaat und das ganze System der indirekten Steuern darlegte. Nach diesem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag sprach noch Genosse Schulze-Erfurt und forderte zu festem Zusammenschluß auf, worauf die Versammlung einstimmig und energisch gegen die Beibehaltung der Kornzölle protestierte.

Fechenheim (Kreis Hanau), 18. Juni. Am 16. Juni tagte hier im Gasthaus zum Schwanen eine von etwa 400 Personen besuchte öffentliche Volksversammlung, in welcher Reichstags-Abgeordneter W. Schmidt aus Frankfurt a. M. über die Getreidezölle und die Reichsregierung referierte. Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Referat wurde die vom Parteivorstand vorgeschlagene Resolution mit dem Weiskene'schen Zusatz einstimmig angenommen.

Simbach. Eine von ca. 1000 Personen besuchte Versammlung mit der Tagesordnung: „Die Getreidezölle und die Reichsregierung“ nahm nach einem von reichem Beifall unterbrochenen Referat des Genossen W. Schmidt die vom Parteivorstand vorgeschlagene Resolution in etwas veränderter Form einstimmig an. Eine zweite Resolution, welche die sozialdemokratischen Stadtverordneten beauftragt, im Stadtverordneten-Kollegium den Antrag zu stellen, daß das Kollegium die sächsische Regierung erhalte, im Bundesrathe den Antrag auf Aufhebung der Getreidezölle zu stellen, wurde ebenfalls einstimmig angenommen.

Schönefeld. Hier wurde in gut besuchter Volksversammlung nach einem Referat des Abg. Meyer die Partei-Resolution einstimmig angenommen.

Stahfurt. Am Mittwoch, den 17. Juni, tagte hierorts eine Volksversammlung mit der Tagesordnung: „Die Getreidezölle und die gegenwärtigen Brotpreise.“ Robert Greinert aus Mähren-Lieben hatte das Referat übernommen. Die gut besuchte Versammlung nahm die von dem Parteivorstand vorgeschlagene Resolution einstimmig an.

In Schandau wurde in öffentlicher Volksversammlung nach einem Referat des Genossen Albrecht aus Halle die Partei-Resolution einstimmig angenommen.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Strausberg, 18. Juni. Nachdem hier die Sozialdemokratie von 1887 bis 1890 von einer einzigen Reichstagswahlstimme auf die große Mehrheit der abgegebenen Stimmen gestiegen ist, wird unser Genosse allmählich angelt und sie versuchen, mittelst Rede und Schrift den verlorenen Boden zurückzugewinnen. Der antisemitische Reichstags-Abgeordnete P. d. e. n. a. b. a. h. ist mit diesem Versuch, bei welchem es sich zugleich um das Einjagen der Kleinbürger für die Antisemitenpartei handelte, gründlich abgefallen; die Judenhege hierorts hat keinen Zweck und vom Wesen des Kapitals wissen wir schon etwas mehr als Herr P. d. e. n. a. b. a. h. Immerhin ernsthafter ist eine Polemik des hiesigen Oberpostleiters Dr. M. a. n. d. e. l. zu nehmen, die in einer von uns einberufenen Versammlung begonnen, im hiesigen Wochenblatt fortgesetzt wurde. Wir können diese handwergartige Polemik, welche sich mit der Logik Ciceros, mit Bibel-Interpretation, mit dem Kirchenbann, mit dem fälschlichen Unerschlichkeit (U) des Streiks und Bonfottis z. z. beschäftigt, an dieser Stelle nicht im Einzelnen beantworten; Herr Dr. Mandel möge nur weiter unsere Versammlungen besuchen, wir werden gern wieder mit ihm diskutieren.

Sonntagsplauderei.

R. O. Aus der Türkei stammt die allerdings noch nicht verbürgte Nachricht, daß man den Räuberhauptmann Athanas glücklich hinter Schloß und Riegel gebracht habe. Glückliches Land, tief man gestern überall aus, glückliches Land — wo man hervorragende Thaten noch nach Gebühr und Würdigkeit zu belohnen versteht. Im Allgemeinen glaubt man in unseren vorgeschrittenen Gegenden, daß tief hinten in der Türkei Unkultur und Unbildung herrschen, daß man dort ungestört und ungestraft rauben und plündern darf. Aber der Arm der Gerechtigkeit ist gerade im Reiche des Propheten ein langer und kräftiger; man packt den Räuber, wo man ihn findet und eine durch keinerlei Kommentare und Verlausfahrungen verbrämte Justiz verurteilt dem belästigten öffentlichen Rechtsbewußtsein im abgeklärten Verfahren Genugthuung: natürlich, wenn sich die Nachricht bestätigt.

Bei uns ist es etwas anders. Man schreitet allerdings auch zu Verhaftungen, aber immer langsam voran, denn die österreichische Landwehre hat belammtlich kein sehr eiliges Marschtempo. Vor allen Dingen sieht man sich seine Leute an: damit nur ja kein Unrecht ins Gedränge kommt, und da die Gefängnisse bei uns durch ein bedauerliches Versäumnis nur klein gerathen sind, kann man auch nur kleine Diebe und Räuber einstecken. Davon läßt sich nun freilich nichts ändern, und man muß die Thatfache mit der Ruhe und Gelassenheit entgegennehmen, die von jeher ein schönes Vorrecht des Weltweisen gewesen sind.

Herr Baare sitzt Schienen — ein Anderer sitzt Stiefel und Schuhe: genau so, wie es die komplizierte Zusammenhang unserer modernen Gesellschaftsform mit sich bringt. Eins schiebt sich nicht für Alle: aber das Schienen scheint doch ungleich einträglicher zu sein wie das Stiefel anderer Gebrauchsgüter. Und auf den Schienen schiebt jeder anständige Mensch mit der Geringschätzung herab, die ein befonderes Vorrecht unserer gebildeten Klassen ist — aber vor dem Schienenflücker liegt man im Staube und mit Bewunderung erzählt man sich in den betheiligten

Autoren. Aus den Artikeln des Herrn Mandel leuchtet aber eine übergroße Portion Ideologie heraus. Er hält unsere Kritik der gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustände für wesentlich zutreffend, nur wenn er in dieser Kritik das Wort „unästhetisch“, in unseren Forderungen das Wort „menschlich“ hört, erwidert er: „Diese Zustände entspringen aber aus der Abweichung von der christlichen Sittlichkeit, wahrer Mensch ist erst der wiedergeborene Mensch.“ Angesichts solcher ideologischen Verirrungen empfehlen wir ihm ein wenig Studium der materialistischen Geschichtsauffassung. Im Uebrigen aber bezeugen Herr Mandel mit seinem Warnungsruf und P. d. e. n. a. b. a. h. mit seinem Velle und nur, daß wir reiten.

Erfurt. Am Mittwoch, den 17. Juni, fand hier selbst im Kaiserpalast eine bis auf den letzten Platz gefüllte, von nahezu 3000 Personen besuchte Volksversammlung statt, in welcher Genosse Weiskene über die Reichsregierung referierte und die Begeisterung der Sozialdemokratie referierte und dann in einer nach kurzer Pause behandelten Referat über die „freie Liebe“ die Reinheit und Größe unserer Ideale nachwies. Eine entsprechende Resolution wurde einstimmig angenommen. Auch protestierte die Versammlung energisch gegen das gefehrvirige Verhalten der Polizei, welche den Besuch der öffentlichen Volksversammlungen augenblicklich bei uns in Erfurt mit der unglaublichen Motivierung verbietet, der Einberufer sei Mitglied eines sozialdemokratischen Vereins. Nun, wir werden uns und unseren Frauen unsere Rechte schon nicht verkümmern lassen.

Fürth (Bayern). Seit undenklichen Zeiten findet die Rekrutierung für das Bezirksamt Fürth im Saale des Gasthauses „Zum grünen Baum“ statt. Dasselbe werden auch die öffentlichen Parteiversammlungen abgehalten, und selbst unterm Sozialisten-Geist hat daran Niemand Anstoß genommen. Jetzt hat man dem Pächter dieser Lokalität die Rekrutierung entzogen und diese in den Saal „Zum schwarzen Kreuz“ verlegt. Wie mit Bestimmtheit verlautet, ist diese Maßregel erfolgt, weil man den Pächter würde machen, denselben veranlassen will, unserer Partei seinen Saal nicht mehr abzulassen. Der Mann, welcher diese Lokalitäten um hohen Preis gepachtet hat, ist durch diese kleinliche Maßregel schwer geschädigt. Wahrscheinlich wird man nun auch die Kontroll-Versammlungen im „Schwarzen Kreuz“ abhalten, sodas dem Pächter nicht nur ein bedeutendes Miethsertragnis entgeht, sondern auch der Bier-Ausgang sich beträchtlich vermindert. So nimmt der Klassenstaat Nachsicht, nicht nur an den Sozialdemokraten selbst, sondern an seinen eigenen Stützen, die sich — aus purer Profitgier — nicht dazu herbeilassen wollen, die Sozialdemokraten mundtot zu machen. Der betreffende Pächter ist nämlich ein in der Wollgefabrik Nationalliberaler, desgleichen der Brauer, welcher das Bier liefert. Aber beide sind Geschäftsleute und fürchten, wenn sie sich mit den Sozialdemokraten abwerfen, geschäftlichen Nachtheil. Gelänge es auch diesen Saal uns noch abzutreiben, so würde der fürstlichen Partei in dieser Stadt zu Versammlungen, mit ausgesprochenen sozialdemokratischen Thematiken, kein Saal mehr zur Verfügung stehen; der Besitzer des Saales „Zum schwarzen Kreuz“ hat sein Lokal nicht einmal zur Protestversammlung gegen die Getreidezölle abgelaufen. Die Partei würde dadurch zwar geschädigt, aber keineswegs mundtot gemacht werden. An Stelle der Versammlungen würde dann einfach die Propaganda durch Flugblätter treten, wie es unter dem Ausnahmegezet auch geschehen ist. Es führen alle Wege nach Rom, deshalb spotten wir solch kleinlicher Maßnahmen und benützen sie nur um den Charakter des Bourgeoisstaates zu kennzeichnen.

Lokales.

Im Norden unserer Stadt machen die Frommen verwehnte Anstrengungen, um die sozialdemokratischen Arbeiter für die Kirche zu gewinnen. Die Vertheilung von Traktäthen und Predigten wird dort in ungeheuren Massen vorgenommen und einige typische Figuren, die sich diesem Geschäft unterziehen, haben von der Bevölkerung besondere Beinamen erhalten. Ein Altkleriker, der in auffälliger Weise die Abends heimkehrenden Arbeiter mit seinem Papier belästigt, heißt in der dortigen Gegend allgemein der „Beichtvater“. Wird er, wenn er an mehreren hintereinander folgenden Tagen seine Predigten einem bestimmten Arbeiter vergeblich aufzudrängen versucht hat,

Kreuzen von den Grobthaten eines solchen Mannes. Unsere Gesehgebung ist mit Liebenswürdigkeit durchtränkt. Wer einen Schienenflücker nicht lobt, verfällt der gerechten Strafe, das Gefängnis öffnet dem Schwärber seine gastlichen Thore, und der arme Sünder mag hinter seinem Reissnapf über Gut und Böse in stiller Einsamkeit nachdenken. So will es das starre Recht — und wehe dem, der dazwischen rüttelt.

Die von Gott gewollte Ordnung hält uns Alle in den Schranken, die wir nicht durchbrechen dürfen. Die Ordnung hat ihre Stützen, ohne welche sie nicht bestehen kann. Und es ist die Pflicht eines jeden wackeren Staatsbürgers, diese Stützen fest und unerschütterlich zu finden, damit der Glaube an sie nicht erschüttert wird. Auch im preussischen Herrenhause ist man dieser Ansicht, und jeder auffässige Graf wird von den plötzlich solidarisch gewordenen Ministern in seine Schranken zurückgewiesen. „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ — verkündet der Reichskanzler, und der kalte Wasserstrahl, der von jeher eine Stärke des Auswärtigen Amtes war, reicht in solchen Fällen mit seinen letzten Ausprühern sogar bis nach Friedrichshagen. Aber Wasser thut freilich nicht, das haftet nicht einmal an einem Pudel, der in's Wasser springt, am Allerwenigsten aber an Leuten, die von Natur schon glatt wie die Aale sind. Beredenen kann man den armeneligen Grafen nicht, wenn sie endlich auffässig werden. Die Biergroßhändler haben immer noch eine solche Größe, daß man schon ein ziemlich starker Esser sein muß, wenn man ein Exemplar mit einem Male bewältigen will — und bevor unsere Zustände nicht zu einer solchen Blüthe gelangen, dürfte der offenkundige Nothstand in den Kreisen der Latifundienbesitzer keineswegs gründlich abgestellt werden.

In unserem irdischen Jammerthal nehmen die Klagen eben kein Ende. Erst war das Fleisch zu theuer, und als der Magistrat das sumige Fleisch einfuhrte, machte es Niemand genehen. Man sparte sich das Fleisch vom Munde ab, und das auf diese Weise erübrigte Geld will Niemand für Brot anlegen. Unter solchen Umständen begreift man die Verlegenheit der Regierung, die auf diese Weise in die betrübende Nothwendigkeit versetzt ist, es Keinen Recht machen

zu können. In den leitenden Kreisen wird man natürlich unwillig über die Begehrlichkeit der Massen, und es ist für jeden Einsichtigen leicht begreiflich, daß das bloße Wagenkurren auf maßgebende Persönlichkeiten keinen Eindruck machen kann. Es ist überhaupt ein Zeichen der plebejischen Richtung unseres Zeitalters, daß die Wagenfrage in ihrer ganzen Ausdringlichkeit immer und immer wieder in den Vordergrund gedrängt wird.

Die höheren geistigen Aufgaben werden in sträflicher Weise von den minder begüterten Klassen der Bevölkerung vernachlässigt. Jeder schreit nach Brot — als ob der Mensch von diesem Fabrikat allein leben könnte — was doch auch schon die Bibel bestritt. Würde man mehr in den Regionen der höheren Aesthetik wandeln, würde man sich mehr den geistigen Genüssen widmen — so würde Niemand so sehr auf die Getreidezölle achten, und Jeder würde sich mit dem Ideal der theenippenben und zwiebackstippenden Pensiondame begnügen. Aber die Welt liegt im Argen, und wäre nicht Frau Vina Morgenstern in Berlin und waltete sie nicht über den Kochöpfen der Volkstüchen, so wäre das Menschengeschlecht vielleicht längst ausgestorben. Auf ihrer Heldenbrust, die so oft fern von den Feuern der Linsengerichte erglüht ist, prangen Orden und Ehrenzeichen, aber trotzdem schiebt der Prasser, der sich täglich für fünfundzwanzig Pfennige sättigt, vergeblich nach einem Fleischstückchen in seinem irdenen Napfe.

Unter all dem Trubel kämpfen Peils- und Friedensarme rüstig weiter gegen den verderbenbringenden Schnapsgenuss. Nimmt das Feuerwasser durch die dürstige Männerlehre, so klingt das Geld im Rasten des Schnapsbrennens, und die Seele gleitet langsam aber sicher in die Hölle. Im Fegfeuer sieht Satanas mit seiner Großmama und heizt die Deseu für die Ankönnlinge: er reißt sich in der Unterwelt die Hände vor Vergnügen und oben im Licht der Sonne thut es der Agrarier auch. — Beide freuen sich, daß der Trinker die Fede bezahlen kann. Offentlich werden sie noch Beide betümpelt. — — —

Der Inhalt der vertheilten Druckschriften hat in letzter Zeit eine merkwürdige Wandlung erfahren, indem man darin aus dem Gebiet des Ueberirdischen mehr auf die sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen des menschlichen Lebens zurückgegangen ist. An die Stelle der frommen und frommelnenden Salbdereien, von denen sich die geistlichen Herren überzeugt haben mögen, daß sie in der Arbeiterbevölkerung nicht bloß das angestrebte Ziel nicht erreichen, sondern eher das Gegentheil, sind nun geistreiche Verhandlungen mancherlei Art getreten, besonders auch solche, die auf gegenwärtige Verhältnisse und auf die Sozialdemokratie Bezug haben. Daß die frommen Herren mit diesen Ausführungen immer besonders glücklich wären, kann man nicht sagen.

So findet sich in den Blättern für christliche Erbauung zc., die ein Pastor in einem unserer nördlichen Vororte redigirt, folgender Artikel:

„Man darf nicht Sozialismus mit Sozialdemokratie verwechseln. Der Sozialismus ist etwas Gesundes und Berechtigtes zu jeder Zeit. Ein Engländer (Zowell) sagt darüber so: „Kommunismus bedeutet Barbarei, aber Sozialismus bedeutet oder will bedeuten: Kooperation, Mitwirkung Aller und Gemeinamkeit der Interessen, verständiges Gefühl für Andere, eine Vertheilung der Güter zwischen Hand und Kopf, doch so, daß den Händen kein so großer Antheil zukommt wie dem Kopf, aber immerhin ein größerer Antheil an dem Reichtum, den sie zusammen hervorbringen als bisher — kurz, es heißt die praktische Anwendung des Christenthums im Leben und hat darin das Geheimniß eines geordneten und gesegneten Neubaus.“ Wenn nun in einem Volksleben Schäden herorgetreten sind, wenn die Selbstsucht die Herzen regiert statt dienender, helfender, sich gegenseitig fördernder Liebe, wenn also reformirt werden muß, so muß diese Reform nach den Worten eines anderen Engländer (Carlisle) gehen, der vor 40 Jahren den Gedanken des Sozialismus in das englische Volksleben warf: „Die Heilung, wenn es eine wahre und wirkliche sein und auf alle Gesellschaftsklassen sich beziehen soll, muß im Herzen beginnen; nicht allein in den äußeren Verhältnissen, sondern auch in seinem Innern muß der Patient umgewandelt werden.“ Jede soziale Reform ist also auch eine moralische Reform. Gesehe allein thut es noch nicht. Eine Lösung der sozialen Frage, von der heute alle Welt spricht, wird demnach auch erst dann möglich sein, wenn das Volk im ganzen sozial denken gelernt hat, d. h. wenn man begreift, daß es darauf ankommt, daß die verschiedenen Stände und Berufsstände durch ihr Thun und Lassen sich gegenseitig helfen und fördern. Die große Aufgabe, um die es sich handelt, ist doch die, daß es gelingt, das Interesse und die Selbstsucht der einzelnen Persönlichkeiten (Unternehmer wie Arbeiter, Herrschende wie Dienende) mit dem Interesse und dem Gemeinwohl der Gesellschaft zu vereinigen. Diesen großen Gesichtspunkt müssen wir bei allen Streitfragen des Tages im Auge behalten. Es wäre also verfehrt, wenn man heute, wo unsere Zeit an der Lösung der sozialen Frage zu arbeiten hat, einseitig Partei nehmen wollte für die Arbeiter gegen die Arbeitgeber oder für die Arbeitgeber gegen die Arbeiter.“

Die Art und Weise, wie der fromme Herr im Anfange des Artikels „Sozialdemokratie“ und Kommunismus miteinander verwechselt, ist bezeichnend für seinen Scharfsinn oder für seine Wahrheitsliebe. Aber das können wir wohl sagen, auch wir halten solche Belehrungen für sehr wichtig; sie bringen Aufklärung in die Arbeiter und veranlassen zum Nachdenken und damit ist schon viel gewonnen auch für die Sozialdemokratie!

In derselben Nummer des Blattes wird dann von dem italienischen Lieutenant Livraghi erzählt, der in Massovab, dem Hauptort der afrikanischen Besitzungen Italiens, erster Polizeibeamter war. Wenn die Berichte wahr sind, dann hat dieser Polizeibeamte wie ein Räuber und Mörder in Massovab unter den Eingeborenen gewüthet. Da war z. B. ein reicher Kaufmann, Namens Lig Hages. Plötzlich verschwand er. Die Polizei hatte ihn ermordet. Da war ein anderer reicher abessynischer Kaufmann, den Livraghi wegen Hochverrats verhaften ließ. Damit dessen Unschuld nicht an den Tag käme, ließ Livraghi ihn Nachts vor den Ort bringen und erschießen; er selbst war gegenwärtig und rauchte bei diesem Morde eine Zigarre. In dieser und noch schlimmerer Weise ist eine große Anzahl von Eingeborenen heimlich im Dunkel der Nacht bei Seite geschafft,

zu können. In den leitenden Kreisen wird man natürlich unwillig über die Begehrlichkeit der Massen, und es ist für jeden Einsichtigen leicht begreiflich, daß das bloße Wagenkurren auf maßgebende Persönlichkeiten keinen Eindruck machen kann. Es ist überhaupt ein Zeichen der plebejischen Richtung unseres Zeitalters, daß die Wagenfrage in ihrer ganzen Ausdringlichkeit immer und immer wieder in den Vordergrund gedrängt wird.

Die höheren geistigen Aufgaben werden in sträflicher Weise von den minder begüterten Klassen der Bevölkerung vernachlässigt. Jeder schreit nach Brot — als ob der Mensch von diesem Fabrikat allein leben könnte — was doch auch schon die Bibel bestritt. Würde man mehr in den Regionen der höheren Aesthetik wandeln, würde man sich mehr den geistigen Genüssen widmen — so würde Niemand so sehr auf die Getreidezölle achten, und Jeder würde sich mit dem Ideal der theenippenben und zwiebackstippenden Pensiondame begnügen. Aber die Welt liegt im Argen, und wäre nicht Frau Vina Morgenstern in Berlin und waltete sie nicht über den Kochöpfen der Volkstüchen, so wäre das Menschengeschlecht vielleicht längst ausgestorben. Auf ihrer Heldenbrust, die so oft fern von den Feuern der Linsengerichte erglüht ist, prangen Orden und Ehrenzeichen, aber trotzdem schiebt der Prasser, der sich täglich für fünfundzwanzig Pfennige sättigt, vergeblich nach einem Fleischstückchen in seinem irdenen Napfe.

Unter all dem Trubel kämpfen Peils- und Friedensarme rüstig weiter gegen den verderbenbringenden Schnapsgenuss. Nimmt das Feuerwasser durch die dürstige Männerlehre, so klingt das Geld im Rasten des Schnapsbrennens, und die Seele gleitet langsam aber sicher in die Hölle. Im Fegfeuer sieht Satanas mit seiner Großmama und heizt die Deseu für die Ankönnlinge: er reißt sich in der Unterwelt die Hände vor Vergnügen und oben im Licht der Sonne thut es der Agrarier auch. — Beide freuen sich, daß der Trinker die Fede bezahlen kann. Offentlich werden sie noch Beide betümpelt. — — —

und das von der Polizei, die doch zum Schutze von Leib und Leben und nicht zum Verderben da ist. Es ist schwer zu glauben, daß solche Dinge wirklich geschehen sind, aber bis jetzt ist den Berichten nicht widersprochen und die ungeheure Ausbreitung in Italien über diese Schandthaten spricht auch dafür, daß sie wirklich geschehen sind. Vorragig ist in der Schweiz verhaftet, aber noch nicht ausgeliefert. Welch eine Schande — so ruft das Blättchen aus — sind solche Dinge für Europa! Und was müssen die Muhammedaner und Heiden Afrikaner über das Christentum denken, wenn Männer, die den Namen Christen tragen, solche Greuel verüben!

Warum denn bis nach Massanaah gehen, um solche Greuel zu studieren? In viel näher gelegenen Gegenden Europas hat man vor nicht langer Zeit friedliche Familienväter von Grund und Familie gejagt, sie von Ort zu Ort gehetzt, bis sie oftmals elend zu Grunde gingen. Der Vorragig lieh unter einer ausfälligen Bevölkerung in den Kolonien seines Heimathlandes Anschuldigung morden. Das wird Niemand vertheidigen. Aber, man frage einmal den Arbeiter herunt, wie sie von den Opfern der verschiedenen Hochverrats- und Verschöndlungsprozesse denken! Vorragig zeigte sich gefühllos und grausam; war aber jener berüchtigte Hochpizel besser, der seinen Helfershelfern den Auftrag gab „lustig drauf los zu mählen“? Allerdings, ein kleiner Unterschied besteht zwischen Vorragig und gewissen anderen Beuten. Jener wird als Mörder verfolgt; diese erhalten „erhaltene Genugthuung“.

Es ist ganz lächerlich, solche kleine Geschichten den Arbeitern zu erzählen. Die Wirkungen des Ausnahmegesetzes sind noch lebendig genug vor Allers Augen, um zu zeigen, was die Arbeiter von gewisser Seite zu gewärtigen haben, wenn sie Freiheit und Gleichheit, letztere namentlich in wirtschaftlicher Beziehung, verlangen.

Moderne Barbaren. Ein recht großes Streiflicht auf die vielgeriesenen „patriarchalischen“ Verhältnisse, wie sie noch auf dem Lande bestehen, wirft wieder einmal ein Vorkommniß, welches uns aus Stangenbagen bei Trebbin gemeldet wird, ein Vorkommniß, das begreiflicherweise die dortige Gegend in größter Aufregung erhält und an die Vorkommnisse in den Abruzzen oder an das heilige Aulus erinnert. Einer der Edelsten der Nation, der Herr Baron v. Thienen, ist in der bebauerlichen Lage, bei Trebbin zwei Rittergüter zu besitzen, Stangenbagen und Schönbagen, was bei den jetzigen hohen Kornpreisen, Zuckerpflanzen, Fleisch- und Kartoffelpreisen etc., ganz besonders unangenehm sein soll. So ein armer mehrerer Rittergüterbesitzer hat ja selber kaum soviel, wie er zum „standesgemäßen“ Leben braucht, wie kann er da noch für andere „sorgen“? Von diesem Standpunkte aus betrachtet, kann man sich nicht wundern, wenn sich das Bestreben geltend machte, alle „überflüssigen Verzehrer“ von dem gutbürgerlichen Futtertrog zu entfernen. Von diesem gutbürgerlichen Futtertrog zehrte nun schon ein Menschenleben lang im Dienste des Herrn Baron von Thienen der jetzt 59 Jahre alte Tagelöhner August Kenneberg, und zwar dergestalt, daß er pro Tag 50 Pf. Tagelohn bezog, eine „herrschastliche“ Wohnung inne hatte, viellecht etwas Kartoffelfeld hatte u. dergl. m. Diese herrschastliche Wohnung, wie auch sein elendes Dasein theilte Kenneberg mit seiner Frau, die vor ihrer Verheiratung 14 Jahre im „Herrenhause“ gedient und den Herrn Baron auf den Armen getragen hatte. Kenneberg ist 40 Jahre Tagelöhner des Herrn Baron v. Thienen! Vor einiger Zeit hatte nun Kenneberg das Unglück, auf einem Auge zu erblinden, durch welchen Umstand er vermuthlich in den Augen des Herrn Baron unsäglich erschien, noch vermuthlich den enormen Tagelohn von 50 Pf. zu verdienen. Da überdies die Gefahr der gänzlichen Erblindung vorlag und dem Herrn Baron doch nicht zuzumuthen werden kann, nach 40jähriger ihm treu geleisteter Dienstzeit einen blinden Tagelöhner zu „füttern“, so wurde dafür Sorge getragen, den Kenneberg bei Zeiten abzuschleichen. Die gewünschte Veranlassung hierzu sollte sich bald finden. Eines Tages wurde Kenneberg dabei betroffen, daß er sich in der herrschastlichen Hof für seinen Hausbedarf etwas Meißel sammelte; für diesen grobartigen „Holzdiebstahl“ diktierte ihm der Wirtschaftsinспекtor 1. Mark Strafe — also zwei Tage Arbeitslohn — zu unter der Androhung der gänzlichen Arbeitsentziehung, sofern er sich dem nicht fügen würde. Kenneberg sagte sich dem begreiflichen Weise nicht, erklärte vielmehr der ihm gewordenen Drohung gegenüber, daß er sich dann anderweitig Arbeit suchen müsse. Diese Erklärung schlug nun vollends dem Hasse den Boden aus. Eine solche Aufsehung gegen die gutbürgerliche Gewalt konnte unter keinen Umständen geduldet werden und so wurde denn nach russischer Manier mit Kenneberg kurzer Prozeß gemacht. Eines schönen Tages — es war im Anfang dieses Monats — erschien der Herr Baron von Thienen in höchstregener Person in Begleitung zweier Förster, eines Meisters, eines herrschastlichen Kutschers und eines Gendarmen, ließ den 60-jährigen, halbblinden Greis ergreifen, mit Stricken die Hände fesseln, ihn auf eine Schiedlarre werfen und trotz des Gewinners des Alten und der Empörung der Dorfinsassen zum Dorfe hinausfahren. Als der Zug bei einem Bauerngehöfte vorbeikam, wofelbst ein Sohn des Kenneberg als Knecht diente, rief letzter diesen seinen Sohn um Hilfe und Beistand an. Als dieser sich anschickte, seinen Vater zu befreien, drohte der Gendarm, ihn zu erschleichen und der Transport konnte nunmehr ungehindert weiter gehen. Vor dem Dorfe, bei dem sogenannten „Schinderberge“ wurde Halt gemacht, die Karre einfach umgestürzt und dem Kenneberg bedeutet, daß, wenn er nun nicht gehen würde, man ihm Weine machen würde. Kenneberg schleppte sich nun nach dem Nachbardorfe Schönbagen. Auch von dort sollte er vertrieben werden, doch scheiterte dieses Vorhaben an dem Eingreifen der Behörde. Dorselbst hat er nun mit seiner Frau ein nothdürftiges Obdach gefunden, nachdem seine „herrschastliche“ Wohnung in Stangenbagen in der geschilderten Weise „geräumt“ worden ist. Sein zweiter Sohn, der hier in Berlin als Dachdecker arbeitet und dem wir diese Mittheilungen verdanken, fand ihn dort in trostlosem Zustande vor und hat dem Amtsrichter in Trebbin von diesem Vorkommnisse Kenntniß gegeben. — So geschehen wenige Meilen von Berlin, unter dem Schutze eines Vaters der Gerechtigkeit! Eine Kritik dieser That erübrigt sich, doch ist wohl die Frage am Platze: Wird sich ein Staatsanwalt finden, der den Herrn Baron und seine Helfershelfer zur Verantwortung zieht?

Der Hausirhandel in den Straßen und in den öffentlichen Lokalen soll, dem „Konfessionär“ zufolge, nunmehr beträchtlich eingeengt werden, und die Herren Amtsräte des Innern und für Handel sollen sich für Beschränkung des Hausirhandels durch Einführung eines allgemeinen persönlichen Erlaubniszwangs gemäß § 42b der Reichs-Gewerbe-Ordnung entschieden haben. Diese Nachricht wird also diejenigen mit freudiger Genugthuung erfüllen, denen der Hausirhandel in jeder Form von jeher ein Dorn im Auge gewesen ist, und deren sind nicht wenige. Mit der Beschränkung des Hausirhandels wird es aber gehen, wie mit den Köpfen der Hydra. An Stelle eines abgeschlagenen Kopfes erwachsen sofort zwei neue. Den Hausirhandel wird man beschränken event. ganz beseitigen und dafür andere Antriebe an dem kranken Körper der heutigen Gesellschaft erzeugen. Der Kern der Sache wird damit nicht getroffen. Der Hausirhandel ist ein Auswuchs des an sich schon zu belästigenden Zwischenhandels. Die stetige Zunahme der Hausirer bezw. des Hausirhandels ist ein erneuter trauriger Beweis für das Ungeheuer unserer heutigen Verhältnisse. Die amtlich vorgeführten Zahlen beanspruchen nach dieser Richtung hin ein Interesse. Da heißt es: Es sind durch die Kreis-Polizeibeamten Ermittlungen angestellt worden, welche ergeben haben, daß in Berlin 16 000 stiegende Händler während eines Zeitraumes von neun Monaten festgestellt wurden, welche mit den verschiedenen Gegenständen handeln. In den acht Marktblätzen und auf den drei Märkten wurden 6338 Händler angetroffen. In dem Bericht, welchen der Polizeipräsident an den Magistrat gerichtet

hat, wird ferner angegeben, daß die Zahl der stiegenden Händler thatsächlich eine noch größere ist, als hat ermittelt werden können. Das ist ein Zeichen der Zeit und man kann sich darüber nicht wundern. Bei der heute herrschenden ungeheuren Arbeitslosigkeit ist es nur naturgemäß, daß sich immer mehr Personen auf den Handel werfen, um sich vor dem thatsächlichen Verhungern zu schützen. Der Hausirhandel ermöglicht einer großen Anzahl Menschen, zu existieren. Wird daher der Hausirhandel beträchtlich eingeengt, so wird einer großen Zahl von Menschen der Boden unter den Füßen entzogen. Ob dadurch eine Besserung der Verhältnisse erzielt ist, darüber kann man wohl verschiedener Meinung sein. Allerdings dürften ja immerhin in 22 Polizeivierteln in verkehrsreichlicher Hinsicht Mißstände ergeben in der Belästigung des Publikums durch das Anpreisen der Waaren, in dem Stehen und Umhergehen der Händler auf den Bürgersteigen und in der hierdurch, sowie durch das Stehenbleiben der Käufer verursachte Behinderung des Fußgängerverkehrs, in dem Stehen der Händler und Käufer auf dem Fahrdamme und in der hierdurch bewirkten Behinderung des Wagenverkehrs. Alle diese Gründe erscheinen wohl nicht so schwerwiegend, um eine „beträchtliche Einengung“ des Hausirhandels, welche Tausende von Menschen existenzlos macht, erspriehlich erscheinen zu lassen. Auch die familiären geltend gemachten Bedenken sind kaum größer bei den Hausirern, als bei den vielen kleinen Krämer- und Geschäften. Eine beträchtliche Einengung des Hausirhandels wird bald an einer anderen Stelle „Belästigungen“ und „Mißstände“ verursachen, sich demnach erfolglos erweisen, so lange nicht die ganzen heutigen Verhältnisse geändert bezw. gebessert sind.

Die Auflegung einer Uferstraße am rechten Spree-Ufer zwischen dem Mühlendamme und der Wasserbrücke hat der Polizeipräsident dem Magistrat beauftragt die harten Verhältnisse in der verhältnismäßig nur schmalen Straßenseite, insbesondere aber auch im Interesse des Wasserverkehrs, warm empfohlen. Die Stadt möge nichts unterlassen, was geeignet sei, den Wasserverkehr zu heben. Die auf den Wasserstraßen in der Stadt ankommenden bezw. von derselben abgehenden Güter bilden die überwiegende Mehrzahl und seien nach Gewicht sogar bedeutender, als diejenigen der Eisenbahnen. Dringlich erforderlich werde diese Straße sogar werden, wenn eine regelmäßige Dampfschiffahrt auf der Unter- und Obersee eingerichtet sein werde, die für die Bewältigung des stetig anwachsenden Personenverkehrs in nicht langer Zeit sehr erwünscht oder sogar notwendig werde.

Der Bau einer elektrischen Tiefbahn in Berlin betreffend ist dem Magistrat von dem Hauptmann a. D. und Ingenieur Immekeberg ein Antrag auf Ertheilung der Genehmigung zur Herstellung der speziellen Vorarbeiten und ein Plan der Ausführung unterbreitet worden. Die Bahnanlage soll zunächst in senkrechter Richtung gegen die Stadtbahn mit event. Fortsetzung auch über Tage, nach anderen Stadtrichtungen gehen; sie bezweckt vor allem die Entlastung des Verkehrs der Friedrichstraße, wodurch den sich jetzt täglich fühlbarer machenden Unbehindern, ohne wesentliche Opfer seitens der Stadt, Abhilfe geschaffen werden könnte.

Das Fremdwort Diskussion. Vor der vierten Handlungskammer des Berliner Landgerichts I lagte ein Kaufmann aus Ratibor gegen einen Berliner Modewaarenhändler. Den Anknüpfungspunkt der Verhandlung bildete das Wort „Diskussion“. Der Kläger behauptete, die Worte gebraucht zu haben: „Ich verzichte auf weitere Diskussion mit Ihnen“. Im Urtheil erklärte der Gerichtshof — so behauptet der Kläger — es für „im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß ein Kaufmann aus Ratibor in Oberdeutschland sich des Wortes „Diskussion“ bedient haben sollte.“ Der Kaufmann hat gegen diesen „in oberdeutsche Kaufmannschaft beleidigenden“ Falus des Urtheils eine Beschwerde an den Justizminister gerichtet; der in Ratibor erscheinende „Oberdeutsche Anzeiger“ hofft, zur Wiederherstellung der Ehre der oberdeutschen Kaufleute, auf Erfolg der Beschwerde.

Ein eigenartiger Anblick bot sich am Freitag Abend in neunter Stunde den im Mühlendamme mit ihren Fahrzeugen liegenden Schiffen dar. Auf einem Floßholz an der großen Kranne stand eine Frau in mittleren Jahren, welche mit den Händen heftig gestikulirte und dann niederkniete und betete. Zuletzt entkleidete sie sich, löste ihr Haar aus und legte Mantille, Hut und Oberkleid neben sich auf das Holz. Mit dem Aufse: „Arten, du falsche Welt, ich gebe in den Himmel, hier ist mein Brautkleid“ kürzte sie sich dann vor den Augen der Schiffer ins Wasser. Sofort wurden einige Rettungsboote ausgesetzt, deren Insassen die Frau an den Haaren faßten und unter einiger Anstrengung herauszogen. Nachdem sie sich etwas erholt hatte und über die Gründe zu der That gefragt war, führte sie verworrene Reden und deutete dabei immer auf das Wasser. In der Voransetzung, daß sich die Frau abermals in dasselbe hineinwürfen könnte, brachte man sie zunächst nach einer nahen Wirtschaft, von wo aus sie nach Berlin zunächst in ihre in der Stalitzerstraße belegene Wohnung überführt und von hier aus der Charité überwiesen wurde.

Eine komische Szene spielte sich am Freitag in Friedrichsberg ab. In einem an der Chaussee belegenen größeren Schanklokal erschienen Nachmittags gegen 6 Uhr vier junge Leute: Vertreter der „Heilsarmee“. Der eine derselben bat nun den Wirth, ob er den im Lokal anwesenden Gästen den „Kriegsplan“ vorlesen und eine kleine Ansprache halten dürfe. Der Wirth gab seine Erlaubniß und mit Genehmigung der Gäste wurde „der feierliche Akt“ begonnen. Nun bestieg der Wirth, der sich nebenbei als „Gefreiter“ bezeichnete, einen Stuhl und hielt an die versammelte „Gemeinde“ eine Ansprache, in der er sie aufforderte, ihrer Schamerei zu entsagen, sowie dem Alkohol: dem Teufel. Weiter kam der „Apostel“ nicht und ehe er es sich versah, war er gepackt; mit dem Aufse: „Raus!“ flohen er und die anderen Heilsapostel zur Thür hinaus, wo sie auf der Straße von der Schuljugend in Empfang genommen und unter Lärm aus Friedrichsberg hinausgetrieben wurden.

Straßenräuber in Berlin. Am Freitag Nachmittag wurde der 16-jährige Knabe D. am rothen Schloß, also im Centrum der Stadt, durch vier halbwüchsige Burchen überfallen und beraubt; drei wurden von Passanten angehalten, der vierte mit dem Raub entkam.

Auf schlaue Weise hat es sich ein häufiger Fahrgast der Ringbahn erdacht, anstatt in der dritten in der zweiten Klasse fahren zu können. Der betreffende Herr löste im Mai je ein Billet II. und III. Klasse und ließ beide beim Betreten des Wagensteiges kopieren, bestieg dann das Kopie II. Klasse und gab an der Endstation das Billet III. Klasse ab, während er das andere zurückbehielt. Dann löste er, wie das „N. J. Bl.“ berichtet, jeden Tag ein Billet III. Klasse und fuhr II. Klasse, indem er sich gegen eine eventuelle Kontrolle während der Fahrt durch das zurückbehaltenen Billet II. Klasse geschützt glaubte. Gestern gab er nun auf der Station Friedrichstraße, jedenfalls aus Versehen, das Billet II. Klasse an der Kontrolle ab. Da jetzt die Billets beim Kopieren mit dem Datum des Tages versehen werden, so genügt ein Blick des Schaffners, um die Ungültigkeit des Billets, welches schon im Mai gelöst war, festzustellen. Der schlaue Passagier wurde der Polizei übergeben.

Ein Riesentwisch ist gestern im Schlachtensee gefangen worden. Derselbe hat eine Länge von sechs Fuß und ein Gewicht von über 60 Pfund. Der Fang geschah an einem Doppelhafen, an dem ein kleiner Fisch als Köder hing.

Cöpenick. Allen Genossen von Cöpenick und Umgegend machen wir zur Pflicht, sämtliche größeren Cöpenicker Lokale

gänzlich zu meiden, da uns jetzt in der nächsten Umgegend mehrere Lokale zu Versammlungen zur Verfügung stehen, z. B. in Adlershof diejenigen Lokale, welche von der Lokalkommission in Nr. 140 vom 19. Juni 1891 empfohlen werden. Außerdem Mägdegeschloß bei Friedrichshagen, in Grünau Schmidt's Volksgarten, in Schmiedewitz Gasthaus zur Palme und Seglergeschloß. Allen Arbeitern und Arbeiterinnen machen wir zur Pflicht, so viel als möglich nur in dem nahegelegenen Adlershof und Friedrichshagen, sowie Mägdegeschloß zu versammeln, bis uns auch wieder die Cöpenicker Lokale zu Versammlungen zur Verfügung stehen. Die Lokalkommission. Fr. Richter.

Polizeibericht. Am 19. d. Mts. Vormittags fiel ein obdachloser Arbeiter gegenüber dem Schiffbauerdamme Nr. 11, nahe der Eisenbahnbrücke, unter der er genächtigt hatte, in die Spree, wurde jedoch von einem Offizier mit Lebensgefahr aus dem Wasser gezogen und noch lebend nach der Charité gebracht. — In derselben Zeit stürzte ein 2-jähriges Mädchen aus dem Fenster der im zweiten Stock des Hauses Alt-Moabit 73 belegenen Wohnung seiner Eltern auf den Hof hinab, ohne jedoch irgend welchen Schaden zu erleiden. — Abends wurde eine Frau in ihrer Wohnung in der Adlersstraße todt aufgefunden. Wie aus einem zurückgelassenen Briefe hervorgeht, hat dieselbe sich vergiftet. — In derselben Zeit erschloß sich ein Arbeiter in der im Keller des Hauses Fehrdellenerstr. 23 belegenen Schlächterwerkstatt mittelst Revolvers. — Am 19. d. M. fanden vier Brände statt.

Gerichts-Beilage.

Gegen unseren Redakteur Curt Waacke wurde gestern eine Anklage wegen Aufreizung der Bevölkerungsklassen zu Gewaltthätigkeiten gegen einander (§ 130 B. G. B.) verhandelt. Gegenstand der Anklage war ein Gedicht: Das Lied des Glendes, welches wir in unserem Sonntagsblatt vom 20. Oktober v. J. veröffentlichten. Verantwortlicher Redakteur des Sonntagsblattes ist bekanntlich unser Redakteur R. Cronheim, welcher auch wegen der Veröffentlichung des Gedichtes seiner Zeit in Königsberg mit 100 M. Geldstrafe belegt wurde. Das Reichsgericht hatte nun in einer anderen Anklage sache dahin entschieden, daß der als verantwortlicher Redakteur des Hauptblattes Zeichnende auch für die Beilagen verantwortlich ist. Zwar gestattet § 6 des Preßgesetzes, daß die Verantwortung für bestimmte Theile eines Blattes von verschiedenen Redakteuren getragen werden kann, sofern am Blatt diese Theile richtig abgegrenzt, und die Verantwortlichkeit des Einzelnen damit genau festgesetzt ist, doch handelt es sich in dem Fall, der zur Entscheidung des Reichsgerichtes stand, um eine besondere Beilage, welche in einer anderen Stadt hergestellt und auch nur einmal dem Blatt beigelegt war. — Auf diese Entscheidung des Reichsgerichtes hin nun wollte die Staatsanwaltschaft den Redakteur des Hauptblattes auch für die Sonntagsbeilage mit verantwortlich machen. (1)

Es wird in der Beweisaufnahme festgesetzt, daß das Sonntagsblatt schon seit langem als Beilage den Lesern mitgegeben wird, und daß außerdem allerdings dasselbe Sonntagsblatt eine Zeit lang, etwa 5 Monate, dem „Königsberger Volksblatt“ als Beilage mitgegeben worden ist.

Gerade auf diesen letzten Umstand, in welchem die Anklagebehörde einen, dem Fall, welcher dem Reichsgericht zur Entscheidung vorlag, ganz gleichen sieht, stützt der Staatsanwalt in seinem Plaidoyer seine Ansicht, daß auch der Redakteur Waacke mit für die Veröffentlichung des Gedichtes verantwortlich sei. Der Inhalt des Gedichtes aber enthalte unzweifelhaft einen Verstoß gegen § 130, wenn auch ein gebildeter Arbeiter sich nicht zu Thätlichkeiten durch das „Wortgeschloß“ und den „Abwaschschmal“ würde hinweisen lassen. — Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Freudenthal, zeigt zunächst den Unterschied, welcher in der Sache liege, die das Reichsgericht zu jener Entscheidung geführt habe, betonte dann, daß der Angeklagte absolut keinen Einfluß auf die Aufnahme von Artikeln in das „Sonntagsblatt“ oder Verweigerung derselben gehabt habe, mithin auch keine Kenntniß, und aus diesen Gründen natürlich auch nicht zur Verantwortung gezogen werden könne. Endlich aber sei auch der Inhalt des Gedichtes nicht strafbar. Entkleide man dasselbe seiner poetischen Form, so bliebe Nichts übrig, als eine einfache Schilderung der That sache, daß die armen Leute je nach ihrer Lage einmal, zweimal oder auch gar kein Fleisch in der Woche äßen, während die Reichen im Ueberfluß leben. Er beantragte Freisprechung.

Der Gerichtshof kommt zu einer prinzipiellen Entscheidung in der Frage, ob der Redakteur des Hauptblattes auch für die Sonntagsbeilage verantwortlich zu machen sei nicht, da er dem Angeklagten ohne Weiteres glaubt, er habe keinen Einfluß auf die Sonntagsbeilage gehabt, und spricht denselben frei, da der § 130 das voraussetzt, daß der Angeklagte das Bewußtsein der strafbaren Handlung habe, welches aber, wenn wie im vorliegenden Falle kein Einfluß auf das Blatt vorhanden sei, verneint werden müsse.

Unter der Anklage des Betrugs standen gestern der Bankier und Pooschändler August Fuhse und dessen ehemaliger Kommiss, der Handlungsgehilfe Johann Mason, vor der 90. Abtheilung des Schöffengerichts. Durch die Beweisaufnahme wurde folgender Thatbestand gegen die Angeklagten für festgestellt erachtet: Fuhse hatte einen größeren Posten Loose der Kölner Dombau-Lotterie zum Betrieb übernommen, von denen er wieder kleinere Mengen an Unterhändler in Kommission gab. Zu den Letzteren gehörte auch der Kaufmann Leopold, der zu jeder Ziehung zehn Stück Loose erhielt. Es war dabei die Vereinbarung getroffen worden, daß Leopold die nicht abgesetzten Loose am Tage vor der Ziehung zurückgeben konnte, geschah dies nicht, so sollten die Loose in das Eigentum des Leopold übergehen und es blieb ihm überlassen, die Loose für eigene Rechnung zu spielen. Am 23. Februar dieses Jahres begann die Ziehung und Fuhse erhielt noch an demselben Tage die telegraphische Nachricht, daß eine der Nummern seiner Kollekte mit einem Gewinn von 1500 Mark gezogen sei. Zu seinem Bedauern stellte er fest, daß jene Glückszahl nicht mehr in seinem Besitze sei, sie gehörte zu den zehn Loose, die er an Leopold abgegeben hatte und da dieser dieselben behalten hatte, so mußte ihm auch der Gewinn zufallen. Fuhse griff zu einem unrellen Mittel, um sich den Gewinn zu sichern. Er hatte den Angeklagten Mason gegen einen täglichen Lohn von 5 Mark in seine Dienste genommen, derselbe wurde zunächst mit Adressenschriften beschäftigt. Fuhse gab nun Mason den Auftrag, zu Leopold zu gehen und das betreffende Loos zu erlösen. Er bot ihm dafür einen Lohn von 20 M. Wenn Leopold ihn fragen sollte, warum er gerade auf die bestimmte Nummer bestete, so solle Mason nur sagen, daß er die Nummer geräumt habe. Da Leopold von dem Gewinne noch nichts wußte, so gab er das gewünschte Loos für den Preis von 850 M. an Mason ab. Nun regte sich in diesem die Habguth, er lehnte nicht zu seinem Chef zurück, sondern behielt das Loos für sich. Fuhse suchte ihn auf und bot ihm 300 M. für Ueberlassung des Loose. Als Mason sich weigerte, wurde er von Fuhse denunziert, und nun kam die ganze Geschichte und die Rolle, die Fuhse dabei gespielt, zur Kenntniß der Behörde. Die Folge davon war, daß sie Beide in Anklagezustand versetzt wurden und keiner von Beiden den Gewinn erhielt. Im gestrigen Termine behauptete Fuhse, daß in der Vereinbarung mit Leopold abgemacht worden sei, er, Fuhse, könne die Loose jederzeit zurückverlangen und von diesem Rechte habe er nur Gebrauch gemacht. Der Angeklagte Mason bestritt, daß Fuhse ihm bei Ertheilung des Auftrags mitgetheilt habe, daß auf dasselbe ein Gewinn gefallen sei. Er habe immer die Absicht gehabt, sich ein Loos zu kaufen und als er sah, daß sein Chef eine besondere Neigung für die be-

Kraße 15. — Vergnügungsverein „Videtta“, 9 Uhr bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 76. — Theater-Verein „Hoffnung“, bei Schneider, Wadertstraße 6. — Vergnügungs-Verein „Waldfäden“, 9 Uhr, bei Wenz, Köllnerstr. 17. — Theater-Verein „Camilla“, bei Schröder, Mantelstr. 9. — Theater-Verein „Steen“, 9 Uhr bei Erans, Tempelhofer Ufer 16. Nachr. Tanz. Gänge willkommen.

Vermischtes.

Vern, 20. Juni. Ständerath. In der heutigen Sitzung gab Wirz-Obwalden die Erklärung zu Protokoll, er erwarte bestimmt, daß sobald als möglich eine technische Untersuchung über die Sicherheit der Eisenbahnviadukte mit aller Genauigkeit vorgenommen und die sich hierbei herausstellenden Mängel beseitigt werden. Der Präsident des Bundesraths erklärte, es werde alles Mögliche geschehen. Der Bundesrath habe die Professoren Ritter und Lettmayer mit der Erforschung der Ursache der Mönchsjener Katastrophe beauftragt und von der Jura-Simplonbahn die Untersuchung ihrer sämtlichen Brücken verlangt. In der nächsten Woche finde unter dem Vorsteher des Vizepräsidenten des Bundesraths, Welti, eine Konferenz mit den Direktoren der 6 großen Bahnen der Schweiz statt, um Maßnahmen zur Untersuchung sämtlicher Eisenbahn-Brücken anzuordnen. Das Ergebnis dieser Untersuchung, welche mit aller erforderlichen Gewissenhaftigkeit durch erprobte Fachleute vorgenommen werden wird, soll veröffentlicht werden.

Basel, 20. Juni. Die fortgesetzten Taucherarbeiten, wie auch eine genaue Untersuchung der bis jetzt aufgefundenen Wagenbestandtheile ergeben mit Sicherheit, daß kein größerer Schaden an den Lokomotiven sich im Wasser befindet. Das Flussschiff wird durch Taucher und Pioniere sorgfältig untersucht, bis jetzt ohne Resultat. Man nimmt an, daß die Zahl der Vermissten überschätzt worden ist und daß die thatsächlich fehlenden Leichen bald nach der Katastrophe die Weid beziehungsweise den Rhein hinuntergeschwemmt wurden. Nach Ansicht der Taucher würden sich unter den Trümmern nur einige wenige Leichen befinden.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abgesehen ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiziert zu werden.

Schneider und Schneiderinnen Berlins!
Sant Beschluß der am 9. Juni bei Joel tagenden Versammlung sehen wir uns veranlaßt, gegen die vom Kollegen Wisemann zu Montag, den 21. Juni, einberufenen Tagesschneider-Versammlung Protest zu erheben, da nur die Agitations-Kommission resp. der Vertrauensmann berechtigt ist, öffentliche Versammlungen einzuberufen. Das Vorgehen des Kollegen Wisemann ist nur geeignet, einen Zwist in die Berliner Schneiderbewegung zu treiben und erwarten wir von allen Kollegen und Kolleginnen, daß sie einem derartigen Beginnen rücksichtslos gegenüber treten. Mit kollegialischem Gruß
Die Agitations-Kommission.

Briefkasten der Redaktion.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß unsere Sprechstunden nur in der Zeit von 12—1 Uhr Mittags und 7—8 Uhr Abends abgehalten werden können. Wir sind des festen Antrages wegen gezwungen, alle Besucher, die nicht zu dieser Zeit kommen, abzuweisen.

C. M. Die Gewerbe-Ordnung enthält keine speziellen Bestimmungen über die Arbeitszeit jugendlicher Arbeiter bei Kleinwerkstätten. Gegen die Beschäftigung des Lehrlings beim Aufräumen der Werkstatt werden Sie auch nichts einwenden können. Das Lehrlingswesen ist den Innungen unterstellt. Ob eine Beschwerde bei dieser hilft? Die neue Gewerbeordnung giebt nur betreffs der Sonntagsarbeit den Fabrikinspektoren die Aufsicht; auch über die Kleinwerkstätten Betriebe.

S. N. Zur Landeskirche wird nur die evangelische und die katholische Kirche gerechnet.

S. W. Sa. Eine gerichtliche Ehescheidung muß vorangehen.

Herr Redakteur Paul Marg ersucht um Veröffentlichung folgender

Erklärung.

In der „Freisinnigen Zeitung“ vom 18. Juni befand sich folgende Notiz:
„Wir haben von Anfang an das Gerücht, als habe der Besitzer der „Vossischen Zeitung“ einem Redakteur gekündigt, nachdem er erfahren, daß derselbe Jude sei, als eine böswillige Erfindung bezeichnet. Dem betreffenden Redakteur ist wegen Unfähigkeit gekündigt worden.“
Da diese Notiz nur auf mich Bezug haben konnte, ersuche ich

die „Freisinnige Zeitung“ umgehend unter Berufung auf das Pressegesetz um Aufnahme folgender Berichtigung:

1. Es ist un wahr, daß mir wegen Unfähigkeit gekündigt worden ist.
2. Es ist eine Thatsache, die ich jederzeit vor Gericht zu beweisen bereit und im Stande bin, daß meine Entlassung Seitens der „Vossischen Zeitung“ verfügt worden ist, nachdem Chefredakteur und Besitzer der Zeitung erfahren haben, daß ich Jude bin.

Die „Freisinnige Zeitung“ druckte nur den ersten Theil dieser Berichtigung ab und lämpfte daran folgende Bemerkung:

„Dieser Behauptung steht das Zeugniß des Verlegers der „Vossischen Zeitung“ gegenüber, wonach die Kündigung wegen Unfähigkeit und nicht wegen der Konfession des Herrn Marg erfolgt ist.“

Dieser Zusatz vereitelte die Wirkung der Berichtigung. Obgleich ich kaum annehmen konnte, daß die „Freisinnige Zeitung“ sich auf das Zeugniß des Verlegers der „Vossischen Zeitung“ berufen würde, ohne von diesem hierzu ermächtigt zu sein, wartete ich zunächst ab, ob der Verleger der „Vossischen Zeitung“ gegen die Berufung auf sein Zeugniß Einspruch erheben würde. Der Einspruch ist nicht erfolgt und ich stehe jetzt der Thatsache gegenüber, daß der Verleger der „Vossischen Zeitung“, der Herr Geheimen Justizrath Lessing, eine meine ganze Existenz ausser Acht lassende Unwahrheit öffentlich verbreiten läßt. Diese Thatsache zwingt mich, meine bisher gegen die „Vossische Zeitung“ geübte Schonung fallen zu lassen und die Geschichte meiner Entlassung aus der „Vossischen Zeitung“ der Öffentlichkeit zu übergeben.

Ich beschränke mich zunächst auf folgende Erklärung:

„Meine Entlassung Seitens der „Vossischen Zeitung“ ist verfügt worden, nachdem Chefredakteur und Verleger der „Vossischen Zeitung“ durch Denunziation Seitens des Redakteurs Mohr die ihnen unbekannt gebliebene, einem Theil der Redakteure der „Vossischen Zeitung“ seit Jahren bekannte Thatsache erfahren hatten, daß ich Jude bin. Die Denunziation erfolgte, weil der Chefredakteur der „Vossischen Zeitung“, Herr Stephany, die selbe Unfähigkeit hatte, seine Stellvertretung während seiner Urlaubszeit, welche im vorigen Jahre Herrn Mohr übertragen war, in diesem Jahre mir zu übertragen, und Herr Mohr es mit seinem Pflichtgefühl gegenüber der Zeitung nicht für vereinbar fand, schweigend zuzusehen, daß ein Jude die „Vossische Zeitung“ als verantwortlicher Redakteur zeichne. Herr Stephany erfuhr während meiner Urlaubszeit, daß ich Jude bin. Als ich am 25. April meinen Urlaub antrat, war es bei Herrn Stephany beschlossene Sache, daß ich ihn nach meiner Rückkehr vertreten solle; als ich am 11. Mai von meinem Urlaub zurückkehrte, fand es bei Herrn Stephany ebenso fest, daß ich die Vertretung nicht erhalten würde. Von meiner Unfähigkeit kann er sich während der beiden Wochen, in welchen ich auf Urlaub war, schwerlich überzeugen haben.“

Herr Stephany hat mir aber auch nicht wegen Unfähigkeit gekündigt. Die Kündigung erfolgte am 22. Mai in mündlicher Form durch folgende Erklärung, die mir Herr Stephany machte: „Denken Sie sich nur, Herr Marg, die Intrigue gegen Sie ist viel weiter gegangen, als ich geahnt hatte; sie ist zum Theil auch gegen mich gerichtet, weil ich Sie zu meinem Vertreter machen wollte. Der Mohr ist bis zu Lessing gegangen und hat ihm mitgeteilt, daß Sie Jude sind, und nun kommt Lessing und macht mir Vorwürfe; er sagt, es sei meine Pflicht gewesen, Sie bei Ihrem Engagement nach Ihrem Glauben zu fragen, im Nebenzimmer liege ein Buch, in das alle Redakteure ihre Personalien einzutragen hätten und das hätte ich unterlassen, Ihnen vorzulegen. Und nun bin ich in der größten Verlegenheit; nun verlangt Lessing von mir, daß ich die Vertretungsfrage regle; der Mohr muß mich in diesem Jahre noch einmal vertreten, aber im nächsten geht das nicht mehr, er ist dazu durchaus unfähig; ich muß überhaupt von jetzt an den Vertreter aus der inneren Politik nehmen, also von dem Polken, den Sie jetzt betreiben, und ein Jude kann die „Vossische Zeitung“ ebenso wenig als verantwortlicher Redakteur zeichnen, wie etwa ein Christ die Zeitung des Judenthums zeichnen könnte, denn die „Vossische Zeitung“ ist immer ein christliches Blatt gewesen.“

Außerdem habe ich mich auch überzeugt, daß Sie für die Vertretung doch noch nicht recht geeignet sind. Sie haben mir kürzlich eine Doublette gegeben, aber das hätte sich ja alles für die Zukunft machen lassen können, wenn der Mohr nicht diese Intrigue eingeschaltet hätte, so bin ich aber in eine Zwangslage verlegt; so leid es mir thut, bester Herr Marg, Sie müssen gehen.“

Das waren die Kennerungen des Herrn Stephany, für deren sinngetreue Wiedergabe ich mich verbürge, und ich bin überzeugt, daß wenn, wie ich hoffe, in einem gerichtlichen Verfahren die Gründe meiner Entlassung aus der „Vossischen Ztg.“ klargestellt werden, Herr Stephany mit Freude bereit sein wird, die Richtigkeit meiner Darstellung als Zeuge zu beschwören. Diese Darstellung ist mit der Behauptung, daß ich wegen Unfähigkeit entlassen worden bin, schwer in Einklang zu bringen. Einen leisen Anflug von dem Vorwurf der Unfähigkeit konnte man höchstens in der Erwähnung der Doublette finden. (Dieses Versehen besteht darin, daß man ein und dieselbe Notiz zwei Mal zur Seite schiebt) die Erwähnung der Doublette ist in ihrer Richtigkeit beziehend für die Verlegenheit, in welcher sich Herr Stephany befand, als er meine Entlassung begründen mußte. Ich bekenne mich des Verbrechens dieser Doublette schuldig; ich weiß mich hierbei in bester Gesellschaft, da selbst ein so vorzüglicher Chefredakteur, wie Herr Stephany dasselbe Verbrechen sehr häufig begeht. Aber dieses Verbrechen beging ich, als aus anderen Gründen bereits feststand, daß ich die Vertretung nicht erhalten sollte.

Herr Stephany machte mir dann noch vertraulich den Vorschlag, ich sollte selbst kündigen, damit die Intriganten nicht den Triumph erleben, mich aus meiner Stellung gebracht zu haben. Er würde dann überall in der Redaktion erzählen, daß nicht die

Zeitung mir, sondern ich der Zeitung gekündigt habe. Ich lehnte diesen Vorschlag ab. Selten sind wohl mit einem Redakteur der wegen Unfähigkeit entlassen worden ist, so viel Umstände gemacht worden.

Zur weiteren Beleuchtung meiner Unfähigkeit habe ich noch kurz folgende Thatsachen anzuführen: Gegen Ende vorigen Jahres hatte ich Herrn Stephany gekündigt, weil mir meine Aussichten bei der „Vossischen Zeitung“ zu gering im Verhältnis zu den enormen Arbeiten erschienen, die mir meine Stellung auferlegte.

Ich erklärte Herrn Stephany, daß die „Vossische Zeitung“ geeignet für alle Herren sein möge, die mit dem Leben abgeschlossen hätten, aber nicht für Personen, die gern noch etwas werden möchten. Herr Stephany bewog mich zum Bleiben, indem er mir meine Zukunft bei der „Vossischen Zeitung“ im glänzigeren Lichte darstellte, als ich sie betrachtet hatte, und auf die großen Gefahren hinwies, die das Aufgeben einer festen Stellung mit sich bringt. Ich blieb auf seinen Wunsch. In der letzten Zeit vertraute mich Herr Stephany, wenn er Nachmittags die Redaktion zeitiger verlassen wollte, stets mit seiner Vertretung; er wies ferner die jüngeren Redakteure, die im letzten Jahre kamen und gingen, an, sich von mir über die Aufgaben des bei der „Vossischen Zeitung“ ziemlich schwierigen Nachdienstes unterrichten zu lassen.

Alle diese hier angeführten Thatsachen bin ich jederzeit vor Gericht zu beweisen im Stande.

Herr Stephany setzte als Termin für meinen Austritt den 1. Oktober fest. Ich entschloß mich jedoch, sobald ich Zeit zu ruhiger Erwägung gefunden hatte, zu sofortigem Austritt und richtete, da Herr Stephany inzwischen verzeilt war, an den Verleger der Zeitung, Herrn Geheimrath Lessing folgendes Schreiben:

Berlin, 24. Mai 1891. Hochgeehrter Herr! Wie Ihnen bekannt sein wird, ist von der „Vossischen Zeitung“, bei welcher ich über drei Jahre thätig war, meine Entlassung zum 1. Oktober verfügt worden. Nach den Aeußerungen des Herrn Chefredakteurs ist diese Entlassung weder auf meine redaktionellen Leistungen, noch auf mein persönliches Verhalten, sondern auf die Thatsache zurückzuführen, daß ich Jude bin. Dieser Grund veranlaßt mich, meine Thätigkeit sofort einzustellen. Nur persönliche Rücksicht auf Herrn Stephany bewirkte eine einlätige Verzögerung meines Entschlusses, der nach der ruhigen Erwägung eines dienstfreien Tages feststeht. Da ich kontraktlich der „Vossischen Zeitung“ nicht verpflichtet bin, so halte ich mich für berechtigt, mit dem 1. Juni aus meiner Stellung auszuscheiden, und ich würde bis zu diesem Tage auf meinem Posten ausgeharrt haben, wenn nicht nach den Mittheilungen, die mir Herr Stephany über das Verhalten seines gegenwärtigen Stellvertreters gemacht hat, nicht nur, wie bisher, der persönliche, sondern auch der geschäftliche Verkehr mit diesen Herren unter meiner Würde wäre. Ich werde daher die Redaktion der „Vossischen Zeitung“ nicht mehr betreten und nehme die Folgen meines vorzeitigen Ausscheidens auf mich.

Hochachtungsvoll und ergebenst Paul Marg.

Auf diesen Brief, den ich eingeschrieben an Herrn Lessing sandte, habe ich bis zum heutigen Tage eine Antwort nicht erhalten. Wenn Herr Lessing, wie ich annehme, sich bis zum Empfang meines Briefes in dem guten Glauben befand, ich sei wegen Unfähigkeit entlassen worden, so mußte ihn dieser Brief stutzig machen. Er mußte sich sagen, daß ein wegen Unfähigkeit entlassener Redakteur die in diesem Falle sehr milde Frist bis zum 1. Oktober dankend annehmen und nicht sofort den Sprung in eine bei seiner Unfähigkeit doppelt gefährliche Stellungslosigkeit wagen würde. Er mußte sich ferner Gewißheit über den Grund zu verschaffen suchen, den ich in meinem Briefe für meine Entlassung angegeben hatte. Wenn er es unter seiner Würde fand, sich mit dem entlassenen Redakteur in Verbindung zu setzen, so mußte er die übrigen Redakteure fragen. Er durfte nicht, wenn ihn das Streben nach Klarheit besetzte, auf das ein anderer Lessing einst einen gewissen Werth legte, den Versuch machen, seine Meinung den Redakteuren der „Vossischen Zeitung“ aufzudrängen, sondern mußte umgekehrt die Redakteure der „Vossischen Zeitung“ nach ihrer Meinung fragen, da sie, die meine Thätigkeit stündlich beobachteten konnten, besser darüber unterrichtet sein mußten, als er, der sie nie zu beobachten in der Lage war. Er mußte jeden Redakteur der „Vossischen Zeitung“ auf Ehre und Gewissen fragen: „Glauben Sie, daß Herr Stephany den Marg wegen Unfähigkeit entlassen hat?“, und jeder Redakteur würde ihm auf Ehre und Gewissen haben antworten müssen: „Nein, denn Herr Stephany hat den Marg noch vor drei Wochen für den zu seiner Vertretung fähigsten Redakteur gehalten.“ Herr Lessing hat diesen leichten Weg, sich Gewißheit zu verschaffen, verschmäht, er hat privatim fort und fort die Fabel von meiner Unfähigkeit weiter verbreitet und hat sich schließlich von der Erbitterung über die wachsende Fluth von Anfragen dazu fortreiben lassen, seiner Ansicht durch die „Freisinnige Zeitung“ öffentliche Verbreitung zu geben.

Er hat sich dadurch im Verein mit der „Freisinnigen Ztg.“ des leichtfertigen Spiels mit der Wahrheit und mit einem Menschen schuldig gemacht.

Wir aber kommt es darauf an, den Urheber der Verleumdung zu sassen. Ich richte daher an den Herrn Geheimen Justizrath Lessing die Frage, wer ihm mitgeteilt hat, daß ich wegen Unfähigkeit entlassen worden bin. Herr Stephany kann es ihm nicht mitgeteilt haben, denn dann hätte Herr Stephany gelogen.

Von selbst kann er es nicht wissen, denn er hat mir nicht gekündigt, und war bei der Kündigung nicht zugegen.

Das eigentliche Interesse gebietet Herrn Lessing, diese Frage nicht totzuschweigen, wie so manches Andere. Seine Ehre steht dabei in demselben Maße auf dem Spiel, wie meine Existenz.

Beantwortet Herr Lessing diese Frage nicht, dann giebt er sich stillschweigend selbst als den gewissenlosen Verleumder zu erkennen, nach dem ich suche.

Paul Marg.

Nachruf!

Dem am 19. Juni verstorbenen
Gastwirth Oswald Schensch,

der während und nach dem Kundnahnungsgesetz sein Lokal der gerechten Sache des Proletariats zur Verfügung gestellt, wieweit der Arbeiter-Bildungsverein für Mariendorf und Umgegend den wärmsten Nachruf! Ehre seinem Andenken!
J. A.: Der Vorstand.

Zahlreiche Beteiligte der Genossen bei der Beerdigung am Montag, den 22. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause in Mariendorf, Feldstraße 14, erwünscht.

Danksagung.

Dem Personal der Eitel'schen Maschinenfabrik, dem Arbeiter-Verein „Vorwärts“, dem Arbeiter-Verein der Döpfer, sowie den näheren Freunden sage für die zahlreiche Theilnahme und Krankspende bei der Beerdigung meines lieben Mannes den besten Dank.
143b Wittwe Lisse nebst Kindern.

Danksagung.

Hiermit erfüllen wir die traurige Pflicht, allen denen recht herzlich zu danken, welche sich in liebevoller Weise bei der Beerdigung unseres unvergesslichen Sohnes und Bruders **Wilhelm Bartke**, so zahlreich beteiligten. Besonders danken wir seinen Kollegen der Alt-Gen. von Buzke u. Romp., Nitterstr. 12. 189b Wittwe Bartke und Sohn.

Konversations-Lexikon von Meyer oder Brockhaus kausen. 215M A. Sauer, Nördendorferstr. 36.

Größtes Lager Berlins Kinderwagen. Andreasstr. 23, H. P.

Grabdenkmäler

in Marmor, Granit, Gneis etc. empfiehlt bei sauberster Ausführung, zu soliden Preisen
W. Günther,

Rixdorf, Hermann-Strasse Nr. 150.

Schuhe und Stiefel

mit Kontrollmarken empfiehlt [103b
C. Nitschke, Kastanien-Allee 88.

Gute Steindruck-Presse, 50 Steine, 2 Zische, 4 Walzen, Farbenpind und -Stein, Hobel, Ausschlageloh, 1 Lineal, Farben u. Firnisse, 4 Schaulöfen für 210 M. zu verk. Fischerstr. 15, Hof parterre. 113b

Barbier-Geschäft, Kott, von Genossen stark besucht, billig Umst. halber sol. zu verk. Chorinerstr. 63. 84b

Betten — Theilzahlung. P. R. Retzlaff, Bettfedern - Spezialgeschäft, Bräudenstraße 5 (Jannowitzbrücke). 676L

Ein Mittelhand (Osten) zu verk. 2000 M. Neberch. Hyp. fest. 6000 M. Konz. Verm. verb. Rab. Mühlstr. 88 II r.

Moabit!

Güte mit Arbeiter-Kontrollmarken empf.
Rud. Wegener, Sutmacher,
Stromstraße 59. [697L

Handwagen, f. alle Geschäfte pass., Schmelzbarbeiten. Steinstr. 10.

Gute Wickelmaschine verlangt N. Richter, Landsberger Allee 145. [143b

Schmerzloses Zahnziehen, Plombiren 1 M. Faldensteinstr. 22. 184b

Für Töpfer! Gute Magdeb. Sandsteine zu haben bei Jüdel, Döbberstr. 14, Hof r. 1 Tr. 185b

1 Satz Zimmermannsgeschirr ist z. verk. Wm. Lorenz, Elisabeth-Str. 22, Keller.

Für 20 M. verk. 1 gut. Regulat. Grüner Weg 88, v. 4 Tr. r. 187b

Den Parteigenossen empfehle mich zur Anfertigung eleganter Herren-Garderobe. **Otto Beckurts,** Gendelstr. 25, Hof 3 Tr. [1139 b

Ein H. Zimmer als Schlafstube, sep. 7 M., b. Winkler, Melchiorstr. 8, D. L. IV

Unserm Genossen und Sangesbruder **Gustav Hoffmann**

zu seinem heutigen Biogensfeste ein dreifaches Hoch. 911L
Die Sangesbrüder „Vorwärts S. O.“

Unserm Freund und Genossen **Gust. Hoffmann** zu seinem heutigen Biogensfeste ein donnerndes Hoch! [129b
Die Stammgäste von Eimocks.

Unserm Freunde und Genossen, dem Maler **Franz Merx,** zu seinem heutigen Biogensfeste ein donnerndes Hoch! Zwei Statbrüder. [171b

Unserm Freunde und Genossen **H. Weber** zu seinem morgenden Biogensfeste ein dreimal donnerndes Hoch, daß die ganze Wöhrheritzgasse wadelt. 142b
C. N. D. T. H. F.

Freunden und Genossen empfehle meine preiswerthen **Cigarren und Tabake, Benno Stabernack,** Wrangelstr. 85. 705L

Rechts-Bureau des Königl. preuss. Amtsrichters a. D., Alte Jakobstr. 102, II. Gewissenh. Rath, Hilfe in all. Angelegenh. Unentgeltlich. Sonntags bis 4. [99b

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Die Rede des Abgeordneten von Völkmar, welche derselbe in einer öffentlichen Versammlung der sozialdemokratischen Partei in München am 1. Juni d. J. gehalten, wird noch immer, sowohl in- wie außerhalb unserer Parteitriebe viel besprochen. Unter diesen Umständen glauben wir dem uns gegenüber mehrfach geäußerten Wunsche nachkommen zu sollen, den Bericht, wie er, wahrscheinlich nach der Redaktion unseres Genossen v. Völkmar selbst, in der „Münchener Post“ veröffentlicht ist, zum Abdruck zu bringen. Die Tagesordnung der betreffenden Versammlung lautete: „Die Entwicklung der Sozialdemokratie unter dem neuen Kurs“.

Der Bericht der von Völkmar und Witt herausgegebenen „Münchener Post“ lautet:

Zunächst stellte der Redner die Frage, ob wir die alten geblieben seien? Unsere Gegner sagen, wir gehen abwärts, die Ueberresten unserer Genossen behaupten, wir seien unverändert. Beides ist unrichtig, jedes Gebilde ist der Veränderung unterworfen. Allerdings ist die Sozialdemokratie in der Sache die alte geblieben, allein die Aeußerungen der politischen Tätigkeit, das tatsächliche Verhalten wird von den Verhältnissen und den gegnerischen Parteien diktiert. Unsere politische Tätigkeit äußerte sich unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes gewiss anders wie heute. Die heutige veränderte Stellung der Parteien sei ein Ergebnis des veränderten Kurses der Regierung, welche mit Unrecht behauptet, der Kurs sei der alte geblieben. Die alte Erstarrung unseres Staatslebens ist gemichen, reiche und mannigfache Kräfte keimen empor, der hartnäckige Widerstand, selbst auf die Gefahr hin, die Sache auf die Spitze zu treiben — bekanntlich wollte Bismarck am liebsten die Hinte schießen und den Säbel hauen lassen — ist verschwunden, die schamlose Herrschaft der Agrarier hat nachgelassen. Wir haben sogar keine Jugendkämpfe mehr. Die sozialdemokratische Forderung auf eine internationale Regelung des Arbeiterschutzes fand einen Anfang von Verwirklichung in der allerdings, Dank des Widerstandes des Kapitals, ziemlich ergebnislosen internationalen Arbeiterschutzes-Konferenz in Berlin. Heute ist doch die Möglichkeit vorhanden, daß wir einen legitimen Einfluß auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten nehmen können. Redner beruft sich in Bezug auf die Pflichten, welche aus den veränderten Verhältnissen für die Partei erwachsen, auf seine diesbezüglichen Ausführungen in der großen Oktoberversammlung in München. „Keller“, „Keller“, sagte der alte Wirthorff einmal ebenso wahr als treffend. Unsere Macht reißt in der hinter uns stehenden öffentlichen Meinung, welche wir für uns gewinnen müssen. Die Waffen aus der Hand zu geben und den Kampf aufzugeben, ist kein Grund vorhanden, im Gegentheil, wir müssen gerüstet bleiben. Wir müssen einfließen, was wir vor Aufhebung des Sozialistengesetzes versprochen haben, nämlich, wenn dieses fällt, mit den anderen Parteien und der Regierung auf Grund des gemeinen Rechtes zu verhandeln. Wo wir den Anfang eines guten Willens finden, müssen wir ihn stärken, alle schlechten Einflüsse energisch bekämpfen und das arbeitende Volk zur politischen-wirtschaftlichen Macht organisieren, damit den Parteiforderungen ein kräftiger Nachdruck verliehen werde. Redner der Zukunft dürfen wir das Nächste nicht vergessen. Wir müssen mehr ins Einzelne gehen ohne den Zusammenhang mit dem Ganzen zu verlieren. Jede Kürzung der Arbeitsdauer ist von kultureller Bedeutung. Das Erreichte betrachten wir nicht als ein Geschenk, sondern als eine Abschlagszahlung. Man muß immer aus dem Früheren herausfinden. Jede unrichtige und unwürdige Kräftevergeudung, jede Zersplitterung ist zu vermeiden. Man soll nicht immer wieder auf die Ereignisse im Jahre 1866 und 1870/71 zurückkommen. Allerdings würden wir das Gebäude des deutschen Reiches anders konstruieren, allein man soll mit der erstellten Einigung zufrieden sein und darnach streben, das Fehlerhafte der jetzigen Konstitution zu verbessern. Wir treten für den Dreibund ein, weil wir die Trippelallianz für etwas verhältnismäßig Gutes halten, denn der Dreibund hat sich bereits als Friedensbund erwiesen. Wie haben wir den Gedanken der Internationalität aufzufassen? Die Idee der Internationalität hebt den nationalen Gedanken nicht auf. Wir sind z. B. gleich nach dem Kriege mit Frankreich jenen chauvinistisch-nationalen Strömungen entgegengetreten, wir haben nicht das Trennende, sondern das Eingehende und Verbindende zwischen den Nationen aufgesucht. Aber wir haben den Standpunkt der Internationalität nicht einseitig aufgefaßt. Es gab eine Zeit, wo man von Frankreich mit einer Art „heiliger Ehrfurcht“ sprach. Aber welcher von uns hätte nicht das elchhafte Treiben des offiziellen Frankreichs gegenüber mit Rühmth beobachtet? Die Weltgeschichte hat wenig Erbärmlicheres erlebt, als daß die Regierung einer fortgeschrittenen Nation, wie es die französische ist, vor der reaktionären Regierung Schweiswedel auf dem Wauche liegt. Ein derartiges Gebahren trägt mit die Schuld an unseren fortwährenden Nöthungen, es ist unklug, weil, wenn Rußland unterliegt, Frankreich die Kosten zahlen muß. Die Franzosen täuschen sich in der Beurtheilung deutscher Verhältnisse und der deutschen sozialdemokratischen Partei. Allerdings denken unsere französischen Freunde vernünftig, aber man verächtelt sie als Vaterlandsfeinde, als Preußen. Wird unser Vaterland angegriffen, so wären alle Parteien einig und wir Sozialdemokraten wären nicht die letzten, namentlich wenn es gegen einen Feind geht, der jede Kultur beschneidet, nämlich gegen Rußland. Redner bespricht sodann Engels Aeußerung über den Einzug der Deutschen in Paris und konstatiert, daß er mit der Engels'schen Auffassung und Darstellung nicht einverstanden sein könne. Die damaligen leitenden Persönlichkeiten haben eine lobenswerthe Mäßigkeit bewiesen, als sie nur auf der Okkupation eines Theiles des belagerten Paris bestanden. Eine förmliche Eroberung von Paris wäre für die Franzosen nicht nur noch demüthigender gewesen, sondern hätte auch die Kosten erhöht. Ein für Deutschland günstiger Ausgang wäre bei den damaligen Machtverhältnissen nicht zweifelhaft gewesen. Jetzt darüber zu hören, daß die Deutschen aus Furcht vor den französischen Arbeitern keinen anderen siegesfrohen Einzug in Paris gewagt hätten, ist nicht am Platze. In dem Maße, in welchem wir Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten nehmen, in demselben Maße müssen wir unsere Kraft und unser Augenmerk auf sofort ausführbare Projekte richten. Darin erkennt Redner die nächste Aufgabe der Arbeiterbewegung. Als die allernächsten Ziele bezeichnet er 1. die Weiterführung des Arbeiterschutzes, die Einbeziehung der Kaufleute, des Schanpersonals und der landwirtschaftlichen Arbeiter in den Rahmen des Arbeiterschutzes, der Kern- und Angelpunkt ist der Normal-Arbeitstag. Die Mai-feier ist der demonstrative Ausdruck dieser Forderung. Zwar suchen die Gegner, welche früher vor Angst zitterten, heute die Bedeutung der Feier herabzusetzen, weitersehende politische Gegner anerkennen die kulturelle Bedeutung der internationalen Maidemonstration und nennen sie einen Kampf für den mensch-

lichen Fortschritt im Allgemeinen. Unsere Gegner sollten froh sein, daß wir nur eine Mai- und keine Märzfeier halten. 2. Die unbefristete Koalitionsfreiheit, zu diesem Behufe Abänderung und Verbesserung unserer stöckreaktionären Vereins-gesetzgebung event. Schaffung eines gemeinsamen deutschen Vereinsgesetzes, welches den Unternehmern und Arbeitern gleiches Recht gewährt und den Verbänden Korporationsrechte verleiht. 3. Unwilligen Angriffen der Arbeitgeber muß ein Kiesel vorgehoben werden, jede Verletzung des Gesetzes durch den Arbeitgeber (und Arbeiter) muß unter Strafe gestellt werden, wie die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag dieses nach französischem Muster bereits beantragt hat. Kopflose Arbeitseinstellungen kosten heidenmässig viel Geld und involvieren eine große Kräfteverschwendung, leider kann die Periode der Ausstände noch mehrere Jahre andauern. Die Organisationen der Arbeitgeber haben die Organisationen der Arbeiter überlagert. Wir müssen die Arbeiterverbände zu einer den Unternehmervereinigungen gleichwertigen Macht erheben. Jetzt ist die Zeit, wo wir uns in der Geduld und Selosucht üben müssen. Es ist schmeichelnd und begehrt, wie es in Liebes heißt: Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will, allein wenn es einmal so weit käme, daß auf dem ganzen Erdenrund an einem und demselben Tage und in derselben Stunde eine so einhellige Willensstimmung des arbeitenden Volkes zu Stande kommen könnte, so wäre der Generalstreik kleinlich, ein solcher Machtfaktor könnte schon stärker wirken. 4. Völlige Beseitigung aller Lebensmittelzölle.“

Dies der Inhalt der Rede, wie sie von unserem Münchener Partei-Organ wiedergegeben worden ist. Derselbe hat, wie wir bereits bei einer anderen Gelegenheit bemerkten, in München sehr viel Aufsehen und verschiedenartige Beurtheilung erfahren. Dies ergibt sich aus einem Artikel, welcher mehrere Tage nach dem Erscheinen des Berichtes ebenfalls in der „Münchener Post“ erschien, der ersichtlich als Ergänzung und Klarstellung zu den Ausführungen Völkmar's geschrieben und den wir deshalb ebenfalls hier folgen lassen. Dieser Artikel führt die Spitzmarke: „Bedenken“ und lautet wie folgt:

„Aber der Völkmar hat neulich eine sonderbare Rede gehalten“, hörte ich einen behäbigen Bürger im Gasthause sagen, welcher eben den Bericht über die Versammlung im Eldorado gelesen hatte. „Ja, ja“, sagte der Wirth darauf, „der ist ja gar kein Sozialdemokrat mehr!“ Ich mußte lachen. Was mögen diese Leute sich wohl unter einem richtigen Sozialdemokraten vorstellen? Und wohlgerichtet, nicht bloß diese zwei, sondern Tausende denken so wie sie. Weil Herr v. Völkmar sich in ruhiger, klarer Weise über die Arbeiterschutzes-Gesetzgebung über den Dreibund u. a. ausgesprochen, weil er gesagt hat, im Falle eines Krieges, hauptsächlich gegen Rußland, den Feind aller Kultur, werden die Sozialdemokraten ihre Schuldigkeit thun, weil er das elchhafte Kriechen der französischen Bourgeoisie und französischen Regierung vor dem barbarischen Kautenreiche einer abfälligen Kritik unterzogen hat, kommen diese Leute zu der oben erwähnten Ansicht, obwohl Herr von Völkmar gleich am Anfang seines Vortrages gesagt hat, die Sozialdemokratie stehe sachlich noch auf demselben Boden, auf dem sie immer gestanden, erhebe dasselbe noch, was sie immer erhebt, ihre Forderungen seien aber insofern geändert, als es ihr jetzt möglich sei, die Verwirklichung ihrer Ziele auf einem Wege zu erstreben, der ihr vor dem versperrt war, auf dem sie früher gingen. Das ist doch gewiß ein Beweis dafür, daß das Bürgerthum — und auch andere Leute — das Wesen der Sozialdemokratie stets mißverstanden hat, und jetzt erst recht nicht versteht. Man hält und eben, und diese Meinung wird leider von manchen Seiten gefühllos verbreitet, für gemeinheitsfähige Menschen, deren Wunsch es ist, etwa eintretende politische Veränderungen, einen eventuellen Krieg, dazu benutzen zu können, zu senzen, zu brennen und zu rauben, und durch einen Gewaltstreich die politische Macht zu erringen, und diese dann zum Schaden der jetzt nicht mit uns Einverständenen auszubenten. Solche Anschauungen sind eigentlich nicht werth, daß man ihnen entgegen-tritt, und doch müssen wir es thun. Denn gerade dort in jenen Kreisen, in welchen unsere Ideen zu verbreiten wir jetzt an der Arbeit sind, auf dem Lande, ist diese Anschauung noch ziemlich allgemein. Darum mag es immerhin gut sein, wenn stets wieder aufs Neue verkündet wird, ja, wir sind eine revolutionäre Partei, aber die Revolution, die wir anstreben, die wird in den Köpfen vor sich gehen und geht theilweise darin schon vor sich, in den Ansichten der Menschen, in ihrer ganzen Weltanschauung, die von unseren Ansichten, von unserer Weltanschauung verdrängt werden. Wer dies einsieht, wird doch nicht mehr glauben, daß wir dies mit Gewalt bezwecken wollen. Nein, wir sind die Partei, die im Kampfe mit geistigen Waffen in ihrem eigenen Elemente ist, die in einem solchen Kampfe, komme er von welcher Seite auch immer, nur profitieren kann und schließlich über alle großen Gegner und kleinlichen Chifancure triumphiren wird.“

Ceestemünde. Der Redakteur der „Norddeutschen Volksstimme“, Hermann Watermann, wurde von der Strafkammer des Landgerichts zu Verden wegen Verleumdung des Königl. Landraths zu Verden auf Grund der §§ 185, 186—200 des Reichs-Strafgesetzbuches und §§ 20 und 21 des Preßgesetzes zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten verurtheilt, sowie dem Verleumdigten die Veröffentlichung des Urtheils auf Kosten des Angeklagten zugesprochen. Der Verurtheilte legte sofort Revision ein. Watermann verbüßt gegenwärtig eine mehrwöchentliche ihm wegen Verleumdung durch die Presse zuerkannte Gefängnisstrafe.

In Hannover haben die vereinigten Fabrikanten eine Arbeiterliste für die Gewerbegerichts-Wahl aufgestellt. Die Fabrikanten planen, die Arbeiter ihrer Fabriken zusammenzurufen und ihnen die genannten Kandidaten bestens zu empfehlen. Am Wahltag sollen dann die Wertheimer mit den Streibern, Kriechern, Dudmausern u. s. w. und den übrigen Arbeitern nach dem Wahllokal marschiren, dort geben die Werkführer den Arbeitern die Stimmzettel für diejenigen Kandidaten, die von den vereinigten Fabrikanten empfohlen sind — und Abends giebt es Freirei, — wenn nämlich die Liste der Sozialdemokraten durch-gesallen ist. Nun, damit hat es gute Wege. Troy aller Beaufsichtigung werden die Arbeiter ihr Wahlrecht zu wahren wissen. Das kein Unfug im Wahllokal geschieht, dafür wird die Kontrollkommission schon sorgen, welche die Wahl beaufsichtigen lassen wird.

Posen. Wie überall, so bekommen wir auch hierorts die „geistigen Waffen“ unserer Gegner zu kosten. Wie dieselben beschaffen sind, weiß man ja bereits zur Genüge. Für den hier bestehenden Arbeiterverein „Gleichheit“ giebt es bis auf Weiteres keine Versammlungen mehr; denn kein Wirth will, resp. darf dem Verein sein Lokal zur Verfügung stellen. So ist es uns zur Unmöglichkeit gemacht, öffentlich unsere Angelegenheit zu besprechen und dem Volke von unseren Zielen Kenntniß zu geben. Doch wie gleichfalls überall, sind nicht wir es, die den Schaden freilich ist es kein leichtes, das Volk hierorts von der Wichtigkeit unserer Sache zu überzeugen; haben doch diejenigen, die Jahrsuntere lang die Macht in Händen hatten, der Adel und die Geistlichkeit, das

Volk in einer unverantwortlich bodenlosen Unwissenheit erhalten. Wie die Herren mitunter ihren Einfluß und ihren Rath mit ihren Glaubenslehren in Einklang bringen können, ist uns völlig ungreiflich; folgendes Beispiel diene zur Beleuchtung: Ein Arbeiter hält die „Gazeta Robotnicza“. Da er gläubig ist, muß er dies Verbrennen bei der Beichte dem Beichtvater“ erzählen. Dieser sagt ihm natürlich, er dürfe das Blatt durchaus nicht halten und da er mit dem Abonnementsbetrage noch im Rückstande sei, so meinte Hochwürden, daß er ein gottgefälliges Werk thue, wenn er nicht bezahle. Also „Hochwürden“ verleierte den Mann zum Betrüge. Ungedacht solcher Kleingeisterei und Chikanen wollen wir muthig weiter kämpfen. Können wir nicht durch offenes und freies Wort reden zu dem Volke, so werden wir es durch Schrift und Flugblätter thun, und dann mögen sich unsere Gegner ihren Erfolg betrachten.

Darmstadt, 18. Juni. Auch das hiesige Oberlandesgericht hat den Widerspruch mit dem Staatsanwalt und in gleicher Auffassung mit der zweiten Kammer und der Strafkammer des Landgerichtes den Art. 83 der hessischen Verfassung dahin erklärt, daß kein Abgeordneter während der Sessionsdauer irgend einer Art von Arrest unterworfen werden dürfe. Die Landtags-Abgeordneten Jöst und Müller, gegen die eine Verleumdungsklage eines Mainzer Revierkommissars bezw. eine Unternehmung wegen Preßvergehens anhängig sind, können also, wenn die Kammer nicht dem Geschied einer frühzeitigen Schließung verfallen sollte, vor Ablauf von mehr als 2 Jahren nicht weiter beehelligt werden.

Gegen die Kornzölle.

Lägerdorf. In einer öffentlichen Volksversammlung, welche am verflorenen Sonntag im Lokale des Herrn H. Groth zu Hohenfelde tagte und in welcher Genosse Hünse referirte, wurde die Anti-Kornzöll-Resolution einstimmig angenommen.

In einer in der Neuen Welt zu Lägerdorf stattgefundenen Versammlung referirte Reichstags-Abgeordneter Holtzbrunn. Die Resolution gegen die Zölle wurde einstimmig angenommen.

In Heiligenstadt war kein Versammlungsort zu haben und für eine Versammlung im Freien wurde vom Bürgermeister die Erlaubniß mit den Worten verweigert: „Eine Versammlung im Freien kann ich nicht gestatten, da ich keine 5 oder 6 Polizisten zur Verfügung habe. Denken Sie denn nicht an die Vorgänge in Eisenleben? Auf die Aeußerung des Anmeldeenden: „Nun, ich bin überzeugt, daß Heiligenstadt nicht solche Käpse aufzuweisen hat, wie die betr. Vergleute in Eisenleben waren, und Versammlungen dieser Art werden doch jetzt in vielen Städten abgehalten; der Berliner Magistrat hat ja auch die Resolution beschlossen“, erwiderte der Bürgermeister etwa folgendes: „Lassen Sie doch das die Leute in den größeren Städten machen, was wollen Sie denn eigentlich? Das Brot ist noch gar nicht so theuer und in einigen Tagen wird voraussichtlich der Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Deutschland zum Abschluß kommen, dann wird auch das Brot wieder billiger. Den Rathhausaal kann ich Ihnen nicht geben, sonst erhalte ich aus Erfurt eine Klage.“

In Krefbra wurde von einer gutbesuchten Volksversammlung die Parteiresolution einstimmig angenommen.

Möln i. Vbg. Am Sonntag, den 14. d. M., Abends, fand hier selbst im „Kolosseum“ eine Volksversammlung statt mit der Tagesordnung: „Die Getreidezölle und die Reichsregierung“. Der Referent, Genosse Völkmar, Hamburg schilderte in circa 1 1/2 stündiger Rede die Stellung der Sozialdemokratie zu den Lebensmittelszöllen und entledigte sich seiner Aufgabe in musterhafter Weise. Der Redner entretete reichen Beifall. Nach beendigtem Referat wurde vom Vorsitzenden, Schneidemeister Niemann-Rindorf, die vom Parteivorstand vorgeschlagene Resolution verlesen und mit großer Majorität angenommen. Einige anwesende, freisinnig sein wollende, Spießbürger enthielten sich natürlich der Abstimmung. Mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung schloß der Vorsitzende die gutbesuchte Versammlung.

Vergleichshölle. In dem zu hiesiger Stadtgemeinde gehörenden Hofe sollte eine Volksversammlung über die Getreidezölle abgehalten werden. Der Bürgermeister fand das „Lokal“ — eine 150 Schritte lange und 120 Schritte breite Hofe — nicht geeignet zu einer Volksversammlung, weil der Raum zu klein sei.

Plauenischer Grund, 18. Juni. Gestern, den 17. d. M., fand in der Kolben Schenke zu Döhlen im Plauenischen Grunde eine von etwa 1200 Personen besuchte Protestversammlung gegen die Getreidezölle statt, in welcher Genosse Volstein-Vredens referirte. Die Resolution wurde einstimmig angenommen mit einem vom Genossen Horn beantragten Zusatz, welcher die sächsische Regierung auffodert, im Bundesrathe für Aufhebung der Zölle zu wirken.

Gerichts-Beitrag.

Eine Anklage wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittel-Gesetz führte gestern das Handelsmann Schröder'sche Ehepaar vor die dritte Strafkammer des Landgerichtes I. Es handelte sich um saure Pfeffergurken, welche besonders in der Gegend von Pöbberau einen lebhaften Handelsartikel bilden. Die Angeklagten hatten von dort Pfeffergurken bezogen, welche der Sanitätspolizei durch ihre lebhaft grüne Farbe auffielen. Die Untersuchung ergab, daß sie durch eisigsaures Kupferoxyd (Grünspan) gefärbt waren. Die Angeklagten erhielten zunächst eine Verwarnung, als eine spätere Untersuchung der von ihnen vertriebenen Waare aber dasselbe Resultat ergab, wurden sie zur Verantwortung gezogen. Im Termine behaupteten die Angeklagten, daß sie beim zweiten Male eine andere Bezugsquelle gewählt und dabei zur Bedingung gemacht hätten, daß sie eine giftfreie Waare erhielten. Sie müßten sich in dieser Beziehung auf ihre Lieferanten verlassen. Gerichts-Chemiker Dr. Bischof begutachtete, daß mit dem Färben der Gurken ein arger Mißbrauch getrieben werde. Um eine recht lebhaft grüne Farbe zu erzielen, würden die Gurken mit Essig in einem kupfernen Kessel gekocht, die Säure bilde mit dem Kupfer das bekannte Grünspan und dieses theile den Gurken die lebhaft grüne Farbe mit. In den in Rede stehenden Gurken sei eine von mittlerer Größe mit 4 Milligramm Kupfer verunreinigt gewesen, welches einer Menge von reichlich 1 Centigramm Grünspan entspreche. Nachdem der medizinische Sachverständige, Sanitätsrath Dr. Wittgenweil, bezeugt hatte, daß der Geruch einer solchen Gurke unzweifelhaft im Stande sei, die Gesundheit zu schädigen, beantragte der Staatsanwalt gegen den Ehepaar Schröder zwei Wochen, gegen die Ehefrau eine Woche Gefängniß. Der Gericht-

hof nahm nur eine Fahrlässigkeit als vorliegend an und verurteilte die Angeklagten zu Geldstrafen von 10 bzw. 5 M.

Vor der 93. Abtheilung des Schöffengerichts wurde gestern eine Anklage wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs verhandelt, welche, wie der Vorsitzende selbst hervorhob, für Berliner Verhältnisse von einer gewissen prinzipiellen Bedeutung ist. Der Postsekretär R. bezog am 1. April d. J. bei dem Kaufmann W. J. einen Ehemann ein möbliertes Zimmer. Er erhielt häufigen Besuch, an dem die Vermieter Anstoß nahmen, da sie durch Dulden desselben leicht mit dem Strafgesetze in Konflikt geraten könnten. Am Abend des 5. April, nachdem das Haus verschlossen war, hatte sich der Besuch des Chambregarnisten noch nicht entfernt und schien die Nacht über bei denselben bleiben zu wollen. Hiermit waren die W. J. Ehemann nicht einverstanden. Sie klopften so lange, bis ihnen geöffnet wurde, worauf der Ehemann W. sich den Eintritt erzwang. Seine Ehefrau folgte ihm und beide verlangten, daß der Besuch das Haus verläßt. Gleichzeitig zeigte Herr W. dem Vermieter an, daß dieser die ihm zustehenden Rechte aufs gröblichste überschritten habe und sich deshalb als ermittelt ansehen möge. Der Postsekretär erklärte sich hiermit einverstanden und zog am folgenden Tage aus. Er zeigte dann die W. J. Ehemann wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs an. Während der Staatsanwalt auf Grund des vorstehenden Sachverhalts das Vergehen für erwiesen erachtete und gegen die Angeklagten je 14 Tage Gefängnis beantragte, fällt der Gerichtshof ein freisprechendes Urtheil. Wenn ein Vermieter auch sonst kein Recht habe, das Zimmer des Miethers ohne dessen Einwilligung zu betreten, so müsse im vorliegenden Falle doch eine Ausnahme gemacht werden. Zweifelloß müsse dem Vermieter das Recht zugesprochen werden, sich davon zu überzeugen, ob in dem ihm unterstellten Räume ein ungebührliches Treiben stattfindet, welches ihn eventuell selbst gefährden könne. Jedenfalls müsse den Angeklagten der gute Glaube angerechnet werden. — Der Staatsanwalt erklärte, Berufung einlegen zu wollen.

Verfassungen.

Der Verein Berliner Hausdiener hielt am 15. d. eine Mitgliederversammlung ab, in welcher der Kandidat Herr Hoffmann über den Arbeitslohn sprach. Der Vortrag des Referenten wurde mit großem Beifall aufgenommen. In der hierauf folgenden Diskussion machten die Kollegen die Anwendung des Vortrages auf die Zustände, die bei den Hausdienern herrschen. Hierauf wurden folgende Resolutionen einstimmig angenommen: Die Mitglieder des Vereins Berliner Hausdiener erklären sich im Prinzip mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden, und erklären mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln und Wegen dahin wirken zu wollen, daß so bald wie möglich die längere Arbeitszeit in allen gewerblichen, sowie ungewerblichen Betrieben eingeführt werde, und beantragen die wirthschaftlichen Vertreter der Arbeiter, nämlich die Vertreter der sozialdemokratischen Partei im Reichstag, denselben, wie bisher, weiter zu wirken. Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden. Derselben bebauern von ganzem Herzen, daß die Herren Chefs und Arbeitgeber noch immer nicht genügend die Lage der Hausdiener und Arbeiter erkannt haben und erkennen wollen. Obwohl der Lohn ein so niedriger und die Lage eine so gedrückte, wagen die Herren selbst noch an ihren Hausdiener die Forderung zu repräsentieren zu stellen.

Hierauf wurden 14 neue Mitglieder aufgenommen. Dann wurde die Abrechnung vom 2. Quartall gegeben, die sich folgendermaßen stellte: Einnahme 1002,15 M., Ausgabe 561,70 M., verbleibt ein Ueberschuß von 500,45 M. Der Vorsitzende machte hierauf bekannt, daß die nächste Versammlung am 29. Juni stattfindet; ferner wurde noch bekannt gemacht, daß wenn weiter keine Bekanntmachung geschehe, ein gefeilter Abend stattfinden, worauf die Versammlung geschlossen wurde.

Eine gut besuchte Versammlung des Fachvereins der Wirker und Wirkerinnen fand am 13. Juni mit folgender Tagesordnung statt: 1. Besprechung über den Lohnsatz. 2. Erziehung des Vorstandes. 3. Wahl der Revisoren. 4. Verchiedenes. Zum ersten Punkt sprachen Julius Jany, Karl Hüsch, Fräulein Gaier, Fräulein Dutgerit und Herr Goldberg. Hierauf wurde der erste Punkt dahin geregelt, daß für Raschelarbeiten, Drehleiten &c. ein Wochenlohn von 24 M. bei neunständiger Arbeitszeit auf einer Maschine verlangt wird, für große Strickmaschinen wurde der Lohnsatz von Fellig Lande als maßgebend anerkannt. Für Strickmaschinen Frauenarbeit wurde der Antrag angenommen, dem Vorstand und der Fachkommission es zu überlassen, die besten Löhne aus den verschiedenen Fabriken herauszufinden und dann einen kleinen Lohnaufschlag hinzuzufügen. Diejenigen Fabrikanten, welche den Lohnsatz der Wirker und Wirkerinnen anerkennen und bezahlen, können die Kontrollmarken der deutschen Textilarbeiter für ihre Waare erhalten. Im 3. Punkt wurden Fr. Hoff als 2. Vorsitzende, Fr. Kerst als Beisitzerin und Fräulein Junge in den Arbeitsnachweis gewählt. Im Punkt 4 wurden Jenner Stahn und Fr. Knappel gewählt. Im Punkt 4 empfahl Kollege Hüsch mehr auf das Fachblatt zu abonniren.

Eine öffentliche Müllerversammlung tagte unter Vorhild des Kollegen Rietsch am 14. d. Mts. behufs Wahl einer Fachkommission des Fachorgans „Der Mühlensarbeiter Deutschlands“. Nachdem der Hoesch der zu wählenden Kommission vom Kollegen Grunau klar gelegt und darüber eingehend diskutiert war, beschloß die Versammlung mit allen gegen eine Stimme, eine Fachkommission von fünf Personen zu wählen. Es gingen aus der Wahl folgende Personen hervor: Kollege Schulz, Rietsch, Wittmann, Helmrich und Grunau. Hierauf hielt Genosse Lazarus einen mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Vortrag über das Thema: „Die Gesetzgebung des Vlyurg und der Solon“. Am Schluß des Vortrages unterzog der Referent die Kommitte einer scharfen Kritik, worauf folgende, aus der Versammlung eingelaufene Resolution zu einstimmigen Annahme gelangte: Die heutige öffentliche Müllerversammlung erklärt sich mit dem korrekten Vorgehen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion betreffs der schlechten Forderung der Getreidefraktion vollständig einverstanden, da diese Forderung nur zur Verwässerung einzelner Großgrundbesitzer dienen, dagegen in übermäßig schwerer Weise die arbeitende Klasse treffen. Nachdem die Delegirten der Streikkommission, Kollege Grunau und Witte, den Bericht erstattet und ihr Amt niedergelegt hatten, wurde an deren Stelle Kollege Wittmann gewählt.

Zum Schluß wurde noch vom Vorsitzenden der Versammlung die höchst traurige Lage des Kollegen Carl Grunau, welcher fast vollständig gelähmt, zur Zeit im Siedenhause, Prenzlauer Allee liegt, eingehend geschildert, und diese Angaben von mehreren Kollegen, die ihn besucht hatten, bestätigt, damit die Kollegen denselben wenigstens öfter besuchen möchten, da der Herr hier in Berlin keine Angehörigen oder irgend einen Anhaltspunkt hat.

Freie Vereinigung der Berliner Zeitungsbedienten. Am Montag, den 15. Juni, fand die regelmäßige Monatsversammlung statt. Der Vorsitzende theilte mit, daß er sich mit einem Schreiben an Herrn H. Woffe wegen der in voriger Versammlung gefällten Resolution bei der Ausgabe des Abendblattes gewandt habe. Ob es schon genügt habe, könnte er aus eigener Anschauung nicht sagen. Herr Woffe selbst weile gegenwärtig nicht in Berlin, sobald jedoch derselbe wieder anwesend sein würde, solle nochmals Beschwerde geführt werden. Des weitern theilte der Vorsitzende mit, daß seinem Ersuchen an Herrn Diez

wegen des „Wahren Jakob“, Herr Diez in bereitwilligster Weise seine Stelle abgegeben, und von Nr. 125 des „Wahren Jakob“ am Kopfe desselben fortan für alle Zeitungsbedienten und Zeitungsverkäufer eine sehr wichtige Aenderung, sowie ein eben so wichtiger Zusatz gedruckt wird. Der Vorsitzende bemerkte hierzu, daß die unserer Vereinigung noch nicht angehörenden Geschäftscollegen auch die bisherigen Erregungschaften mit getheilt, und es daher wohl nicht unbillig sei, wenn er ihnen zurufe, steht nicht unserem Streben für Ordnung so theilnahmlos gegenüber! Geheint nicht nur die Vortheile ein, sondern helfe auch die Kosten tragen!

Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildete die Berathung der Votenfrage und die diesbezügliche Kommissionvorlage wurde in der ersten Berathung mit einigen Aenderungen und Begünstigungen angenommen. Sie wird jedoch noch zweimal zur Berathung gestellt werden. Unter Verschiedenem theilte der Vorsitzende mit, daß in nächster Versammlung die Erziehung des Stellvertretenden Vorsitzenden stattfinden wird, da der bisherige sein Expeditionsgeschäft nicht mehr betreibt, mithin auch nicht mehr Mitglied sei. Zur Aufnahme in die Vereinigung meldeten sich drei neue Mitglieder.

5. Ziehung der 4. Klasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 29. Juni 1891, Samstag.
Aus der Gewinnliste über 210 Blätter sind die betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Classe Gewinns.)

65 119 45 201 331 88 793 919 1118 56 223 346 76 703 6 21 894 57
953 2924 222 15001 833 72 445 97 008 (30001) 45 70 1 3209 358 96
410 94 618 95 734 51 837 (10 000) 4077 253 59 530 600 1 705 16 33
608 120 37 89 96 260 85 89 374 828 699 (3000) 714 904 444 522 786 882
0008 120 37 89 96 260 85 89 374 828 699 (3000) 714 904 444 522 786 882
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623 863 11050 160 278 372 (3000) 418 22 44 67 78 81
97 563 78 92 99 958 12111 29 217 37 379 436 554 613 15 43 753 955
65 13004 45 185 250 404 520 616 737 91 877 14109 274 537 (3000)
48 618 80 723 844 51 12017 109 731 74 243 (1500) 53 555 74 555 80
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623 863 11050 160 278 372 (3000) 418 22 44 67 78 81
97 563 78 92 99 958 12111 29 217 37 379 436 554 613 15 43 753 955
65 13004 45 185 250 404 520 616 737 91 877 14109 274 537 (3000)
48 618 80 723 844 51 12017 109 731 74 243 (1500) 53 555 74 555 80
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623 863 11050 160 278 372 (3000) 418 22 44 67 78 81
97 563 78 92 99 958 12111 29 217 37 379 436 554 613 15 43 753 955
65 13004 45 185 250 404 520 616 737 91 877 14109 274 537 (3000)
48 618 80 723 844 51 12017 109 731 74 243 (1500) 53 555 74 555 80
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623 863 11050 160 278 372 (3000) 418 22 44 67 78 81
97 563 78 92 99 958 12111 29 217 37 379 436 554 613 15 43 753 955
65 13004 45 185 250 404 520 616 737 91 877 14109 274 537 (3000)
48 618 80 723 844 51 12017 109 731 74 243 (1500) 53 555 74 555 80
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623 863 11050 160 278 372 (3000) 418 22 44 67 78 81
97 563 78 92 99 958 12111 29 217 37 379 436 554 613 15 43 753 955
65 13004 45 185 250 404 520 616 737 91 877 14109 274 537 (3000)
48 618 80 723 844 51 12017 109 731 74 243 (1500) 53 555 74 555 80
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623 863 11050 160 278 372 (3000) 418 22 44 67 78 81
97 563 78 92 99 958 12111 29 217 37 379 436 554 613 15 43 753 955
65 13004 45 185 250 404 520 616 737 91 877 14109 274 537 (3000)
48 618 80 723 844 51 12017 109 731 74 243 (1500) 53 555 74 555 80
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623 863 11050 160 278 372 (3000) 418 22 44 67 78 81
97 563 78 92 99 958 12111 29 217 37 379 436 554 613 15 43 753 955
65 13004 45 185 250 404 520 616 737 91 877 14109 274 537 (3000)
48 618 80 723 844 51 12017 109 731 74 243 (1500) 53 555 74 555 80
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623 863 11050 160 278 372 (3000) 418 22 44 67 78 81
97 563 78 92 99 958 12111 29 217 37 379 436 554 613 15 43 753 955
65 13004 45 185 250 404 520 616 737 91 877 14109 274 537 (3000)
48 618 80 723 844 51 12017 109 731 74 243 (1500) 53 555 74 555 80
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623 863 11050 160 278 372 (3000) 418 22 44 67 78 81
97 563 78 92 99 958 12111 29 217 37 379 436 554 613 15 43 753 955
65 13004 45 185 250 404 520 616 737 91 877 14109 274 537 (3000)
48 618 80 723 844 51 12017 109 731 74 243 (1500) 53 555 74 555 80
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623 863 11050 160 278 372 (3000) 418 22 44 67 78 81
97 563 78 92 99 958 12111 29 217 37 379 436 554 613 15 43 753 955
65 13004 45 185 250 404 520 616 737 91 877 14109 274 537 (3000)
48 618 80 723 844 51 12017 109 731 74 243 (1500) 53 555 74 555 80
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623 863 11050 160 278 372 (3000) 418 22 44 67 78 81
97 563 78 92 99 958 12111 29 217 37 379 436 554 613 15 43 753 955
65 13004 45 185 250 404 520 616 737 91 877 14109 274 537 (3000)
48 618 80 723 844 51 12017 109 731 74 243 (1500) 53 555 74 555 80
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623 863 11050 160 278 372 (3000) 418 22 44 67 78 81
97 563 78 92 99 958 12111 29 217 37 379 436 554 613 15 43 753 955
65 13004 45 185 250 404 520 616 737 91 877 14109 274 537 (3000)
48 618 80 723 844 51 12017 109 731 74 243 (1500) 53 555 74 555 80
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623 863 11050 160 278 372 (3000) 418 22 44 67 78 81
97 563 78 92 99 958 12111 29 217 37 379 436 554 613 15 43 753 955
65 13004 45 185 250 404 520 616 737 91 877 14109 274 537 (3000)
48 618 80 723 844 51 12017 109 731 74 243 (1500) 53 555 74 555 80
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623 863 11050 160 278 372 (3000) 418 22 44 67 78 81
97 563 78 92 99 958 12111 29 217 37 379 436 554 613 15 43 753 955
65 13004 45 185 250 404 520 616 737 91 877 14109 274 537 (3000)
48 618 80 723 844 51 12017 109 731 74 243 (1500) 53 555 74 555 80
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623 863 11050 160 278 372 (3000) 418 22 44 67 78 81
97 563 78 92 99 958 12111 29 217 37 379 436 554 613 15 43 753 955
65 13004 45 185 250 404 520 616 737 91 877 14109 274 537 (3000)
48 618 80 723 844 51 12017 109 731 74 243 (1500) 53 555 74 555 80
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623 863 11050 160 278 372 (3000) 418 22 44 67 78 81
97 563 78 92 99 958 12111 29 217 37 379 436 554 613 15 43 753 955
65 13004 45 185 250 404 520 616 737 91 877 14109 274 537 (3000)
48 618 80 723 844 51 12017 109 731 74 243 (1500) 53 555 74 555 80
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623 863 11050 160 278 372 (3000) 418 22 44 67 78 81
97 563 78 92 99 958 12111 29 217 37 379 436 554 613 15 43 753 955
65 13004 45 185 250 404 520 616 737 91 877 14109 274 537 (3000)
48 618 80 723 844 51 12017 109 731 74 243 (1500) 53 555 74 555 80
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623 863 11050 160 278 372 (3000) 418 22 44 67 78 81
97 563 78 92 99 958 12111 29 217 37 379 436 554 613 15 43 753 955
65 13004 45 185 250 404 520 616 737 91 877 14109 274 537 (3000)
48 618 80 723 844 51 12017 109 731 74 243 (1500) 53 555 74 555 80
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623 863 11050 160 278 372 (3000) 418 22 44 67 78 81
97 563 78 92 99 958 12111 29 217 37 379 436 554 613 15 43 753 955
65 13004 45 185 250 404 520 616 737 91 877 14109 274 537 (3000)
48 618 80 723 844 51 12017 109 731 74 243 (1500) 53 555 74 555 80
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623 863 11050 160 278 372 (3000) 418 22 44 67 78 81
97 563 78 92 99 958 12111 29 217 37 379 436 554 613 15 43 753 955
65 13004 45 185 250 404 520 616 737 91 877 14109 274 537 (3000)
48 618 80 723 844 51 12017 109 731 74 243 (1500) 53 555 74 555 80
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623 863 11050 160 278 372 (3000) 418 22 44 67 78 81
97 563 78 92 99 958 12111 29 217 37 379 436 554 613 15 43 753 955
65 13004 45 185 250 404 520 616 737 91 877 14109 274 537 (3000)
48 618 80 723 844 51 12017 109 731 74 243 (1500) 53 555 74 555 80
15000 76 124 41 20 55 (3000) 68 90 94 512 61 73 78 98 (5000) 603 86
52 845 8107 226 364 99 424 34 572 651 (3000) 98 701 819 58 91 922
36 9024 32 80 214 20 400 549 744 98 872 329 63
16109 356 623

Große Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung
 am Montag, den 22. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn
 Hensel, Brunnen- und Invalidenstrassen-Ecke.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Ursachen der heutigen Krise. Referentin: Frau Emma
 Thier. 2. Der Werth des Kontrollmarken-Systems. Referent: Herr
 Oskar Völkel. 3. Das neue Zentral-Arbeitsnachweis- und Auskunfts-Bureau.
 Das Erscheinen der Kollegen und Kolleginnen aus der Herrenkonfektions-
 und Damen-Mantelbranche, sowie der Militär- und Seemantel-Fabrikanten
 erwartet.
 Die Agitationskommission der Schneider und Schneiderinnen.

**Fachverein der in Buchbindereien und verwandten
 Betrieben beschäftigten Arbeiter.**
 Montag, den 22. Juni, präzis 9 Uhr, in Feuerstein's oberem Saal,
 Alte Jakobstraße Nr. 75:

Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Henning: Die Gesellschaft des 18. Jahrhunderts.
 2. Abrechnung vom Stiftungsfest. 3. Antrag auf Ausschluß des Kollegen Meyer.
 4. Verschiedenes und Fragelasten.
 Da die Versammlung präzis 9 Uhr eröffnet wird, wird um frühzeitiges
 Erscheinen gebeten.
 Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung
 des sozialdemokratischen Wahlvereins für Teltow-Charlottenburg
 am Dienstag, den 23. Juni, Abends 8 Uhr,
 im Lokale „Bismarckhöhe“, Wilmersdorferstraße 39.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen Wilhelm Werner über: „Passive und die heutige
 Sozialdemokratie.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Gäste haben Zutritt.
 342/7

Gr. öffentliche Volks-Versammlung
 für Schöneberg und Umgegend
 am Montag, den 22. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, in der Schloßbrauerei.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Getreidekrise und die Reichsregierung. Referent: Reichstags-
 Abgeordneter August Bebel.
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Entree nach Belieben. Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vertrauensmann.
 309/1

**Kranken-Unterstützungsbund der Schneider.
 Filiale Berlin.**
 Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß sich das Bureau
 vom 1. Juli ab Markgrafenstraße 88, Hof links parterre
 (Restaurant Leopold), befindet. Die Lokal-Verwaltung.
 NB. Der Central-Arbeitsnachweis und das Auskunfts-
 Bureau der Schneider und Schneiderinnen befinden sich
 ebendasselbst.
 274/7

Achtung, Kürschner!
 Montag, den 22. Juni d. J., Nachmittags 4 Uhr, im „Elysium“,
 Sandberger Allee:
I. STIFTUNGSFEST
 des Verbandes deutscher Kürschner, Mäntelmacher und Paricher.
 Großes Garten-Concert unter Mitwirkung des Männergesangsvereins der
 Kürschner, Dirig. Weimer (Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes). Festrede
 vom Genossen Herrn Albert Auerbach. Von 6 Uhr ab Ball im großen
 Saal. Kinderbelustigung aller Art, jedes Kind erhält eine Stocklaterne gratis.
 Billets à 25 Pf. sind bei den Komiteemitgliedern und in den mit Plakat
 belegten Handlungen zu haben. Um recht zahlr. Besuch bittet
 Das Komitee.
 159/12

**Verband deutscher Gold- und Silber-
 arbeiter u. verwandter Berufsgenossen.**
 Zahlstelle Berlin.
 Dienstag, den 23. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn
 Feuerstein, Alte Jakobstraße 75:
Mitglieder-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn J. Türk: „Die französische Revolution.“ 2. Dis-
 kussion. 3. Bericht der Vergütungskommission. 4. Diskussion über die An-
 träge zum Verbandstage. 5. Verschiedenes. — Ausgabe der Billets zum Sommer-
 fest. Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.
 160/10

**Berein
 zur Wahrung der Interessen der
 Schuhmacher.**
 Montag, den 22. d. M., Abends
 8 1/2 Uhr, in den Arminhallen, Kom-
 mandantenstr. 20:
Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 Vortrag des Herrn Dr. Semmel
 über: Darwinismus. Diskussion. Ver-
 schiedenes. Um zahlreiches und pünkt-
 liches Erscheinen bittet
 Der Vorstand.
 277/9

**Fachverein der Studateure
 Berlins und Umgegend.**
 Montag, den 22. Juni, in dem
 Lokale des Herrn Semter, Münz-
 straße 11:
Mitgliederversammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Dr. Zabel.
 2. Diskussion.
 3. Gewerkschaftliches.
 4. Verschiedenes und Fragelasten.
 Die Versammlung beginnt pünktlich
 8 1/2 Uhr.

**Kinderwagen,
 größtes Lager, billigste Preise
 von 7 Mark an** (702b)
 Oranienstr. 3. im Kirdgeschäft.

**Verein deutscher Schuhmacher
 (Filiale Berlin).**
 Montag, den 22. Juni, Abends
 8 1/2 Uhr, bei Hoffmann, Oranien-
 straße 190:
Versammlung.
 Tages-Ordnung: Vortrag über: Ar-
 beiter und Arbeiterleben vor vierhundert
 Jahren. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes
 und Fragelasten. Gäste willkommen.
 272/14
 Der Vorstand.

H. GUTTMANN
 Stempel-
 schablonen-Schilder-
 Fabrik
 Berlin N., Brunnenstr. 9.
E. Strauss, Schneidermstr.,
 Blumenstr. 46, part., [302] L.
 empfiehlt sich zur Anfert. eleg. Herren-
 Garderoben. Für guten Sitz u. saubere
 Arbeit wird garantiert. Lager v. Stoffen
 in grosser, geschmackvoller Auswahl.
 Kausante Zahlungsbedingungen!
 Empfehle allen Genossen u. Sanges-
 bildern meine Brot- u. ff. Backen-
 bäckerei. Brot und Frühstück sende
 frei ins Haus.
H. Teupel,
 Sochstraße 21, Gräfenstraße 78,
 Poystraße 5.
 Alle Besucher der Hasenhaide mache
 auf mein Geschäft Gräfenstraße 78 auf-
 merksam.
 828 L

Neue Welt, Hasenhaide 36.

Montag, den 22. Juni 1891:
Großes Sommer-Fest
 des Fachvereins sämtl. in der Musik-Instrumenten-Industrie
 beschäftigten Arbeiter (früher Klavierarbeiter-Verein).
Konzert und Sommernachts-Ball
 im neu erbauten Bal champêtre. Austr. des gesammten Künstlerpersonals.
Großes Monstre-Feuerwerk.

Jedes Kind erhält am Eingang der Neuen Welt eine Stocklaterne gratis. Der
 Fackelzug beginnt bei Anbruch der Dunkelheit. 3 Kinder-Vorstellungen
 finden statt. Das Konzert beginnt um 4 Uhr. Programm an der Kasse gratis.
 Die Kaffeeküche ist den geehrten Damen von 2 Uhr an geöffnet. Entree 30 Pf.
 Herren, welche am Tanz teilnehmen, zahlen 50 Pf. extra.
 Freunde und Gönner ladet hierzu freundlichst ein **Das Komitee.**
 Billets im Vorverkauf sind zu haben bei den Kollegen Witz, Markt-
 straße 27, Portal II 8 Tr.; Niendorf, Staltherstr. 18, 3 Tr.; Heinrich, Wiener-
 straße 43, 3 Tr.; Seeliger, Wasserborsstr. 18, 1 Tr.; Knabe, Baustherstr. 43,
 Sout.; Martin, Büschnerstr. 68, 2 Tr.; Meyer, Andraastr. 12; Arndt-
 straße 34 im Restaurant bei Grote; Otto Klein, Kottbusser Damm 14; Ernst
 Arndt, Staltherstr. 107. (Zigarrenschäft).
 Billets an der Kasse à 30 Pf. — Den Kollegen des Ostend stehen
 von 2 Uhr ab vom Andraasplatz einige Kremsler zur Verfügung, welche wegen
 schlechter Fahrgelegenheit nach der „Neuen Welt“ fahren; à Person 25 Pf.

Zur rothen Cravatte.
 Invaliden-Strasse Nr. 147, Ecke der Bergstraße. [708] L.
 Billigste Bezugsquelle für Sonnen- u. Regenschirme, Handschuhe,
 Cravatten, sämtliche Herrenwäsche, Hosenträger etc.

August Schulze
 35 Kommandanten-Strasse 35
 1. Etage [75] L.
 Trauringe: empfiehlt sein Lager in massiven Ringen, Ketten, Korallen, Granaten etc. Bitte auf Haus-
 No. zu achten.

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren,
 reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze Ausstattungen
 in Mahagoni u. Nussbaum; Büchermöbel in großer
 Auswahl empfiehlt **Franz Tutzauer,** nahe d. Köpnicer Brücke.
 S.-O., Köpnicerstr. 25.

Uhren und Goldwaaren
 zu den denkbar
 billigsten Preisen.
 Musikwerke.
Wilh. Wegner, vormals Reparaturen streng
 A. Th. Zech. reell unter Garantie.
 Invalidenstrasse 106. [93] L.

Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin.
 Ganze Ausstattungen Kücheuöbel in grosser
 in Mahagoni u. Nussbaum. Auswahl empfiehlt
Julius Apelt, Sebastianstraße 27-28.
 Reelle Waare. [588] L. Prompte Bedienung.

Baar Geld lacht!
 Großer Gelegen-
 heitskauf zu halben Preisen!
 15 000 elegante Jades-
 und Achat-Anzüge für Gesellschaft, Prom-
 enade, Reise und Bad, nur 8,
 10, 12, 15, 18, 21, 24, 27, 30 M.
 10 000 Sommer-Paletots,
 eleganter Schnitt, jetzt von 8-20 M.
 8 000 Hosen, einzelne Röcke,
 Jades- und 6 000 Knaben-
 Anzüge, alles für die Hälfte des
 Wertes. Sommer-Jackets und
 Hosen von 1.25 an. 800 L.
Kleider-Pascha
 genannt: Der billige Mann.
 32. Rosenthalerstr. 32.
 Ecke Sophienstr., Schladon.

**Patent-
 Angelegenheiten**
 G. BRANDT
 BERLIN, Kochstraße 4
 Telefon-Nr. 1111
 Sachliche, rasche, billige
 Besorgung aller Patent-
 Angelegenheiten.

**Möbel, Spiegel-
 u. Polster-
 waaren.**
 empfiehlt
H. Strelow, Rixdorf,
 Berlinerstr. 40, am Denkm.
Achtung! Kein Laden.
 Nur eigene Fabrikation, 25 Zigaretten
 1 Marl. Garantie rein amerikanische
 Tabak. Rippentabak 2 Pf. 60 Pf.
 904 L.
 G. F. Piuslage,
 Kottbusserstr. 4, Hof part.

Wäschefabrik
 L. Rothmann, Blücherstr. 13.
 Spezialität: Damenhemden,
 Nachjacken, Feinkleider.
 Große Damenhemden, gute
 Qualität, 1/2 Duzend 9 Marl.
 Gatten-, Salin-, Barohend-Blousen
 Morgenröcke. [700] L.

Bringe den Genossen hierdurch mein
**Erg.-Magazin u. Beerndigungs-
 Comtoir**
 bei vorkommendem Bedarf in
 Erinnerung. J. Schuhmacher,
 Zwinnmünderstr. 140, am Arkona-
 platz, Et. Gänger, unentgeltlich ausgef.

Allen Freunden und Bekannten zeig
 ich hiermit ergebenst an, daß ich mein
 Geschäft im **Grünen Weg 120**
Hermann Noll,
 früher Andreaskeller.

Sutfabrik
 Glückerstraße 11,
 vis-à-vis der Heiligen
 Kreuz-Kirche.
 747 L.
Wilhelm Böhm.
 Sämtliche Hüte mit Kontrollmarken.
 Gr. Lager in Regen-, Sonnenschirmen
 u. Strohhüten. Reelle Bedienung.

**Kinderwagen-
 Bazar**
 Jerusalemstr. 42.
 1 Treppe.
 Großartige Auswahl
 jeder Art. Bill. Preise.
 a. Theilzahlung.

Raucher!
 Wer gut und billig rauchen will, probire
 meine seit Jahren eingeführten, von
 Fachkennern als „vorzüglich“ erprobten
Cigarren.
 Cosmopolit 1 Karton = 10 Stück 35 Pf.
 International 1 Karton = 10 Stück 50 Pf.
 Allanco 1 Karton = 10 Stück 60 Pf.
 Electra 1 Karton = 10 Stück 60 Pf.
 Wer 10 leere Kartons zurück-
 bringt erhält 1 Karton = 10 Stück
 gratis. 651 L.
Richard Hochenthal
Wallstraße 1,
 Ecke Spittelmarkt.
 Telephon Amt 1 Nr. 2364.

Teppiche
 mit unbedeutenden Farbenschlern in
 Tapetat, Drüsel, Drüsel-Imitation,
 Kaminster, Torng u. Smyrna in allen
 Größen. Sapha-Teppiche à 6, 7, 10,
 20-25 M. Salon-Teppiche à 15,
 20, 30-50 M. Saal-Teppiche
 35, 40, 50-150 M.
 Versand reell gegen Nachnahme.
Teppich-Weberei S. Unger,
 Berlin S., Oranienstraße Nr. 49.
 Stempel u. Gra-
 vuren, vircun, empf. d.
 Genossen G. Kleist, Waldemarstr. 43.

W. Gründel's Restaurant,
 S, Dresdenerstraße 116.
 Arbeitsnachweis u. Verkehr der Maler,
 Buchbinder, Schlosser, Tischler, Drechsler,
 Sattler und Gärtner. 221 L.
 2 Billards, Vereinszimmer und Saal
Täglich: Frei-Concert

Viktoria-Park.
 Gneisenaustraße 67. Blücherstraße 81.
 Jeden Sonntag von 4 Uhr ab
Grosses Concert
 und Spezialitäten-Vorstellung.
 Entree 15 Pf. Vorher 10 Pf.
 Kaffeeküche von 2 Uhr ab geöffnet.
 Um gutigen Besuch bittet
 728 L. F. Hohensock.

**Treptow.
 Bade's Volksgarten.**
 Parkstrasse.
 Jeden Sonntag Tanz in beiden
 Sälen. Kaffeeküche. Kegelbahn. Volks-
 belustigungen aller Art.
 Vorzügliches Weiß- u. Bairisch-
 Bier.

Seejöhöhgen Reinickendorf.
 Pferdebahn von Weidenhammer Brücke.
 Jeden Sonntag
Frei-Concert u. Ball.
 Kaffeeküche v. 2 Uhr an geöffnet.
 Volksbelustigungen jeder Art.
 Ausschank von Weiß- und Bair.-Bier.
 Es ladet ganz ergebenst ein
 H. Böttcher.
 777 L.

Niederschönhausen.
 Mein Lokal mit Kegelbahn halte ich
 allen Genossen bestens empfohlen.
 802 L. Hempel, Buchholzerstr. 8.

„Stadt Triest“ Dresden-N.
 Allen hier durchreisenden Parteilgenossen
 empfehle **Hellerstr. 6** (i. d. Nähe
 d. Leipziger Str. u. d. Schief. Bahnhof) gelegenes [657] L.
Gasthaus und Restaurant
 Gute Betten, febl. Zimmer, vorzügliche
 bayerische u. einheimische Biere. Grosse
 Preise. [657] L. Emil Lindner.

Nordhäuser Korn, echt, Str. 55 Pf.
Cognac, Rum „ 1 M.
Wein Weissig „ 10 Pf.
Brennspiritus „ 40 Pf.
Ungarwein, garant. echt, „ 2 M.
Brauer & Grätzmann,
 Andreasstr. 63 u. Emdenerstr. 49.
 708 L.

Prima-Weissbier,
 45 Pf. à 1/2 Str. 3 M.
Central-Weissbier-Brauerei,
 Andreasstr. 68 und Emdenerstr. 49.

Genosse findet freundl. Schlafst. bei
 Eise, Mariannenstr. 8, 3 Tr. r. 149 b

2 Herren find. febl. möbl. Schlafst. im
 Vorderhaus bei Reibeholz, Kulinstr. 11.
 febl. Schlafst., sep. Eing., Langestr. 33,
 4 Tr. bei Walter. 151 b

Schlafst., sep. Eing., Hoffmannstr. 88
 bei Spiering, Hof Aug. part. [155] b

Prinzenstraße 21, Seitenst. 4 Tr. bei
 Geberecht, findet anst. Herr gute,
 billige Schlafstelle. 157 b

Schlafstelle vermietet Franzke,
 Mäderstr. 5. 158 b

Schlafst. Fürstenwalderstr. 17, 1. St. u.
 2 Genossen od. Genossinnen f. Schlafst.
 G. sep. Gärtner, Wabersstr. 10. [160] b

Schlafst., sep. Eing., Mädersdorfer-
 straße 47, v. 3 Tr. l. 156 b

möbl. Schlafst., sep. Eg., Gabelier-
 straße 63, 1 Tr. v. rechts. 153 b

möbl. Schlafst. f. Gen. (Doro. u.
 Biblioth. u. Verf.) Pr. 7,50 M. Lang.
 Posenerstr. 30, D. 4 Tr. 159 b

Rein feilschen, kein Handeln, sondern streng feste, sehr billige Preise.

Baer Sohn BERLIN.

Jeder Preis ist mit Zahlen an der Waare ausgezeichnet.

N. Chaussee-Str. 24a. O. Gr. Frankfurter-Str. 16.
SO. Brüden-Str. 8, am Bahnhof Jannowitzbrücke. 6541

Um die Schneider

In unseren Werkstätten weiter zu beschäftigen, haben wir die Preise für Anzüge, Paletots und Beinkleider nach Maß wesentlich heruntergesetzt.

Drillig-Hosen, feinere, waschechte Waare überall 3 M. für 1 M. 85 Pf.	Anaben-Anzüge, aus waschb. Molestin, überall 3 M. 50 Pf., für 1 M. 50 Pf.	Sommer-Jackets, gutes Turntuch, überall 3 M. für 1 M. 50 Pf.
Comm.-Beinleid. kräftiger Waschstoff, überall 3 M. 50 Pf., für 2 M.	Herren-Anzüge, gute Waare, schöne Must., überall 12 M., für 8 M.	Sommer-Jackets, schwarze Lüstre u. Seiden, für 10 M. bis 3 M.
Comm.-Beinleid. Kammgarn-Imitation, überall 5 M., für 2 M. 75 Pf.	Herren-Anzüge, gut, dunkel, prakt. Must., überall 22 M., für 14 M.	Sommer-Paletot, haltbar und stark, überall 20 M., für 12 M.
Feittags-Beinleid echtes Kammgarn, für 9 M. 50 Pf. bis 6 M. 50 Pf.	Feittags-Anzug, feines Kammgarn, überall 40 M. für 28 M. 50 Pf.	Sommer-Paletot, satinirte Strichwaare überall 32 M., für 20 M. 50 Pf.

Geschäfts-Häuser.

Eigene Werkstätten

Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Verwand nach Auswärts findet sorgfältigste Erledigung.

Verwand nach Auswärts nur gegen vorher. Einfindig, bei Betrug oder Nachnahme.



Die seit 1877 bestehende, weltbekannte
Uhrenfabrik von Max Busse
157 Invalidenstr. 157, neben der Markthalle.
verkauft jetzt sämtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Große Abschlüsse mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren zu fabelhaft billigen Preisen.
Spezialität: Ringe.
Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt. 136 L

auf Theilzahlung, 820 L
Möbel Cohn Gebr., Kommandantenstr. 51,
Ecke Alexandrinenstraße.
Beamten ohne Anzahlung.

Meerscham-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren.
Spezialität: Porträts bewährter sozialistischer Führer (Kassale, Marx u. A.) in Zigarrenspitzen, Pfeifenköpfen, Schlippenadeln, Manschettenknöpfen, Stöden und Brochen. En gros. En détail.
880 L **B. Günzel, Brunnenstr. 157, am Rosenthaler Thor.**

Musik-Instrumente.
Lager in Zithern, Violinen, Harmonikas, sowie alle Blasinstrumente für Musikvereine. Größte Auswahl in Musikwerken und Spielböfen. 809 L
alle mit Marcellaise.
Reparaturen schnell und billig.
August Kessler, Nr. 51, Lausitzerstraße Nr. 51.
Theilzahlung gestattet.

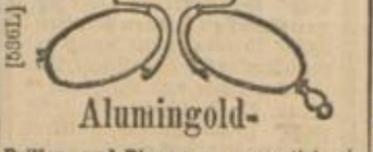
Stutz' Photographie-Atelier
Berlin, Landsbergerstr. 82, Hamburg. 076
Spezialität: 12 Bild. Brust- od. Kniebilder u. M. 4,50.
Ein 1/3 Meter gr. Bild von 10 M. an. Reizlichkeit, Haltbarkeit u. garantiert

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Seuthstraße 2.
In unserem Verlage erschien soeben in neuer Auflage:
Lohnarbeit u. Kapital
Von **Karl Marx.**
Separat-Abdruck aus der „Neuen Rheinischen Zeitung“ vom Jahre 1849.
Mit einer Einleitung von Friedrich Engels.
— Preis 20 Pfennige. —
Das Erscheinen einer neuen Auflage dieser hochwichtigen Marx'schen Schrift dürfte, da dieselbe lange Zeit vergriffen gewesen ist, von den Parteigenossen freudig begrüßt werden. Sie ist kein bloßer Abdruck des Originals, sondern eine wesentliche Bearbeitung desselben, etwa wie sie Marx, entsprechend seinen späteren Ansichten über „Arbeitskraft“ und „Arbeit“, heute bewirken würde. Durch die Friedr. Engels'sche Einleitung hat die Schrift eine erhöhte Bedeutung und den Charakter einer vorzüglichen Agitationschrift erhalten. Wir verfehlen nicht, sie den Parteigenossen zur Anschaffung und ausgebreitetsten Verbreitung zu empfehlen.

GESCHÄFTSHAUS S. HEINE
Die Firma besteht seit 1873.
Neuheiten für die Sommer-Saison in **Kleiderstoffen.**
Dauerhaft, praktisch, elegant und billig!
Auslage neuer Elsasser Druckstoffe!
Mousseline de laine, Levantine, Sommerflanell etc. Geschmackvolle, orig. Muster in den neuest. Farbenstellungen, waschecht. Die schönsten **Kinderkleider u. Jacken** f. Mädchen jed. Alters, sowie Morgenröcke, Unterröcke, Blousen u. Schürzen in gross. Ausw. ev. nach Maass prompt! **Steppdecken.**
Eig. Werkst. l. Wäsche-Anstaltungen Herren, Damen, Kinderwäsche.

Güte mit Kontrollmarke.
Große Auswahl in Seiden-, Haar-, Filz- u. Strohhüten empfiehlt 856 L
L. F. Koschel,
Charlottenburg,
Sophie-Charlottenstraße 27.

H. Richter, Optiker,
Berlin C., Wallstrasse 97, am Spittelmarkt. 2. Geschäft: Weinbergweg 15b, am Rosenthaler Thor.



Alumingold-
Brillen und Pince-nez, garantiert nicht schwarz werdend. M. 2,50
Nickelbrillen u. Pince-nez M. 1,50
do. allerfeinste Qual. M. 2,—
Rathenower Brillen M. 1,—
Alles mit besten Rathenower Krystallgläsern.
Operngläser, rein achrom. M. 7,—
Neu! Richter's Opera- u. Reiseglas „Excelsior“, übertrifft alles bisher dertart Gebotene. Preis mit Etuis und Riemen 12 M.
Beste und billigste Bezugsquelle aller optischen Artikel, genaueste Fachkenntnis, eigene Werkstatt, prompt, Versandt nach ausserhalb gegen vorherige Einfindung oder Nachnahme. Sonntags bis 2 Uhr geöffnet.

Die älteste Goldwaaren- und Trauring-Fabrik im Norden, gegründet 1850, **Brannenstr. 157,** (am Rosenthaler Thor).
Der schlechten Zeiten wegen verkaufe ich an alle Arbeiter und deren Angehörige zu aussergewöhnlich billigen aber festen Preisen mein Lager von Gold-, Silber- u. Alfenidewaaren, Corallen-, Granaten-, Simillischmuck, massiv gold. Ketten mit geschlichem Stempel, doublé, silberne u. Talmikotton, Reichhaltigste Auswahl in jedem Artikel.
Uhren zu Fabrikpreisen.
Sämmtliche Reparaturen gut und sehr billig. 669 L
Streng reelle Bedienung. Pferdabahn wird vergütet.
C. Lützow, Goldschmiede-Meister.

Ich habe keine Filialen und stehe mit ähnlich lautenden Firmen in keinerlei Beziehung. Bitte daher genau auf Firma zu achten.



J. Baer,
Berlin N., Gesundbrunnen, Badstraße 18,
Ecke der Stettinerstraße, empfiehlt in überragender Auswahl:
Eleg. Kammgarn-Anzüge 27, 30, 36—40 M.
Eleg. Jaquet-Anzüge 18, 21, 24, 27 bis 33 M.
Eleg. Paletots 15, 18, 20, 24, 27—33 M.
Eleg. Stoffhosen 6, 7, 8, 10, 12—16 M.
Arbeitsjachen äußerst dauerhaft gearbeitet, äußerst billig!
Reizende Knaben-Anzüge und Paletots für jedes Alter.
Großes Stoff-Lager
vom einfachsten bis zu den feinsten Fabrikaten, zu Bestellungen nach Maß in äußerst soliden Preisen und schönster Ausführung.
Vorzügl. Arbeit. Eleganter Sitz.



Die in der ganzen Welt rühmlichst bekannte „Helin-Putz-Pomade“ ist nur unser Erzeugnis. Dosen mit anderen Helmon und nicht mit unserer Firma weise man als werthlose Nachahmungen zurück.

Rohtabak A. Goldschmidt,
Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich Größte Auswahl. Garantiert scharf brennende Tabake. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager. A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Zote'schen Markt. [746

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt
Kettlerstr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Weberei
Breitestr. 20
ist wieder ein großer Posten Leinen, Büchen, Zeitzeuge, Shirting, Rowlas, Hemdentuch, in der Weberei etwas angeschmugt, sonst ganz fehlerfrei, bedeutend unterm **Fabrikpreis.**
1 Posten Sommerflanelle, Mtr. 45, früher 75 Pf. 1 Posten Mousselin de laine, reine Wolle, Meter 65 Pf. 859 L

Schuhe und Stiefel
aus der deutschen Schuhfabrik in Erfurt, mit Kontrollmarke. 807 L
Chr. Geyer, Dranienstr. 202, zwisch. Heinrichspl. u. Mantelstr.

Roh-Tabake.
Größte Auswahl, billigste Preise von sämmtl. im Handel befindlichen Tabaken 1581a
Heinr. Frank,
Brunnenstr. 141-142.

Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Reklamationen, Rath im Zivil- und Strafprozess, Einziehung von Forderungen. **Pollak,** recht Hauptachstr. 7, l. Auch Sonntags.

Billig, reell u. gut.
Wo die Oranienstraße führt Nr. 1 12 Jahre etablirt A. Grüger, wohl renommirt, weil er durch Uhren erehrt.
Das Gute wird importirt. Noch Besseres selbst fabrizirt. Alles fein reparirt. 1866 Gedult und renovirt.
Wenn Deiner Uhr was passiert. Die alte Zwiebel dich genirt. So sieh', was Grüger Neues führt, und Du bist enchantirt

Im Tuchgeschäft **Oranien-Str. 126. I.**
Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots, sowie Damenkleider etc. Auf Wunsch auch gegen Theilzahlungen. 906 L

Emil Franke Wittwe,
Saarbrückerstr. 6.
Empfehle meine anerkannten guten Nähmaschinen, sowie Wasch- und Wringmaschinen zu den billigsten Preisen bei Abs. Reparatur-Werkstatt im Hause. 469 L
Kranzbinderei u. Blumenhdlg.
von J. Meyer, 592 L
Nur Berlin SO., Wienerstr. 1, wie bekannt. Gairlanden Meter von 15 Pf. Doppelbügel-Lorbeer von 50 Pf. an. Gr. Auswahl: Kränze, Bouquets, Blumenarrangements u. Topfkränzen. Fernsprecher Amt IX. 9482.